

Die Sorben, auch Wenden genannt, können auf eine 1500-jährige wechselvolle Geschichte zurückblicken.
Ursprünglich erstreckte sich ihr Siedlungsgebiet bis Berlin im Norden und bis zur Saale im Westen. Nach dem Verlust der politischen Selbstständigkeit im 10. Jahrhundert schrumpfte es infolge natürlicher Assimilation, einer forciert betriebenen Eindeutschungspolitik und durch zunehmende Industrialisierung mehr und mehr. Heute leben die 60 000 Angehörigen der sorbischen Nationalität in der zum Freistaat Sachsen gehörenden Oberlausitz und in der zu Brandenburg zählenden Niederlausitz.
Die Verfassungen beider Länder garantieren nicht nur den Schutz der nationalen Identität, sondern auch die Pflege und Förderung der sorbischen Sprache und Kultur.

Domowina-Verlag

ISBN 978-3-7420-1633-1



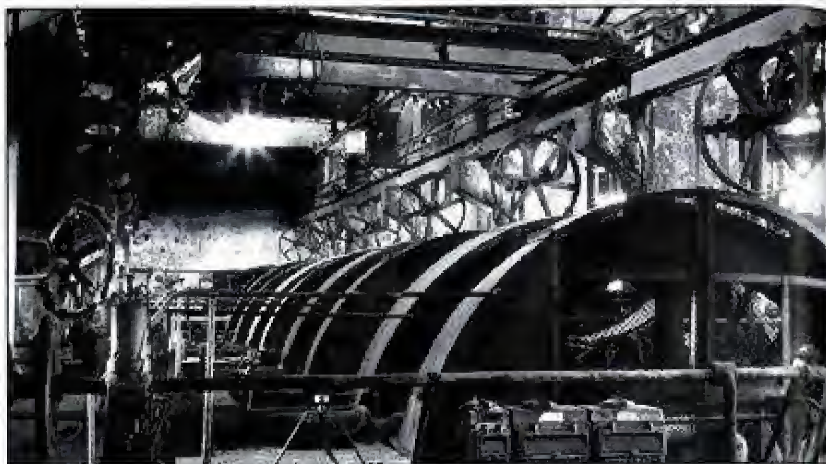
WOBRAZKI ZE SERBOW

PETER KUNZE



KURZE GESCHICHTE DER SORBEN





‹ Brikettpressen der Aktiengesellschaft »Ilse«

ten und gelegentlich kleine Unternehmen wie Fuhrbetriebe und Werkstätten gründeten. Im Jahre 1900 lebten 10 000 Sorben außerhalb der Lausitz, davon beispielsweise 2687 in Westfalen, 1521 im Rheinland und 1368 im Dortmunder Industrierevier.

Nach 1871 setzte sowohl in Preußen als auch in Sachsen ein schärferer antisorbischer Kurs ein. Die sorbische Sprache sollte endgültig »zu Grabe getragen« werden. Eine nationalistische Welle vergiftete das öffentliche Leben, antisorbische Stimmungen breiteten sich aus. Hintergrund für die gezielten Angriffe war das gespannte deutsch-russische Verhältnis. Im Spannungsfeld dieser Gegensätze wurde die Existenz der sorbischen nationalen Minderheit als eine Bedrohung für Deutschland angesehen. Russisch-sorbische kulturelle und wissenschaftliche Kontakte wurden diffamiert, in sie wurde ein politischer Inhalt hineininterpretiert. Ziel der Attacken war vor allem Jan Arnošt Smoler, dessen wiederholte Russlandreisen, die er seit 1859 unternommen hatte, um Geld für kulturelle Belange zu sammeln, zum Anlass genommen wurden, um der sorbischen nationalen Bewegung politischen Panslawismus zu unterstellen. Smoler wurde vorgeworfen, er sei ein »Agent des russischen Zaren«, der seine Agitation in der Lausitz mit russischem Geld betreibe und dabei das Ziel verfolge, ein vereintes Slawenreich zu schaffen, das eine außerordentliche Gefahr für das Deutsche Reich darstellen würde. Die Sorben, so argumentierte die nationalistische deutsche Presse, könnten dabei im Herzen Deutschlands den Nährboden für eine russische Expansion liefern, deshalb seien Gegenmaßnahmen des Staates wünschens- und erstrebenswert. Selbst Bismarck griff in die Auseinandersetzungen ein. Er ließ sich über die bisherige preußische Sorbenpolitik informieren und ersuchte die sächsische Regierung, ihm ihre Ansicht zur Sorbenfrage mitzuteilen. Mit seiner ausdrücklichen Billigung wurden verschärfte Maßnahmen gegen das Sorbische durchgesetzt. Dazu gehörten das Verbot des sorbischen Konfirmandenunterrichts 1885 in Schlesien, die Einstellung des sorbischen Sprachunterrichts am Cottbuser Gymnasium 1888 und die beginnende Versetzung sorbischer Pfarrer und Lehrer in deutsche Gegenden sowie die Einsetzung des Sorbischen unkundiger Personen. Allein 1885/1886 wirkten 87 sorbische Lehrer und 17 sorbische Pfarrer in deutschen Schulen resp. Kirchspielen, und das in den seltensten Fällen aus freiem Willen. Bereits Jahre zuvor, 1875, war für die Schulen der preußischen Oberlausitz ein generelles Verbot der sorbischen Sprache und die Beseitigung aller zweisprachigen Schulbücher angeordnet worden. Auch das neue sächsische Schulgesetz von 1873 schränkte den Gebrauch des Sorbischen ein. Im Religionsunterricht war lediglich eine Mitanwendung der sorbischen Sprache gestattet, sorbisches Lesen blieb auf die unteren Klassen beschränkt. In den oberen Klassen hatte der gesamte Unterricht in deutscher Sprache zu erfolgen. Noch stärkere Einschränkungen sah der Entwurf eines neuen Schulgesetzes von 1911 vor, durch den die sorbische Sprache faktisch aus dem Schulunterricht verbannt werden sollte. Lediglich massive Proteste der Eltern ließen den Gesetzesentwurf in letzter Minute scheitern. Und dennoch – die Folgen der sorbenfeindlichen Schulpolitik waren für die Jugend unübersehbar. Die meisten Kinder verließen die Schule, ohne die Muttersprache schreiben und richtig lesen zu können. Aber auch die deutsche Sprache beherrschten sie nur mangelhaft. Das führte zu einer geistigen Verkümmerung und brachte zusätzlich soziale Nachteile mit sich. Vielen blieb nach Beendigung einer solchen Ausbildung nur die Möglichkeit, als Knecht oder Magd in der Landwirtschaft zu arbeiten.

Die nach 1871 einsetzende groß angelegte Offensive gegen das Sorbische hatte letztendlich das Ziel, »die Reste des Wendentums ihrem Ende entgegenzuführen«, wie es 1896 der Oberpräsident der Provinz Brandenburg sarkastisch forderte. Nach der Beseitigung ihrer Muttersprache werden die Sorben dann »mit einer anderen [der deutschen – P. K.] Sprache wiedererscheinen, neu gekräftigt und einem großen Kulturvolk angehörig«. Das waren nationalistische Gedanken und Ideen, wie sie schlimmer nicht sein konnten. Und diejenigen, die trotz zunehmender Slawenfeindlichkeit und nationalistischen Überheblichkeitsdenkens bereit waren, sich für den Erhalt der sorbischen Sprache und Kultur einzusetzen, wurden in übelster Weise beschimpft und diffamiert: »Wendischer Schulunterricht und wendischer Gottesdienst mitten in einem kerndeutschen Land, das ist ein Unding im Jahrhundert des Nationalitätenprinzips. Die wendischen Geistlichen entbehren durch ihr wendisierendes Bestreben der schönsten Tugenden aller Zeiten und Völker, der Vaterlandsliebe, und sind Kulturreaktionäre«, suggerierte die »Schlesische Zeitung« 1885 ihren Lesern. Doch Druck erzeugt bekanntlich Gegendruck. Gerade die bewusstesten Vertreter der Intelligenz waren es dann auch, die die sorbische Sprache und Kultur mit sachlichen Argumenten gegen solche nationalistischen Angriffe verteidigten.

Junge Sorben stellten sich Mitte der siebziger Jahre an die Spitze der nationalen Bewegung. In der Literatur werden sie im Gegensatz zur älteren Generation als Jungsorben bezeichnet. Für sie war eine optimistische Grundhaltung zur Zukunft ihres Volkes, gestützt auf eine tiefe Volksverbundenheit, charakteristisch. Sie erkannten, dass Kulturarbeit und wissenschaftliche Forschungen der nationalen Bewusstseinsbildung dienten und Mittel im Ringen gegen Germanisierung und Diffamierung darstellten. 1875 begründeten sie mit dem Studententreffen »Schadźowanka« eine bis in die heutige Zeit fortdauernde alljährliche Tradition. 1878 gaben sie ihre eigene belletristisch-kulturpolitische Zeitschrift »Lipa Serbska« mit dem richtungweisenden Untertitel »Zeitschrift der jungen Sorben« heraus, in der sie mehr soziale und nationale Rechte forderten. Unermüdlich wirkten die Jungsorben in den in vielen Dörfern entstandenen Vereinen zur Pflege der Muttersprache und der nationalen Kultur, des sorbischen Liedes und des Theaters. Diese Kulturbestrebungen waren eng verbunden mit dem Widerstand gegen die nationale Unterdrückung. Kunst, Kultur und Wissenschaft erwiesen sich als starke Waffe im Streben nach einer Festigung des nationalen Bewusstseins.

NA SERBSKU ŁUŽICU

Rjana Łužica,
sprawna, přećelna,
mojich serbskich wótcow kraj,
mojich zbóžnych sonow raj,
swjate su mi twoje hona!

Časo přichodny,
zakćěj radostny!
Ow, zo bychu z twojeho
klina wušli mužojo,
hódni wěčnoh' wopomnjeća!

Handrij Zejler

NA SERBSKU ŁUŽYCU

Rědna Łužyca,
spšawna, pśijazna,
mójich serbskich wóścow kraj,
mójich zbóžnych myslow raj,
swěte su mě twóje strony.

Cas tu pśiducy,
buźoš zakwisć ty!
Och, gab muže stanuli,
za swój lud se żywili,
gódne nimjer wobspomnjeśa.

Niedersorbische Nachdichtung der Hymne Hendrich Jordan

AN DIE SORBISCHE LAUSITZ

Lausitz, schönes Land,
wahrer Freundschaft Pfand!
Meiner Väter Glücksgefild,
meiner Träume holdes Bild,
heilig sind mir deine Fluren!

Blühst du, Zukunftszeit,
uns nach langem Leid?
Oh, entwüchsen deinem Schoß
Männer doch, an Taten groß,
würdig ewigen Gedenkens!

Deutsche Nachdichtung der Hymne Kito Lorenc

WOBRAZKI ZE SERBOW

PETER KUNZE

Kurze Geschichte der Sorben

EIN KULTURHISTORISCHER ÜBERBLICK

DOMOWINA-VERLAG

Fotonachweis:
Stadtarchiv Bautzen S. 21
Stadtmuseum Bautzen S. 27
Kloster St. Marienstern S. 16 (2)
Sorbisches Museum, Bautzen S. 12/13
Sorbisches Institut, Bautzen S. 20, 28, 34, 36, 40, 46, 47, 48, 56, 58, 60, 62, 66, 68 (o)
Jürgen Matschie Tischbilder, S. 6 (o + u), 11, 18, 22, 30, 52, 70, 72, 76, 77
Privatbesitz S. 8, 14, 38, 42, 44, 50, 54, 55, 64, 68 (u)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter http://dnb.d-nb.de abrufbar.



ISBN 978-3-7420-1623-1

1., durchgesehene Auflage 2008

Ludowe nakładnistwo Domowina
Bautzen 2008
Gefördert durch die Stiftung für das sorbische Volk, die jährlich Zuwendungen des Bundes, des Freistaates Sachsen und des Landes Brandenburg erhält.
Gestaltung: Joachim Bethmann
Druck und Binden: Saale-Druck Naumburg GmbH
1/885/08

INHALTSVERZEICHNIS





EINLEITUNG

Besucher der Lausitz werden immer wieder von einer Besonderheit fasziniert, die ihre Aufmerksamkeit und ihr Interesse weckt. Auf Schritt und Tritt begegnet ihnen das Phänomen der Zweisprachigkeit, sei es in Form von Ortsschildern, Straßennamen, Beschriftungen an Betrieben, Institutionen, Geschäften, kommunalen Einrichtungen oder aber in Gesprächen. An Feiertagen oder zu festlichen Anlässen wehen in vielen Dörfern und Städten blau-rot-weiße Fahnen. Verschiedentlich trifft man auch ältere Frauen in Tracht oder man lernt bislang unbekannte Feste oder Bräuche kennen.

Das alles ist ein lebendiges Zeugnis von der Existenz einer nichtdeutschen Minderheit.

In der Tat: Zwischen dem Spreewald und den Lausitzer Bergen zu beiden Seiten der Spree leben neben der deutschen Bevölkerung als kleine slawische Minderheit die Lausitzer Sorben, die allen Widrigkeiten zum Trotz bis in die Gegenwart ihre nationalen Eigenheiten erhalten haben.

Die Zahl der Sorben wird auf 60000 geschätzt. Sie leben im Freistaat Sachsen (Oberlausitz) und im Land Brandenburg (Niederlausitz) als gleichberechtigte Bürger. In der Mehrzahl sprechen sie sorbisch und deutsch, viele, vornehmlich in der Niederlausitz, nur deutsch. Die Gläubigen sind hauptsächlich Protestanten, rund 15000 im Dreieck Bautzen - Kamenz - Hoyerswerda sind Katholiken.

Die sorbische Sprache besitzt zwei schriftsprachliche Varianten. Das Obersorbische wird in der Oberlausitz benutzt, während sich der Bereich der niedersorbischen Sprache auf die Niederlausitz erstreckt. Das Sorbische erleichtert das Verständnis anderer slawischer Sprachen, wobei das Obersorbische dem Tschechischen und das Niedersorbische dem Polnischen verwandt ist.

Gegenwärtig sind in der Lausitz noch vier unterschiedliche Trachten anzutreffen, die sich auf die Gebiete um Cottbus, Schleife, Hoyerswerda und die katholische Lausitz konzentrieren. Angelegt wird die Tracht nur zu besonderen Anlässen, wie zu traditionellen sorbischen Festen und Bräuchen. Lediglich die ältere Generation trägt die Tracht auch noch im Alltag.

Von den zahlreichen traditionellen Bräuchen erfreuen sich das Osterreiten, das Verzieren von Ostereiern, das Abbrennen von Osterfeuern, das Stoppelreiten, Hahnrupfen, Zampern, Hexenbrennen, Maibaumwerfen, die Vogelhochzeit und der Fastnachtsumzug noch großer Beliebtheit, wobei zahlreiche Bräuche auf einzelne Regionen beschränkt sind und auch hier unterschiedlich stark gepflegt und gefeiert werden.



Grundriss



Querschnitt



Gesamtansicht



Rekonstruktion eines Grubenhauses (um 600)
und einer Holzstraße mit Wohnhäusern in Blockbautechnik

1

DIE ZEIT DER POLITISCHEN UNABHÄNGIGKEIT

6. BIS 10. JAHRHUNDERT

Die Sorben (im deutschen Sprachgebrauch auch Wenden) können auf eine lange geschichtliche Entwicklung zurückblicken. Vor 1400 Jahren, etwa in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts, verließen sie im Zuge der großen Völkerwanderung ihr ursprüngliches Wohngebiet nördlich der Karpaten zwischen Oder und Dnjepr und zogen gen Westen bis hin zur Elbe und Saale und teilweise darüber hinaus. In den kaum besiedelten Landstrichen fanden sie eine neue Heimat. Die vorigen Siedler, verschiedene germanische Stämme, waren entweder bereits abgezogen, oder es kam zu einem friedlichen Nebeneinander mit der verbliebenen germanischen Restbevölkerung, die sich dann in kurzer Zeit assimilierte. Von kriegerischen Auseinandersetzungen oder einer gewaltsamen Vertreibung der Vorbewohner wissen die ohnehin spärlichen Quellen nichts zu berichten. Das sollte sich erst rund zwei Jahrhunderte später ändern, als sich Nachrichten über Zusammenstöße zwischen den benachbarten fränkischen, sächsischen und slawischen Stämmen häuften.

An der Landnahme auf dem Gebiet des späteren Deutschlands waren mehrere Dutzend slawischer Stämme beteiligt. Neben den Obotriten an der Ostseeküste, den Lutizen in Mecklenburg, den Hevellern um Brandenburg sowie weiteren kleineren Stämmen zählten auch etwa 20 sorbische Stämme dazu. Sie alle sind unter der Bezeichnung Polaben oder Elbslawen in die Geschichte eingegangen. Das Siedlungsgebiet der sorbischen Stämme umfasste etwa 40000 km² und erstreckte sich im Westen bis an die Saale, im Süden bis zum Erz- und Fichtelgebirge, im Osten wurde es von den Flüssen Oder, Bober und Queis begrenzt und im Norden reichte es bis an Berlin heran, etwa bis zur Linie Frankfurt/Oder–Jüterbog–Zerbst. Darüber hinaus gab es Streusiedlungen auch westlich der Saale mit Ausläufern bis ins Maingebiet, nach Thüringen und Oberfranken. Die Bevölkerungszahl der Sorben wird für die früheste Zeit auf etwa 160000 Menschen geschätzt.

Ins Licht der schriftlichen Überlieferung traten die Sorben rund 100 Jahre nach ihrer Landnahme. Zum Jahre 631 erwähnte der fränkische Chronist Fredegar den Stammesverband der »Surbi«, dem eine ganze Reihe kleinerer Stämme zwischen Saale und Mulde mit etwa 50 Burgbezirken auf einer Fläche von 18000 km² angehörte. Dieser Stammesverband gab den heutigen Sorben ihren Namen. Zu ihrer ethnischen Gemeinschaft zählten noch weitere mehr oder weniger große Stämme. Die wichtigsten waren die Milzener mit ihrer Stammesburg Budissin (Bautzen) und die Lusizer im Gebiet zwischen Spreewald und Cottbus, deren Stammesburg Liubusua vermutlich in der Nähe von Lübben lag. Beide Stämme verfügten nach dem Bayrischen Geographen, einer Schriftquelle aus dem 9. Jahrhundert, über jeweils 30 Burgbezirke, in denen insgesamt 14000 bis 16000 Menschen lebten. Weitere Stämme lassen sich in der Gegend um Meißen-Strehla (Glomaci-Daleminzer), im Elbtalkessel (Nisaner), zwischen Fürstenberg und Guben (Selpoli), um Schlieben (Zlinvini), zwischen Bel-

gern und der Muldetalmündung (Nisici), um Görlitz (Besunzane) sowie in der Umgebung von Halle, Borna, Köthen, Merseburg, Gera, Bernburg, Altenburg, Delitzsch und Zerbst lokalisieren. Ihre Wohngebiete waren oft durch Wälder und Sümpfe getrennt. Doch Handelswege und Saumpfade ermöglichten eine Verbindung untereinander.

Archäologische Untersuchungen, schriftliche Quellen, der Wortschatz und zahlreiche Ortsnamen weisen darauf hin, dass die Hauptzweige der Wirtschaft Ackerbau und Viehzucht waren. Die Bewohner bauten Weizen, Gerste, Hafer, Roggen und Lein an. Aber auch Bohnen, Erbsen, Möhren, Zwiebeln und Rüben waren bekannt. Eine Analyse von Knochenfunden bei Ausgrabungen in Tornow (Niederlausitz) hat ergeben, dass der Fleischbedarf zu 90 Prozent von Haustieren (Schwein, Rind, Schaf, Ziege, Huhn) abgedeckt wurde. Naturgemäß spielten auch Jagd, Fischfang und Bienenzucht eine Rolle. Bodenfunde lassen auf ein entwickeltes und differenziertes Handwerk schließen. Ton, Holz, Raseneisenerz, Steine, Tierknochen, Häute und Wolle dienten Töpfern, Schmieden, Zimmerleuten, Gerbern, Stellmachern und Webern als Arbeitsmaterial.

Untereinander handelten die Stämme mit Vieh, Getreide, Salz und Töpferwaren. Sie betrieben aber auch einen schwunghaften Handel in das ferne Arabien, nach Byzanz und nach Skandinavien, von wo sie vor allem Waffen, Silber und Schmuck erhielten. Herausragende Bedeutung hatten dabei mehrere Fernhandelsstraßen, die mitten durch ihr Siedlungsgebiet führten und Westeuropa mit Osteuropa verbanden. Die wichtigste erstreckte sich vom Rheinland über Frankfurt/Main-Erfurt-Riesa-Bautzen-Görlitz nach Breslau, Krakau und Kiew, eine andere verband Prag mit dem mittleren und unteren Elbegebiet, berührte Wurzen, Merseburg, Halle und reichte bis zur Ostseeküste. Eine weitere ging von Halle durch die Niederlausitz in Richtung Posen. Im Jahre 805 verbot Karl der Große die Ausfuhr von Waffen ins Sorbenland. Er ließ alle Handelswege scharf kontrollieren und bestimmte sechs Orte, an denen die Franken mit den Sorben Handel treiben durften. Das waren Magdeburg, Erfurt, Hallstedt am Main, Bamberg, Nürnberg und Regensburg.

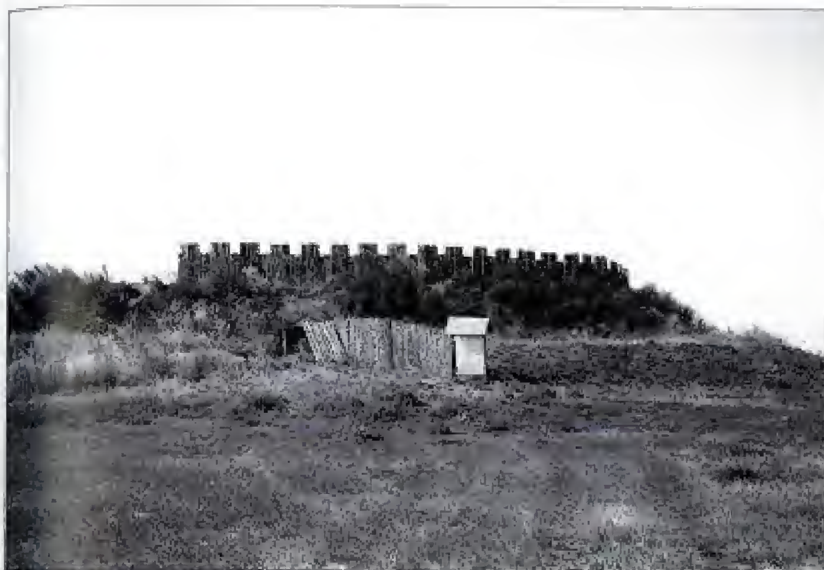
Schon kurz nach der Landnahme entstanden im gesamten sorbischen Siedlungsgebiet Burgwälle. Noch heute sind westlich der Oder 600 bis 700 solcher Anlagen zu erkennen. Allein in der Lausitz sind es 200. Nur die wenigsten wurden bisher archäologisch untersucht.

Die Burgen geben Aufschluss über die gesellschaftliche Entwicklung der Stämme. Anfangs dienten sie der Bevölkerung eines bestimmten Gebietes als Zufluchtsstätte bei feindlichen Angriffen. Solche Volksburgen, in denen auch das Vieh Platz fand, umfassten mehrere Hektar. Mit dem Verfall der Urgesellschaft änderte sich der Charakter der Burgen. Etwa seit dem 8. Jahrhundert wurden sie Sitz des Burgherrn mit seinen Kriegern. Seit dem 9. Jahrhundert bildeten sich im Schutz der Burgen befestigte Siedlungen der Handwerker und Dienstleute. Diese Suburbien stellten frühstädtische Siedlungen dar, aus denen sich dann später mittelalterliche Städte entwickelten. In der Oberlausitz haben befestigte Vorburgsiedlungen bei Coblenz und Kopschin eine dominierende Rolle gespielt, im 10. Jahrhundert wurden sie jedoch von Bautzen abgelöst. In der Niederlausitz lässt sich die Stadt Luckau auf ein solches Suburbium zurückführen.

Etwa seit dem 8. Jahrhundert setzte der Verfall der Gentilordnung ein. Anstelle der auf verwandtschaftlichen Beziehungen beruhenden Großfamilie trat die Dorfgemeinschaft, die sich aus mehreren Großfamilien zusammensetzte und an deren Spitze der Dorfälteste stand. Mehrere Dörfer bildeten einen Burgbezirk, civitas, sorbisch *župa*, mit einer Burg als Zentrum und einem Burgherrn, dem *župan*, als obersten Repräsentanten. Ein Stamm bestand aus mehreren Burgbezirken, bei den Milzenern und Lusizern jeweils aus 30. An der Spitze des Stammes stand der Fürst. Namentlich bekannt sind Fürst Derwan aus dem Stamm der Surbi (erwähnt 631), Fürst Semela aus dem Stamm der Glomaci-Daleminzer (805), Cimusclo, Fürst der Colodici (839), und Miliduch, König der Sorben (806). Diese stellten die Oberschicht dar. Zur nächsten Schicht zählten die Dorfältesten, Burgherren und Reiterkrieger, aus denen sich später die Feudalherren rekrutierten. Die Mehrheit der Bevölkerung, etwa 90 Prozent, bildeten die freien Bauern, denen Handwerker und Händler an Ansehen und Stellung gleichrangig waren. Doch bereits im 9. Jahrhundert gab es Unfreie – durch Missernten, Kriegsfolgen oder andere Umstände in Abhängigkeit geratene Stammesangehörige – und Sklaven. Diese unterste Schicht kann als Vorläufer der später leibeigenen Bauern angesehen werden.

Im ausgehenden 8. Jahrhundert kam es zu ersten Zusammenstößen zwischen fränkischen und sorbischen Stämmen. Im Jahre 766 wurden sorbische Stämme an der mittleren Saale in der Nähe von Naumburg besiegt und zur Tributzahlung gezwungen. Doch bereits 16 Jahre später konnten sie sich wieder befreien. Karl der Große begann 805 einen acht Jahre dauernden Krieg und unterwarf dabei die Glomaci-Daleminzer, Lusizer und weitere Stämme westlich und östlich der Elbe. Zur Sicherung der eroberten Gebiete ließ er an der Saale eine befestigte Grenzlinie errichten, den »Limes Sorabicus«, der von Magdeburg bis nach Regensburg reichte. Die unterworfenen Stämme konnten bis 838/839 ihre Unabhängigkeit zurückgewinnen und unternahmen nun ihrerseits Kriegszüge in das nach dem Tode Karls des Großen geschwächte Frankenreich. Grenzgeplänkel, Zusammenstöße, Aufstände und Tributverweigerungen rissen nun nicht mehr ab.

Eine neue Phase der Auseinandersetzungen begann nach der Konsolidierung des ostfränkisch-deutschen Reiches im Jahre 919. Sie war gekennzeichnet durch besondere Brutalität und Härte. Ziel des Kampfes war die dauerhafte Unterwerfung aller elbslawischen Stämme.



die zu Tributzahlungen gezwungen werden sollten. Heinrich I. sicherte sich durch den Bau von Befestigungsanlagen und der Aufstellung eines gepanzerten Reiterheeres eine militärtechnische Überlegenheit, der die Sorben nur ihren Mut und ihre Entschlossenheit entgegensetzen konnten. Die beharrlichen deutschen Expansionsbestrebungen setzten zudem in einer Zeit ein, als die sozialökonomische Entwicklung der Sorben bis zur Klassengesellschaft noch nicht abgeschlossen war und ihre Bemühungen zur Herausbildung eines zentralen, alle Stämme umfassenden Staates noch in den Anfängen steckten. So hatte es das hochmittelalterliche Deutsche Reich jeweils mit einzelnen, voneinander isolierten sorbischen Stämmen zu tun, die natürlich viel leichter zu besiegen waren als ein mächtiger Stammesverband. Und trotzdem dauerte es nahezu ein Jahrhundert, bevor auch der letzte sorbische Stamm seine politische Unabhängigkeit verlor.

Zunächst unterwarf Heinrich I. die Stämme zwischen Weißer Elster, Mulde und Elbe um Torgau und Zerbst. 929 besiegte er die Glomaci-Daleminzer und Nisaner und zwang sie zu Tributleistungen. Die Hauptfeste der Glomaci-Daleminzer, die Burg Gana, wahrscheinlich bei Hof in der Nähe von Oschatz, wurde nach zwanzigtägiger Belagerung eingenommen. Alle Männer wurden getötet, Frauen und Kinder in die Sklaverei überführt. Das gleiche Schicksal erlitten die Verteidiger der Nisaner-Hauptburg Coschütz. Damit hatte das Deutsche Reich seine Macht bis an die Elbe ausgedehnt, die nun Grenzlinie wurde. An ihr ließ Heinrich eine Reihe von Befestigungsanlagen errichten, von denen die wichtigste die 929 gegründete Burg Meißen wurde. Schon drei Jahre später gelang ihm die Unterwerfung der beiden großen Stämme der Milzener und Lusizer. Nach Heinrichs Tod im Jahre 936 setzte Otto I. die Eroberungspolitik seines Vorgängers fort.

Er verfolgte das Ziel, seinen Herrschaftsbereich bis zur Oder auszudehnen und die slawischen Stämme fest in sein Reich einzugliedern. Dazu setzte er Markgrafen ein: im Gebiet der mittleren Elbe Gero, nördlich davon Herrmann Billung. Beide erwiesen sich als besonders grausam und rücksichtslos, was zwangsläufig den Widerstand der unterworfenen Slawen herausforderte. Diese verweigerten Tributzahlungen, bedrohten die Bediensteten, planten einen Aufstand und bereiteten die Ermordung des verhassten Gero vor. Als dieser gar im Jahre 939 dreißig elbslawische Fürsten anlässlich eines Gastmahls heimtückisch töten ließ, kannte die Empörung und Entrüstung der Slawen keine Grenzen. Wenig später, noch im Jahre 939, brach ein Aufstand aus, durch den die Milzener und andere elbslawische Stämme ihre Freiheit wiedergewannen. Zahlreiche Erhebungen in den Jahren 954 bis 968 brachten weiteren sorbischen Stämmen die erneute Unabhängigkeit. Die Freiheit währte jedoch nur kurze Zeit, denn auf Dauer waren sie dem zahlenmäßig stärkeren, weitaus besser ausgerüsteten und militärisch überlegenen Heer des zentralisierten Deutschen Reiches nicht gewachsen, zumal sich die Ostgebiete für seine Vasallen in jeder Beziehung als attraktiv erwiesen. Die Oberschicht und die ritterlichen Dienstmannschaften versprachen sich reiche Kriegsbeute und den Gewinn von Ländereien. Für die einfachen Menschen bot sich die Möglichkeit, den überbevölkerten Gebieten Mittel- und Westeuropas zu entfliehen und hier neue Existenzen zu gründen. So verloren die Lusizer 963 und die Milzener 990 ihre politische Freiheit. In den mit äußerster Härte geführten Kriegen hatten die Sorben erhebliche Verluste erlitten. Etwa einhundert ihrer Burgen und mehrere hundert Dörfer wurden zerstört, weite Landstriche verwüstet, Tausende von Menschen getötet. Die eroberten Gebiete standen unter der Herrschaft des deutschen Königs. Zur Sicherung seiner Macht wurden Burgwarde errichtet, Bezirke, die einer deutschen Burg zugeordnet waren und mehrere Dörfer umfassten. Dorthin hatten die Einheimischen ihre Abgaben zu entrichten und hier mussten sie ihre Dienste leisten.

Eng mit der militärischen Eroberung ging die Christianisierung einher. Sie sollte die Gemeinsamkeiten des Glaubens zwischen Siegern und Besiegten dokumentieren. Zu diesem Zweck gründete Otto I. 946 bzw. 948 die Bistümer Havelberg und Brandenburg. Letzterem waren die Lusizer zugeordnet. Zwanzig Jahre später erfolgte die Gründung der Bistümer Merseburg, Zeitz, Naumburg und Meißen. Etwa gleichzeitig entstand ein Netz von Kirchen. Die Annahme des Christentums stellte für die einheimische slawische Bevölkerung durch die erzwungene Zahlung des Zehnten eine zusätzliche Belastung dar, der sie sich zu widersetzen versuchte. Es dauerte noch Jahrhunderte, ehe die Bevölkerung den neuen Glauben annahm. Noch im 12. Jahrhundert galt das Sorbengebiet allgemein als heidnisch.



Darstellung eines altsorbischen epischen Liedes durch den sorbischen Maler Měrćin Nowak-Njechorński



Bilderhandschrift des Sachsenspiegels 1220

2

DAS HOHE MITTELALTER

11. JAHRHUNDERT BIS 1300

Die eroberten Gebiete östlich der Saale waren für die neuen Herrscher keineswegs sicher. Zum einen versuchte die einheimische Bevölkerung immer wieder die Fremdherrschaft abzuschütteln. Verweigerungen von Zinszahlungen und Dienstleistungen waren an der Tagesordnung. Besonders stark erwies sich der Widerstand im Gebiet der Weißen Elster, wo die dazu Beauftragten die Abgaben nur unter größter Lebensgefahr eintreiben konnten. Das Bistum Zeitz und das Kloster Schmölln mussten gar infolge der unsicheren Lage an die Saale zurückverlegt werden.

Zum anderen erwuchsen dem Deutschen Reich im Osten mit dem polnischen und böhmischen Staat zwei Gegner, die ebenfalls territoriale Ansprüche erhoben. Drittens wurden die ehemals sorbischen Gebiete erstrebenswerte Objekte deutscher Territorialfürsten, die infolge der Schwäche des deutschen Königtums ihre Macht ausweiteten und erbitterte Kämpfe um neue Ländereien führten. Stand die Oberlausitz von 1018 bis 1031 unter der Herrschaft polnischer Herzöge, herrschten hier später die Markgrafen von Meißen (1071), der böhmische Herzog Wratislaw (1076), Wiprecht von Groitzsch (1084) und erneut die Markgrafen von Meißen (1143), die über das Milzenerland, das ehemalige Stammesgebiet der Glomaci-Daleminzer sowie Gebiete um Zeitz und Merseburg geboten. Das Land der Lusizer gehörte zur Ostmark.

Im 12. Jahrhundert dann bildeten beide Territorien selbstständige administrative Einheiten: das Land Bautzen und die Mark Lausitz. Als Reichslehen fielen diese Gebiete von 1158 bis 1253 wiederum an Böhmen.

Grund und Boden, Dörfer und Familien wurden an Markgrafen, Ritter, Dienstleute, Bischöfe und Klöster aufgeteilt. Daraus bildeten sich im 11. und 12. Jahrhundert größere Grundherrschaften, die für die bäuerliche Bevölkerung zu einer Änderung der Abhängigkeitsform führten. Anstelle von Tributleistungen ganzer Dorfgemeinden oder Burgbezirke setzten sich Natural- und Dienstleistungen einzelner Untertanen durch. Das verstärkte die soziale Differenzierung der Bevölkerung.

Ein großer Teil des einheimischen Adels war in den Kämpfen des 9. und 10. Jahrhunderts ums Leben gekommen. Andere traten in den Dienst der deutschen Eroberer, entweder als Getreue des Königs oder als Ritter der Meißner Markgrafen. Sie gingen später in der deutschen Oberschicht auf.

Innerhalb der Bauernschaft kristallisierten sich drei Gruppen heraus. In der günstigsten wirtschaftlichen Lage befand sich die ehemalige bäuerliche Oberschicht, zu der die Dorfältesten sowie die Kriegs- und Dienstleute zählten. Sie verfügten in der Regel über erblichen Grund- und Bodenbesitz, waren nur zu geringen Naturalabgaben verpflichtet und mussten Gespanndienste wie Pferdefuhren leisten. Von persönlichen Hofediensten waren sie befreit. Den Hauptteil der Bauernschaft bildeten mittlere Bodenbesitzer, ehemals freie Bauern, die man zu Handdiensten und Abgaben verpflichtet waren. Sie besaßen kein erbliches Besitzrecht an Grund und Boden. Die unterste bäuer-





‹ Darstellung bäuerlicher Arbeiten der Lehnbauern in einem Diurnale des Klosters St. Marienstern um 1300

liche Schicht stellten Leibeigene sowie verarmte Bauern dar, die völlig rechtlos waren.

Seit dem 11. Jahrhundert führten Verbesserungen in der Landwirtschaft durch die Einführung des Hakenpfluges mit eiserner Pflugschar zu einer Steigerung der Erträge. Das wiederum brachte eine Bevölkerungszunahme mit sich und machte die Erweiterung des Siedlungslandes durch Kultivierung neuer Böden erforderlich. Durch Rodungen vergrößerten sich bestehende Dörfer, neue kamen hinzu. Das betraf vor allem das Heideland zwischen der Ober- und Niederlausitz. Fast alle Orte um Hoyerswerda, Spremberg und Weißwasser sind auf diese Art entstanden. Ortsnamen, in deren Stamm sich Wörter wie *palić* (brennen), *trjebić* (lichten, roden) und *žar* (Brandstätte) finden, geben Auskunft über die Art ihrer Entstehung: Spale–Spohla, Palow–Pohla, Trjebin–Trebendorf, Trjebjeńca–Steindörfel, Žarki–Särka.

Durch diese »innere« Kolonisation wurde im 11. und 12. Jahrhundert aus zumeist isolierten Siedlungsgebieten ein weitgehend zusammenhängendes Territorium geschaffen. Es umfasste zu Beginn des 13. Jahrhunderts mehrere tausend Siedlungen zwischen Saale, Elbe, Neiße und Queis/Bober. Im Laufe von drei Jahrhunderten hatte sich die Zahl der Sorben von 160000 auf etwa 320000 erhöht. Besonders dicht besiedelt waren die Mark Lausitz, das Land Bautzen sowie die Gebiete um Oschatz, Altenburg, Zeitz, Leipzig und östlich der unteren Saale.

Seit Mitte des 12. Jahrhunderts erlebte das Sorbenland eine weitere einschneidende Veränderung. Es setzte ein massenhafter Zuzug bäuerlicher Siedler aus Flandern, Sachsen, Thüringen und Franken ein, durch den die ethnische Struktur der Bevölkerung zwischen Saale und Oder wesentlich verändert wurde. In anderthalb Jahrhunderten kamen nach groben Schätzungen etwa 150000 bis 200000 Menschen in das Land. Sie ließen sich im Vogtland, im Erzgebirge, in der Saale-Mulde-Gegend, im Oberlausitzer Bergland, westlich der Elbe sowie in den Gegenden um Luckau, Dobrilugk, Neuzelle, Beeskow und Storkow nieder. Das führte besonders im westlichen und mittleren sorbischen Siedlungsgebiet zu einem Übergewicht der deutschstämmigen und damit zur baldigen Assimilation der sorbischen Bevölkerung. Weniger davon betroffen wurde das schon damals von Sorben dicht besiedelte Territorium der Mark Lausitz und des Landes Bautzen, das Kernland der Lusizer und Milzener. Diese Tatsache trug in bedeutendem Maße zur Erhaltung des sorbischen Ethnikums in der Ober- und Niederlausitz bei.

Namhafte Initiatoren der Kolonisationsbewegung waren Wiprecht von Groitzsch, ein aus dem slawischen Adel entstammender Markgraf, der bereits 1104 mit der Ansiedlung fränkischer Bauern im Mulde-Elster-Gebiet begonnen hatte, und der Magdeburger Erzbischof Wichmann. Mit solchen Losungen wie »Auf ins Sorbenland! Hier fließen reichlich Milch und Honig! Hier könnt ihr euer Seelenheil erwerben und, wenn es euch gefällt, noch das beste Siedelland dazu!« wurde für die Ostkolonisation geworben.

Den Zugezogenen wurden günstige Bedingungen für die Ansiedlung gewährt. Sie erhielten erbliches Eigentum an Grund und Boden, ihre Abgaben und der Grad der Abhängigkeit waren geringer als bei den Altsiedlern, weiterhin wurde ihnen das Recht der Freizügigkeit eingeräumt. Für die einheimische Bevölkerung aber war wichtig: Wo sie sich am Landesausbau beteiligte, gelangte auch sie in den Genuss der günstigeren Rechte. Oftmals wurde auch alten sorbischen Dörfern das neue, bessere Siedlungsrecht eingeräumt.

Die Ostkolonisation, die parallel mit dem inneren Landesausbau verlief, hatte für die weitere Entwicklung der Sorben weitreichende Bedeutung. *Erstens* legte sie den Grundstein für die Ausweitung der deutschen Bevölkerung im Gebiet östlich von Saale und Elbe. In Regionen mit starken Zuwanderungen kam es zu einem Übergewicht der deutschen Siedler und zu einer raschen Eindeutschung der Einheimischen. Dazu trug auch das geltende Landrecht des 13. Jahrhunderts bei. *Zweitens* brachten die Kolonisten neue Erfahrungen und Methoden in der landwirtschaftlichen Produktion – Ablösung der Zweifelder- durch die Dreifelderwirtschaft – und verbesserte Arbeitsgeräte mit, was zu einer Steigerung der Erträge und zu einem Aufschwung der Landwirtschaft führte. *Drittens* bedingte das günstigere Siedlungsrecht für Zugezogene auch eine rechtliche Besserstellung für die Einheimischen. *Viertens* kamen mit den deutschen Bauern und Bürgern deutsche Herrengeschlechter in das Land und gründeten hier ihre Sitze als Mittelpunkte kleiner oder größerer Herrschaftsgebiete. *Fünftens* schließlich führte die Kolonisation zu einem raschen Landesausbau, da sie sich nicht nur auf das flache Land beschränkte. Sie führte zu einer Vielzahl von Stadtgründungen oder aber zur Umgestaltung frühstädtischer Siedlungen nach deutschem Recht. So entstanden seit dem 12. Jahrhundert Leipzig, Freiberg, Dresden, Lübben, Kamenz, Löbau, Calau, Zittau, Guben, Bautzen, Luckau, Görlitz und Cottbus. Auffallend ist hierbei, dass die Stadtgründungen dem Zuge der Kolonisten von West nach Ost folgten.

Einen erheblichen Anteil an der Kolonisierung sorbischer Gebiete hatte die Kirche. Sie musste zweierlei Funktionen erfüllen: Einmal die geistliche Betreuung der Kolonisten, zum anderen die Christianisierung der einheimischen Bevölkerung, zumal sich die Sorben um Bautzen, Calau, Köthen, Saalfeld und Zeitz dem neuen Glauben wenig zugeneigt zeigten. Zu diesem Zweck wurden Klöster gegründet und Bistümer eingerichtet, so die Klöster Pegau (1096), Wurzen (1114), Dobrilugk (1165), Zinna (1171), Marienthal (1234), Marienstern (1248) und Neuzelle (1268). Einige Bischöfe, Priester und Mönche erlernten gar die sorbische Sprache, um ihre Mission besser erfüllen zu können. Der Merseburger Bischof Werner veranlasste das Anfertigen sorbischer Predigten und der Bischof der Diözese Meißen, Benno, soll in sorbischer Sprache gepredigt haben. Dasselbe wird auch von den Zisterziensern des Klosters Dobrilugk berichtet.

Die Gerichtsverhandlungen erfolgten bis zum 13. Jahrhundert im Saale-Elbe-Gebiet in sorbischer Sprache. Erst mit der deutlichen Zunahme der deutschen Bevölkerung gelangten deutsches Recht und deutsche Gerichtssprache zur Anwendung, wie der »Sachsenspiegel«, ein Rechtsbuch aus dem 13. Jahrhundert, dokumentiert. Das galt nicht für die Stammesgebiete der Milzener und Lusizer, wo die sorbische Sprache auch in den folgenden Jahrhunderten vor Gericht beibehalten wurde.



Grabstein von Fredehelm und Adelheid von Cottbus in der Wendischen Kirche (Klosterkirche) in Cottbus um 1320

3

DAS SPÄTE MITTELALTER

1300 BIS 1500

Zu Beginn dieses Zeitabschnittes erstreckte sich das sorbische Siedlungsgebiet auf die Mark Lausitz (Niederlausitz), das Land Bautzen (Oberlausitz) sowie einen breiten Siedlungsstreifen entlang der mittleren Elbe. In beiden Lausitzen überwog die sorbische Bevölkerung. Trotz zunehmender deutscher Einflüsse – deutsche Mehrheiten in den größeren Städten, feudale Besitzungen in deutschen Händen – konnte sich das sorbische Element hier stabilisieren. Den Nachkommen der Milzener und Lusizer gelang es, ihre Nationalität bis in die heutige Zeit zu behaupten.

Anders gestalteten sich die ethnischen Verhältnisse in den übrigen, früher von Sorben bewohnten Gebieten. Hier war die einheimische Bevölkerung einem fortschreitenden Assimilierungsprozess unterworfen, der Ende des 15. Jahrhunderts weitgehend abgeschlossen war. Das Übergewicht der deutschen Siedler, Sprachverbote, der Einfluss des deutschen Umfeldes durch Städte, Handel und Verkehr sowie unterschiedliche Landesverfassungen können als entscheidende Ursachen dafür angesehen werden. Im meißnisch-sächsischen Raum entstand eine starke Landesherrschaft, die bestrebt war, das sorbische Siedlungsgebiet in ihr zentral verwaltetes Territorium, dessen Bevölkerung überwiegend deutsch war, einzubauen. Aus diesem Grunde erließen die Landgrafen und Fürsten für die Gebiete der unteren Saale um Zwickau, Leipzig und Meißen Verbote der sorbischen Sprache und benachteiligten die Sorben in rechtlicher Beziehung. Der »Sachsenspiegel« bestimmte, dass Wenden, die vor Gericht schon einmal deutsch gesprochen hatten, dies auch zukünftig tun müssten, und dass kein Sachse eines Wenden Urteil anzuerkennen brauche. Später dann folgten direkte Verbote zur Anwendung der sorbischen Sprache vor Gericht: 1293 in Bernburg an der Saale, um 1327 in Altenburg, Zwickau und Leipzig, 1424 in Meißen. Damit war die bisherige Gepflogenheit, mit der einheimischen Bevölkerung vor Gericht in ihrer Muttersprache zu verhandeln, nicht mehr möglich. Weitere diskriminierende Maßnahmen untergruben das Selbstbewusstsein der Sorben. Die Bezeichnung »Wende« galt als beleidigendes Schimpfwort. In Oschatz kostete das 1488 einen Bürger, der einen Deutschen so betitelt hatte, eine Geldbuße. Im Meißnischen gar soll der Gebrauch des Sorbischen unter Androhung der Todesstrafe verboten worden sein. Diese antisorbische Welle führte im Verlauf von drei Jahrhunderten zum Untergang der sorbischen Sprache und Kultur und bewirkte ein Aufgehen der Bevölkerung im deutschen Volk.

Gänzlich anders verlief die Entwicklung in den beiden Lausitzen. Zu keiner Zeit waren diese Gebiete Sitz einer selbstständigen Landesherrschaft und straff geleitete, zentral verwaltete Territorien. Hier dominierten partikulare Kräfte, denen es gelang, zentralistische Bestrebungen, die es zweifelsohne auch gab, einzudämmen. Klöster, adlige Herrschaften und Rittergüter sowie die größeren Städte bildeten eine Art kollektive Regierung, die zunächst keinerlei Interesse an einer Zurückdrängung oder gar Beseitigung des Sorbischen hatte. So sind



für beide Lausitzen auch keine mittelalterlichen Sprachverbote bekannt.

An dem Zustand der relativ großen Eigenständigkeit der Lausitzen änderte der häufige Wechsel in der herrschaftlichen Zugehörigkeit nichts. Egal, ob sie sich unter der Herrschaft der Markgrafen von Meißen oder der von Brandenburg (1253–1318), der böhmischen Könige (Land Bautzen ab 1319, Land Görlitz ab 1329, Mark Lausitz ab 1367), des Ungarnkönigs Matthias Corvinus (ab 1469) oder aber des Polenkönigs Władysław (Oberlausitz ab 1490) befanden, niemals wurden sie in das neue Land einverleibt, sondern behielten stets ihre Selbstständigkeit. Der auswärtige Landesherr schickte lediglich einen Adligen als Landvogt in die Lausitzen, der aber keine größere Bedeutung für die Regierungstätigkeit entfaltete.

Landwirtschaft und dörfliches Handwerk, ergänzt von Bienenzucht, Holzfällerei und Pechsiederei, waren die wichtigsten Beschäftigungsarten der Bevölkerung. Die Differenzierung der ländlichen Bewohner verstärkte sich. Man unterschied je nach Größe des Landbesitzes zwischen Hüfnern, Halbhüfnern und Gärtnern. Letztere bildeten die unterste bäuerliche Schicht. Sie besaßen außer ihrem Haus lediglich einen kleinen Garten. Völlig besitzlos waren die Tagelöhner und das Gesinde. Bestanden die Leistungen der abhängigen Bauernschaft im 14. Jahrhundert vorwiegend in Produkten- und Geldrente, so nahm seit dem 15. Jahrhundert der Anteil der Fron- und Hofedienste beträchtlich zu. Die privilegierte Stellung der Kolonisten des 12. und 13. Jahrhunderts wurde nach und nach abgebaut. In ihrer rechtlichen Stellung glichen sie sich seit dem Ende des 15. Jahrhunderts immer mehr der rechtlosen einheimischen sorbischen Bevölkerung an.

Entgegen der landläufigen Meinung verfügten in den Städten der Ober- und Niederlausitz auch Sorben über gesellschaftliches Ansehen und wirtschaftliche Macht. Sie spielten bei der Entwicklung der Städte eine bedeutsame Rolle, indem sie gemeinsam mit der zugezogenen deutschen Bevölkerung an deren Ausbau und Aufschwung teilnahmen. In Bautzen, Cottbus,

Luckau und anderen Lausitzer Städten gab es von Anfang an sorbische Dienstleute, Handwerker und Kaufleute, deren Anteil sich durch den Zuzug von Sorben, die im Umfeld der Städte lebten, ständig erhöhte. Oftmals gelang es ihnen Wohnhäuser als Voraussetzung für die Erlangung des Bürgerrechts zu erwerben. Das wiederum zeigt, dass den Sorben ein sozialer Aufstieg durchaus möglich war. Im Jahre 1416 gab es in Bautzen 567 deutsche und 260 sorbische Hausbesitzer. Die Masse der Zuzügler kam aus der sorbischen Umgebung.

Von den 364 Personen, die sich in der Zeit zwischen 1359 und 1399 in der Stadt niederließen, stammten 209 aus 90 Orten des näheren Umfeldes, weitere 85 aus sorbischen Dörfern um Kamenz, Löbau, Hoyerswerda, Bischofswerda und Niesky.

Durch eine einseitige drastische Erhöhung des Bürgerrechtsgeldes, wie es für Kamenz aus dem Jahre 1518 und 1530 bezeugt ist, sollte der massenhafte Zuzug der ländlichen Bevölkerung aus dem Umland der Städte eingeschränkt werden. Das gelang jedoch nur teilweise. Vom hohen sozialen Ansehen einzelner Sorben in den mittelalterlichen Lausitzer Städten zeugt die Tatsache, dass in Löbau 1336 ein Sorbe im Stadtrat saß und in Kamenz 1362 der Sorbe Nikil Wem Bürgermeister war. Zu den angesehensten Bürgern von Görlitz zählten 1345 Pribitz slavus und Seysch slavus, in Bautzen gehörte um 1390 Jacoff der wendische Goldschmied zu den vermögendsten Bürgern der Stadt.

Den Hauptteil der Stadtbevölkerung bildeten Handwerker. Ihre Zahl vermehrte sich seit dem 14. Jahrhundert beträchtlich, da immer mehr Bauern versuchten in der Stadt Fuß zu fassen und einen Handwerksberuf auszuüben. Dieser war insofern attraktiv, weil die Preise für handwerkliche Erzeugnisse anstiegen, während etwa zur gleichen Zeit Getreide und andere landwirtschaftliche Produkte im Wert sanken. Als Folge dieses Überangebots an Handwerkern nahm die Spezialisierung rasch zu. Um 1400 gab es in Bautzen einige Dutzend verschiedener Gewerbe.

Seit dem 14. Jahrhundert schlossen sich die Handwerker in den Ober- und Niederlausitzer Städten in Zünften zusammen. Bekannt ist die Schuhmacherzunft in Luckau von 1304 und die der Tuchmacher in Cottbus von 1405. In Bautzen gab es bereits 1361 die Zunft der Fleischer, 1383 wird eine Böttcher- und 1384 eine Sattlerzunft erwähnt. In dieser Stadt lebten 1406 etwa 40 Bäcker, 42 Schuster und 17 Fleischer, die hinsichtlich ihres Besitzes beträchtlich differenziert waren.

Auch Sorben waren in den Zünften vertreten. Als Schuhmacher, Müller, Bäcker, Fleischer, Tuchmacher, Töpfer, Kürschner, Leineweber, Gerber und Schneider übten sie nahezu alle städtischen Berufe aus. Von 12 Goldschmiedemeistern Bautzens waren um 1400 zwei mit Sicherheit Sorben. Dies bezeugt, dass diese nicht nur, wie oftmals irrtümlich behauptet, in »niederen« Zünften vertreten waren.

Seit Mitte des 14. Jahrhunderts erließen die Zünfte in einer Reihe von Städten Bestimmungen, die auf ein Verbot der Aufnahme von sorbischen Handwerkern abzielten. Das hatte vor allem wirtschaftliche Ursachen. Es sollte verhindert werden, dass die Zahl der Handwerker über Gebühr stieg, was zu einem Ruin von Zunftmeistern geführt hätte.

Zugleich zeigt sich hierin eine zunehmende slawenfeindliche Haltung bestimmter Handwerkergruppen. Bereits 1353 forderten die Schuhmacher in Beeskow den Ausschluss von Sorben. Eheliche Geburt und deutsche Abstammung, eine sehr oft anzutreffende Forderung für die Aufnahme in die Zünfte, sind 1405 von den Cottbuser Tuchmachern, 1448 von den Löbauer Fleischern und 1501 von den Gerbern sowie 1486 von den Kamenzer Nadlern bekannt.

Dass sich die Sorben gegen eine solche Diskriminierung zur Wehr setzten, ist nur zu verständlich. Oftmals erhielten sie, sehr zum Ärger der deutschen städtischen Oberschicht,



‹ Stadtbefestigung mit Wiekhaus in Lübben, Niederlausitz um 1480

von den böhmischen Landesherren Hilfe und Unterstützung. 1463 sicherte König Jiří von Poděbrad den Sorben in Lübben gleiche Rechte wie den Deutschen zu und 1547 bestätigte das Prager Hofgericht den Sorben um Luckau die vorher erkämpften vollen Bürgerrechte. Auch in Cottbus befahlen die brandenburgischen Landesherren in Anordnungen von 1525 und 1549 dem deutschen Stadtrat und den Zünften, sich mit den »Bürgern der wendischen Nation« zu einigen. Diese gelangten daraufhin nicht nur in die Schneider- und Kürschnerzunft, sondern auch in die als besonders vornehm und als Bollwerk des Deutschtums angesehene Zunft der Leineweber. Aus Bautzen, Calau sowie aus kleineren Städten der Ober- und Niederlausitz sind im Mittelalter sorbenfeindliche Bestimmungen nicht anzutreffen. Aus dem Gesagten resultiert, dass die Städte im Siedlungsgebiet der Milzener und Lusizer, obwohl deutsche Gründungen, über einen beachtlichen Anteil an sorbischer Bevölkerung verfügten. Das betraf Weißenberg, Wittichenau, Drebkau, Hoyerswerda, Lieberose, Muskau, Peitz und Vetschau, die fast nur von Sorben bewohnt waren. Diese Orte galten als »wendische Flecken«. Luckau, wo die Hälfte der Bevölkerung sorbisch war, Lübben, Calau, Beeskow, Storkow und Cottbus wurden Jahrhunderte hindurch als »Wendische Sechsstädte« angesehen, ein Beweis für die Stärke des sorbischen Elements. In Bautzen betrug der Anteil der Sorben an der Gesamtbevölkerung um 1400 nach vorsichtigen Schätzungen 35 Prozent, das heißt von 5335 Einwohnern waren etwa 1900 Sorben. In Bischofswerda und Löbau lag ihr Anteil niedriger, in Görlitz und Zittau war er unbedeutend.

Vom Zuzug der sorbischen Bevölkerung in die Lausitzer Städte, der auch durch einschränkende Bestimmungen nicht aufgehalten werden konnte, zeugen die ältesten bekannten sorbischen Schriftdenkmäler. Da die Zugezogenen das Deutsche überhaupt nicht oder aber nur mangelhaft beherrschten, war es notwendig, wichtige Rechtshandlungen in der ihnen bekannten Sprache vorzunehmen. Aus Bautzen ist ein solcher sorbischer Bürgereid aus dem Jahre 1532 bekannt. Er stellt das älteste erhaltene sorbische Schriftdenkmal dar. Ein ähnlicher Bürgereid aus dem Niederlausitzer Städtchen Lieberose datiert aus dem Jahre 1550. Die Zugezogenen mussten darin schwören, dem König, dem Bürgermeister und dem Stadtrat stets treue Untertanen zu sein. Es war auch das sorbische Städtebürgertum, das sich aufgrund seiner im Vergleich zur Landbevölkerung besseren Bildungsmöglichkeiten Verdienste um die sorbische mittelalterliche Kultur erworben hatte. Einigen wenigen war es vergönnt, eine Universität zu besuchen und sich so mit dem zeitgenössischen Geistesleben des Humanismus vertraut zu machen.

Jan Rak aus Sommerfeld gilt allgemein als hervorragendster sorbischer Humanist, als ein Gelehrter von europäischem Rang. Er bekleidete Professuren an den Universitäten in Wien, Bologna, Rom, Straßburg, Basel und Mainz und lehrte darüber hinaus in Krakau, Frankfurt/Oder, Wittenberg, Leipzig, Köln und Paris. 1514 gründete er das Cottbuser Gymnasium, dessen Bezeichnung als »Universitas Serborum« auf die Bedeutung für die sorbische Kulturgeschichte hinweist. In Gelegenheitsgedichten (*Carmen de Lusatia*) drückte er seine Liebe zu seiner Heimat aus. Ob ein weiterer Humanist, Johannes Solfa de Trebul, sorbischer Herkunft war, ist ungewiss, da neuere Forschungen ergeben haben, dass er nicht aus Triebel in der Niederlausitz, sondern aus Trebula im Meißnischen stammte. Solfa erlangte als Philosoph und Mediziner am Hofe des polnischen Königs Zygmunt I. Ruhm und Anerkennung.

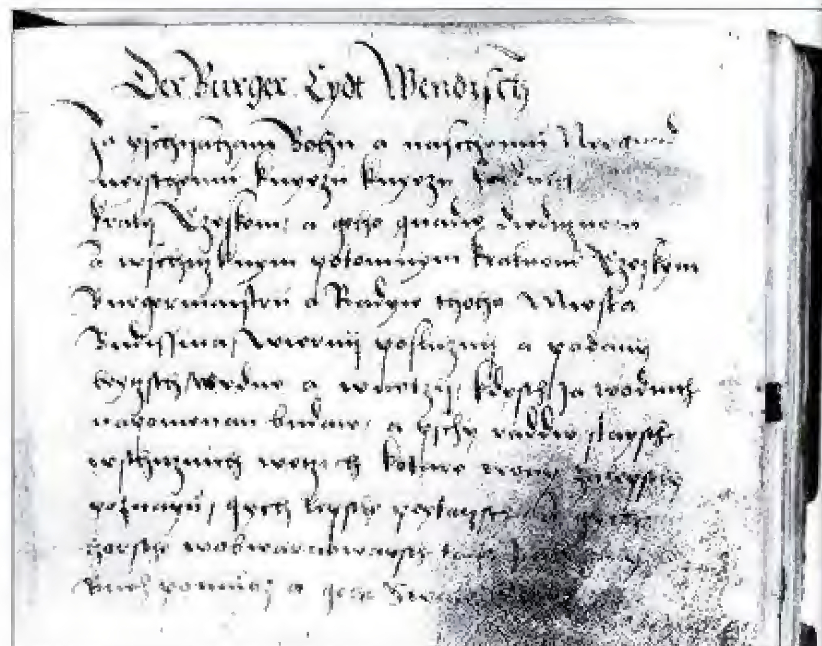
Insgesamt kann man für die Mitte des 15. Jahrhunderts mit reichlich 170000 Sorben rechnen. Davon siedelten in der Ober- und Niederlausitz sowie in einigen angrenzenden Territorien des Meißener Landes knapp 150000. Hier betrug ihr Anteil 62 Prozent, in der gesamten Oberlausitz rund die Hälfte. Die Niederlausitz, die allerdings weniger dicht besiedelt war, wies zu dieser Zeit noch ein nahezu geschlossenes sorbisches Siedlungsgebiet auf, das von seiner territorialen Ausdehnung ungefähr zwei Drittel des gesamten sorbischen Sprachgebietes umfasste. Die restlichen 20000 Sorben lebten westlich der Elbe in Sprachinseln und Randzonen.

Von der Stärke und Bedeutung der Oberlausitzer Städte zeugt der im Jahre 1346 gegründete Sechsstädtebund, dem Bautzen, Kamenz, Löbau, Zittau, Görlitz und Lauban angehörten. In erster Linie bekämpfte er das Raubrittertumwesen, das es den Kaufleuten unmöglich machte, ohne starken bewaffneten Schutz von einem Ort zum anderen zu ziehen. Gefürchtete Raubritterburgen waren auf dem Oybin und bei Kirschau. Die Kirschauer Burg wurde 1358 von den Truppen der Sechsstädte eingenommen und völlig zerstört.

Dem Bund kam aber auch eine innere Funktion zu, die darin bestand, städtische Unruhen zu unterdrücken und die Macht des Patriziats aufrechtzuerhalten. Das war umso mehr nötig, da sich seit dem 14. Jahrhundert, hervorgerufen durch den wirtschaftlichen Aufschwung der Städte, die sozialen Konflikte zwischen den verschiedensten Schichten der Stadtbevölkerung häuften. Schon 1361 hatte Kaiser Karl IV. die »Gemeine«, das heißt die Opposition in den Zünften, zu Gehorsam gegen den Bautzener Stadtrat aufgefordert. Die ökonomisch starken, politisch jedoch rechtlosen Zunfthandwerker hatten immer wieder eine Beteiligung an der politischen Machtausübung in der Stadt gefordert, die ihnen oftmals formaljuristisch zugesichert, aber niemals praktisch gewährt wurde.

1405 erreichten die Auseinandersetzungen in Bautzen ihren Höhepunkt. Steuererhöhungen, das Verbot des Bierbrauens und Korruption im Stadtrat hatten das Fass zum Überlaufen gebracht. Handwerker aus 15 Zünften unter Führung von Pětr Pradlica verjagten den alten Stadtrat und setzten aus ihrer Mitte einen neuen ein. Mit Verbannung und Hinrichtung von 14 Aufständischen beantwortete der böhmische König Václav als damaliger Landesherr diese erste gemeinsame Aktion deutscher und sorbischer Handwerker im Budissiner Lande.

Die Hussiten, die seit 1424 wiederholt Kriegszüge in die Lausitz unternahmen und dabei die Städte Löbau, Görlitz, Bautzen, Calau, Luckau und Guben belagerten, fanden besonders unter dem einfachen Volk Verbündete und Anhänger. Der Bautzener Stadtschreiber Pětr z Přišec, ein Sorbe, musste seine Absicht, den Hussiten die Stadttore zu öffnen, mit dem Leben bezahlen. Aus Görlitz ist die Äußerung eines Handwerkers bekannt, dass er den Hussiten bei einer Annäherung an die Stadt die am wenigsten befestigten und am leichtesten zu stürmenden Stellen zeigen wolle, um ihnen so die Einnahme zu erleichtern. Die Magister Peter und Friedrich von Dresden und Johann Drändorf aus Schlieben gehörten ebenso zu den Sympathisanten der Hussiten wie der aus Altendresden stammende Bakkalaureus Nikolaus von Dresden, dessen Beiname Kopač, deutsch Klumpfuß, auf seine sorbische Herkunft hindeutet.


Der Burger Eydt Wendisch

Der Bautzener Bürgereid Wendisch um 1530

4

ZWISCHEN REFORMATION UND DREISSIGJÄHRIGEM KRIEG

1500 BIS 1648

Natürliche Assimilation und Sprachverbote bedingten, dass das sorbische Siedlungsgebiet zu Beginn des 16. Jahrhunderts weiter geschrumpft war. Besonders im Westen hatte sich die Grenze in östlicher Richtung bis etwa Mühlberg/Elbe, Zossen und untere Dahme südlich von Berlin verschoben. Die nördliche Grenze reichte bis zur Spree südöstlich von Berlin und bis zur Mündung des Bober bei Krossen, die verlängerte Linie Sorau–Rothenburg bildete die östliche und Löbau–Sohland die südliche Grenze des geschlossenen sorbischen Sprachgebietes. Es erstreckte sich auf ein Territorium von reichlich 16000 km², in dem 195000 Menschen, davon 160000 Sorben, lebten. Erwähnenswert sind noch größere Sprachinseln um Wittenberg, Eilenburg und Meißen. Eines wurde immer deutlicher: Je weiter die sorbische Sprache vom Westen her verdrängt wurde, desto mehr rückten die beiden Lausitzen in den Mittelpunkt der sorbischen Geschichte.

Sie gehörten als Nebenländer der Habsburger bis 1635 zu Böhmen. Die Hohenzollern hatten die Herrschaft Cottbus sowie die nördlich davon liegenden Herrschaften Bärwalde, Zossen, Teupitz, Krossen, Sommerfeld und Beeskow in ihren Besitz gebracht. Die Wettiner verfügten über Ländereien westlich der Lausitzen und über den Meißnischen Kreis. Während die genannten Territorien für die Habsburger und Hohenzollern Randgebiete darstellten, in denen die Landesherrschaft nur über geringen Einfluss verfügte, versuchten die Wettiner die sorbischen Gebiete fest in ihre Verwaltung einzugliedern. Über die unterschiedlichen Auswirkungen der jeweiligen Landesverfassungen auf die Bevölkerung wurde bereits berichtet. Auch die Reformation wurde in ihrer Wirkungsweise durch die verschiedenartigsten Landesverfassungen stark beeinflusst. Bevor sie verspätet auf die Lausitz übergriff, war es um die Wende zum 16. Jahrhundert und Jahrzehnte danach zu einer Kette von Bauernunruhen gekommen. Diese hatten zunächst die südliche Oberlausitz um Görlitz und um das Kloster Marienthal erfasst und sich in der Verweigerung von Zinszahlungen und Frondiensten geäußert. Die Obrigkeit war zutiefst beunruhigt und verunsichert. 1518 wurde den Bauern das Waffentragen verboten und im Juni 1525 übersandte der böhmische König an die Oberlausitzer Stände ein Schreiben mit der Aufforderung, den Ausbruch von Aufständen auf dem Lande zu verhindern. Das zeigt, wie ernst die Situation empfunden wurde. In der Tat, der offene Widerstand verschärfte sich und wiederholt gipfelte er in tätlichen Auseinandersetzungen. 1525 vertrieben die Bauern aus Reichwalde ihren Grundherrn, der Besitzer der Standesherrschaft Lieberose wurde sogar erschlagen.

Die größten Unruhen ereigneten sich 1525 in der Standesherrschaft Hoyerswerda. Bauern aus mehr als 40 Dörfern waren daran beteiligt. Unerträgliche Dienste und unmenschliche Behandlung führten zu mehrjährigen Auseinandersetzungen mit dem Gutsherrn. Eine Bauernabordnung zog gar bis nach Prag, um beim böhmischen König ihr Recht einzuklagen. Doch damit hatten die Bauern keinen Erfolg.

Im Gegenteil, der Gutsherr ließ sie nach ihrer Rückkehr verhaften. Mit Billigung des böhmischen Landesherrn Ferdinand I. wurden 1528 der Anführer Hajchor Twarnski und weitere zwölf Bauernführer in Bautzen hingerichtet. Mit dem Uckroer Aufstand, der sich 1548 nahezu auf den gesamten mittleren Westen des Kreises Luckau ausdehnte, erreichten die bäuerlichen Unruhen in dieser Periode ihren Höhepunkt.

Etwa zur gleichen Zeit setzte sich die Reformation durch. In den brandenburgischen und sächsisch-meißnischen Gebieten geschah dies nach 1539. In den Lausitzen, die zum katholischen Böhmen gehörten, vollzog sich der Glaubenswechsel gegen den Willen des Landesherrn in Regie der Landstände. So wurden alle Kirchen, die einer Standesherrschaft, einem Rittergut oder einem Stadtrat unterstanden, evangelisch. Das war mit 90 Prozent der weitaus überwiegende Teil. Nur die Gebiete, die zum Domstift St. Petri in Bautzen oder zu einem Kloster gehörten, blieben römisch-katholisch oder wurden es im Zuge der Gegenreformation wieder. Es erfolgte jedoch keine Säkularisierung, sondern der Besitzstand blieb bis auf die heutige Zeit erhalten. Die Landesverfassung garantierte das Weiterbestehen des Kirchenbesitzes. Da in der Lausitz keine zentrale Landeskirche entstand, blieb die Kirchenverwaltung in den Händen der nun protestantischen Stände. Das hatte zur Folge, dass die sorbische Muttersprache der Untertanen im Kirchengebrauch respektiert wurde, was schließlich eine Festigung des sorbischen Elements in der Lausitz mit sich brachte. Das gleiche gilt für die katholisch verbliebene Restbevölkerung, die im Dreieck Hoyerswerda–Bautzen–Kamenz ein nahezu geschlossenes Gebiet bildete. Ihre besondere Lage als Insel inmitten deutscher Bevölkerung einerseits und sorbisch-evangelischer Bevölkerung andererseits bedingte ihr hartnäckiges Festhalten an sorbischer Sprache und Kultur, zumal die katholische Kirche auch keinerlei Veranlassung zu antisorbischen Maßnahmen sah.

Die sorbischen Gebiete Kursachsens dagegen wurden fest in die Landeskirche eingegliedert. Dies war mit verschärften Germanisierungsbestrebungen in der Gegend um Stolpen, Senftenberg und Finsterwalde verbunden, musste letztendlich aber am unnachgiebigen Widerstand der Sorben 1555 wieder aufgegeben werden.

Auch Sorben gehörten zu eifrigen Verfechtern der lutherischen Reformationsideen. Der bekannteste war Jan Brězan aus Cottbus. Er hatte in Wittenberg Theologie studiert. Seit 1510 lebte er im Franziskanerkloster in Cottbus, nach 1518 begab er sich erneut zum Studium nach Frankfurt/Oder und Wittenberg. Mit Erfolg verbreitete er die Ideen der Reformation in seiner Heimatstadt. Seit 1523 wirkte er als protestantischer Pfarrer in Königsberg und Riga. 1546 wurde er Bischof von Samland im Herzogtum Preußen, wo er sich ebenfalls für die Reformation einsetzte. Er korrespondierte mit Luther und informierte ihn über die Fortschritte seiner Bestrebungen.

Miklawš Jakubica lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in der Herrschaft Sorau. 1523 kam er, der ehemalige Augustiner, der zum evangelischen Glauben übergetreten war, als Pfarrer nach Laubnitz in Niederschlesien, wo er 1548 die Übersetzung des Neuen Testaments in die sorbische Sprache vollendete. Diese Bibelübersetzung, die erste ins Sorbische überhaupt, war eine hervorragende Kulturtat. Doch infolge fehlender finanzieller Mittel blieb das Manuskript ungedruckt. Das gleiche Schicksal widerfuhr auch der wenige Jahre zuvor beendeten Übersetzung einer »Wendischen Taufagende« des Zossener Pfarrers Mjertyn Rychtar. Dieses im Jahre 1534 fertig gestellte Manuskript ist das älteste Zeugnis der sorbischen Kirchenliteratur.

Die Reformation führte in der Lausitz dazu, dass der Gottesdienst nun in der sorbischen Muttersprache der Untertanen erteilt wurde. Anders ließ sich auch die neue Lehre unter einer Bevölkerung, die der deutschen Sprache weitgehend unkundig war, nicht verbreiten. Dazu benötigte man eine Vielzahl sorbischer Pfarrer. Bereits 1538 erließen die Landstände der Oberlausitz eine Ordnung, in der sie junge Sorben zum Theologiestudium aufriefen und sie mit einem »Darlehen« dafür zu gewinnen trachteten. Der Vorstoß hatte Erfolg: Allein zwischen 1538 und 1546 studierten in Wittenberg 40 Sorben. Bis 1600 hatten hier 147 sorbische Studenten ihr Theologiestudium abgeschlossen. Und an der Frankfurter Universität wurde Mitte des 16. Jahrhunderts damit begonnen, für die studierenden Sorben Sprachübungen abzuhalten, um sie so besser auf ihren späteren Beruf und den Einsatz in der Heimat vorzubereiten. Diese Sprachübungen, die ersten an einer deutschen Universität, lassen sich bis 1656 nachweisen. Schließlich wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Göda bei Bautzen eine Lateinschule gegründet, die begabte Sorben zum Besuch der Fürstenschule vorbereiten sollte. 1580 wurden an ihr 24 Schüler unterrichtet.

Die durch die Reformation eingeleitete Anwendung der sorbischen Sprache im Gottesdienst erforderte neben gut ausgebildeten Pfarrern auch Hilfsmaterial wie kirchliche Schriften oder sprachwissenschaftliche Arbeiten. Es wurden erste Versuche unternommen, die sorbische Volkssprache auf die Stufe einer Schriftsprache zu erheben. Diese Bemühungen, getragen von der niederen Geistlichkeit, können als Ansätze eines nationalen Bildungsprogramms gewertet werden und mussten früher oder später auch im Bewusstsein der Bevölkerung ihren Widerhall finden.

Bald entstanden die ersten gedruckten sorbischen Bücher: Ausgaben des lutherischen Katechismus. Als erstes gab Albin Moller, Pfarrer und Astronom, 1574 ein Gesangbuch mit Katechismus in niedersorbischer Sprache he-



Eroberung der Stadt Bautzen im Jahre 1620

rans. Weit über seinen Wirkungsort Straupitz hinaus fanden seine botanischen und astrologischen Arbeiten Anerkennung. Er hinterließ ein handschriftliches Verzeichnis von 240 Heilkräutern in sorbischer, lateinischer und deutscher Sprache. Bekannt wurde er als Herausgeber von Kalendern, die noch nach seinem Tode bis 1630 in deutscher, tschechischer und polnischer Sprache gedruckt wurden. Das erste gedruckte Buch in obersorbischer Sprache erschien 1595. Es war ein Katechismus Luthers mit parallelem Text in deutscher und sorbischer Sprache, übersetzt von Wjacław Warichius.

Ein weiterer Gelehrter, der sich um das Sorbische Verdienste erworben hatte, war der Pfarrer Handroš Tara aus Friedersdorf im Amt Storkow. Bereits als Student in Frankfurt/Oder leitete er die sorbischen Sprachübungen, später galt er dem brandenburgischen Kurfürsten als sachkundiger Gewährsmann in Fragen der sorbischen und polnischen Sprache. Verdienste erwarb er sich als Dichter und als Sprachwissenschaftler. Sein 1610 in Frankfurt gedrucktes Werk »Enchiridion Vandalicum« enthält einen Katechismus und weitere Texte für den Religionsunterricht in der Schule und diente der Entwicklung der sorbischen Schriftsprache.

In diesem Zusammenhang verdienen zwei Gelehrte Erwähnung, die durch ihr Schaffen die sorbische Kultur förderten. Kasper Peuker aus Bautzen, Schwiegersohn des Wittenberger Universitätsprofessors Philipp Melanchthon, ein berühmter Mathematiker und Mediziner, unterstützte slawisches Schrifttum und unterhielt seit 1559 vielfache Kontakte zu slawischen Völkern. Er bemühte sich sorbische Absolventen für eine spätere Tätigkeit bei Tschechen, Slowaken und Slowenen zu gewinnen.

Einer dieser Absolventen war Jan Bok aus Vetschau, der sich als Politiker, Pädagoge und Dichter in Siebenbürgen und in der Slowakei einen Namen gemacht hatte. Er war unter anderem in Preschau (Prešow) und Kaschau (Košice) als Diplomat, Historiograf und Rektor tätig. Insgesamt verfasste er 41 literarische Arbeiten.

Ein Ewigwe-
render Kirchen Calender/
die man den Sontags Buchsta-
ben/die zeit zwischen dem Christage
vnd Fastnacht gründlichen
erfinden möge.

Auch ein Wendisches Ge-
sangbuch/ darinnen auff die Hohe Fest/die
Introitus, Kyrie, & praefationes, in Lateinischer
vnd Wendischer Sprache/ vnd die Geistliche
Lieder auch etliche Psalmen Reimweise
begriffen/neben dem [illegible]

Auch der Kleine Catechis-
mus/ mit dem Tauff vnd Trawbüchlein/
Wendisch [illegible] Alles zu [illegible]
dem Gebrauch vnd Nutz zusammen gebracht
[illegible] vnd propriis expensis
publiciret, durch

Magistrum Albinum Mollerum Stra-
picensem, Lusatiae historik, Astronomiae [illegible]
rem, & Ecclesiae Christi Pastorem.

ANNO.

M. D. LXXIIII.

‹ Das erste gedruckte Buch in sorbischer Sprache aus dem Jahre 1574 – Der Kleine Katechismus und Wendisches Gesangbuch übersetzt von Albin Moller

Diese durchaus positive Entwicklung wurde durch die Wirren des Dreißigjährigen Krieges für Jahrzehnte unterbrochen. Erst zwei Jahre nach Beendigung des Krieges, im Jahre 1650, erschien wieder ein sorbisches Buch. Jan Chojnan, Pfarrer in Lübbenau, erarbeitete eine Grammatik, die jedoch ungedruckt blieb. Durch mehrmalige Abschriften fand sie dennoch im Land weite Verbreitung, was zweifellos das Bedürfnis nach sprachwissenschaftlichen Arbeiten in dieser Zeit unterstreicht.

Kriege brachten der Bevölkerung schon immer Not und Leid, aber besonders schlimm war es während des Dreißigjährigen Krieges, als die Lausitz mehrfach Schauplatz bewaffneter Auseinandersetzungen war und weite Gebiete verwüstet und entvölkert wurden. Truppendurchmärsche, Plünderungen, Einquartierungen, Brandschatzungen und hohe Tributleistungen vermehrten die Not der Bevölkerung. Dabei spielte es keine Rolle, ob das Land von feindlichen oder verbündeten Truppen, von sächsischen, brandenburgischen, habsburgischen oder schwedischen Heerscharen heimgesucht wurde. Tausende von Menschen fielen darüber hinaus Seuchen zum Opfer.

Am Beispiel von Bautzen und Cottbus, den beiden wichtigsten Städten im sorbischen Gebiet der Ober- und Niederlausitz, soll das Maß der Verwüstung und Not aufgezeigt werden, wobei die umliegenden Dörfer oftmals noch schlimmer zu leiden hatten.

Bautzen wurde 1620 erstmals von sächsischen Truppen belagert. Dabei kamen 500 Einwohner ums Leben. Die Stadt brannte fast vollständig nieder. Von 1500 Häusern blieben nur 182 unbeschädigt. 1631/1632 fielen der dritten Pestwelle in vier Monaten 7000 Menschen zum Opfer. In Wittichenau sollen nur fünf Haushalte vor der Pest verschont geblieben sein. 1634 ereignete sich eine Brandkatastrophe ähnlich der von 1620. Und vier Jahre später, nachdem Bautzen von Schweden besetzt worden war, wurden der Stadt 180000 Taler als Tribut auferlegt. Ansonsten drohte eine erneute Verwüstung durch Feuer und Schwert.

Die Kriegshorden plünderten jedes Dorf, das am Wege lag. Wen sie trafen, dem drohten Quälerei oder Mord. In Gnaschwitz bei Bautzen wurden 1642 dreizehn Bauernhöfe niedergebrannt, von 100 Einwohnern blieb nur eine alte Frau am Leben. Die Bewohner des kleinen Dorfes Dobranitz bei Göda mussten im gleichen Jahr den kaiserlichen Truppen 34 Ochsen und Kühe, 14 Kälber, vier Schweine und 185 Schafe liefern. Bei Weigerung wurde mit Brand und Totschlag gedroht.

In Mitleidenschaft gezogen wurde auch die Stadt Cottbus mit den umliegenden Dörfern. 1626 brach, hervorgerufen von durchziehenden Truppen, die Pest aus, der viele hundert Menschen zum Opfer fielen. 1627 bestürmten 6000 Mann den Ort Germersdorf und raubten den Einwohnern alles, sogar »das Zeug vom Leibe«. Ein Jahr später wurden die Dörfer Kolkwitz und Ströbitz »völlig ausgeraubt«.

1633 stürmten die Kaiserlichen Cottbus und gaben die Stadt zur Plünderung frei. Sie »prügelten und marterten, dass es viele nicht verwinden konnten und bald darauf verstarben«.

Die Pestwelle von 1632/1633 forderte allein in Cottbus 2072 Todesopfer. Die Stadt hatte noch rund 4000 Einwohner, 1636 lediglich noch 2000. 1652 war die Einwohnerzahl auf 1300 gesunken. Zahlreiche Dörfer waren 1635 »ganz wüst«, das heißt völlig unbewohnt.

So wie in Bautzen und Cottbus erging es den Bewohnern in vielen Teilen der Lausitzen. Der Bevölkerungsverlust betrug vorsichtigen Schätzungen zufolge über 50, in der Gegend um Sorau und Liebenwerda gar über 75 Prozent. Oftmals dauerte es Jahrzehnte, bis diese Verluste wieder ausgeglichen werden konnten. Das erfolgte im Landesinnern durch einen Bevölkerungsaustausch, in den Randgebieten geschah dies durch den Zuzug deutscher Siedler aus benachbarten Ländern, die durch den Krieg weniger schlimm heimgesucht worden waren.

Dies führte zu einer weiteren Einengung des sorbischen Sprachgebietes. Negative Auswirkungen brachte der Krieg auch für die Kulturentwicklung der Sorben. Die Bemühungen um die Schaffung einer Schriftsprache und Literatur wurden für Jahrzehnte unterbrochen. Das alles schränkte die Möglichkeiten für eine ungehinderte nationale und kulturelle Entwicklung der Sorben zunächst stark ein.



Barocker Hochaltar in der katholischen Kirche in Schirgiswalde mit Figuren des sorbischen Bildhauers Jakob Delenka

5

VOM WESTFÄLISCHEN FRIEDEN BIS ZUM WIENER KONGRESS 1648 BIS 1815

Im Jahre 1635, noch vor Beendigung des Dreißigjährigen Krieges, gingen die beiden Markgraftümer Ober- und Niederlausitz von Böhmen an Sachsen über. Dieser Besitzwechsel änderte aber de facto nichts an der bisherigen Sonderstellung der Lausitzen. Er führte nicht zur Einverleibung in den sächsischen Staat. Im Gegenteil, die Autonomie dieser Landstriche wurde weiter gefestigt, da der neue Landesherr ausdrücklich die Beibehaltung der ständischen Privilegien zusichern, die Lehnshoheit der Böhmischen Krone anerkennen und die kirchlich-konfessionellen Einrichtungen in ihrem Bestand garantieren musste. Auch die in den kursächsischen Erblanden erlassenen Gesetze galten in der Lausitz nicht automatisch, sondern erst nach Zustimmung durch die Stände. Diese Sonderverfassung bewirkte zweierlei: Zum einen hat sie sich günstig auf die Erhaltung des sorbischen Ethnikums ausgewirkt, weil, wie noch zu zeigen sein wird, die sorbische Sprache nicht im Zuge staatlicher Maßnahmen zur Zentralisierung der öffentlichen Gewalt zurückgedrängt wurde. Zum anderen konnte der einheimische Adel mehr als anderswo schalten und walten und seine Positionen festigen, was wiederum eine verschärfte Unterdrückung der Bauern mit sich brachte.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg setzte sich verstärkt eine Entwicklung in der Landwirtschaft fort, die bereits seit der Wende zum 16. Jahrhundert eingesetzt hatte, durch die Wirren des Krieges aber unterbrochen worden war: Der Übergang von der Eigenwirtschaft zur Gutswirtschaft und zur so genannten zweiten Leibeigenschaft. Die Bauern wurden von ihrem Land vertrieben, zum Teil auf schlechtere und kleinere Ackernahrungen umgesetzt und zur Verrichtung unbegrenzter »voller landesüblicher« Frondienste auf den neu errichteten Rittergütern gezwungen. Da der Gutsbetrieb durch die Einbeziehung von Wüstungen, Raub von Gemeindewiesen und Viehweiden ständig einerseits erweitert wurde, es andererseits aber an nötigen Arbeitskräften mangelte, wurde die Fronarbeit ständig verlängert. Schließlich erstreckte sie sich von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Erbliches Besitzrecht an Grund und Boden wurde in unerblichen Lassbesitz umgewandelt. Die Fronbauern waren durch die Erbuntertänigkeit an den Gutsherrn gebunden, ihre Kinder dem Gesindezwangsdienst unterworfen. Auf diese Weise versuchten die Gutsbesitzer die im Zuge der allgemeinen Geldentwertung verminderten Einnahmen auszugleichen und zu erhöhen. Etwas besser gestaltete sich die Lage für die Landbevölkerung in den großen Standesherrschaften sowie in den kirchlichen und klösterlichen Besitzungen. Die Untertanenordnungen von 1651, die sowohl für die Ober- als auch für die Niederlausitz erlassen wurden, sowie eine entsprechende Verordnung des brandenburgischen Kurfürsten von 1653 für den Kreis Cottbus und den Wendischen Distrikt der Kurmark festigten diesen Zustand. Die Landbevölkerung der weitaus größten Teile des sorbischen Gebietes befand sich somit in einer durchweg schlechteren sozialen Lage als die im benachbarten Kursachsen oder Schlesien.

Erbittert setzte sich die bäuerliche Bevölkerung gegen die unermesslich gesteigerte Ausbeutung und Unterdrückung zur Wehr. Es verging wohl kaum ein Jahrzehnt ohne Widerstandsaktionen – sei es in Form von Bittschriften und Eingaben, Landflucht, Verweigerung von Diensten und Abgaben oder aber bewaffneten Aufständen. Allein zwischen 1635 und 1720 beteiligten sich die Untertanen aus 300 Dörfern und kleinen Städten des Markgraftums Oberlausitz – das war ein Drittel aller Ortschaften – an solchen Aktionen.

Zu einer umfassenderen Bewegung der Bauern gegen ihre Gutsherren kam es in den Jahren 1667/1668 im Kreis Cottbus. Unter Führung ihrer Dorfschulzen erhoben sich an die 5000 Bauern, die sich bewaffneten und sogar über Geschütze verfügten. Erst durch den Einsatz von 800 Soldaten gelang es das Bauernheer zu überwinden.

Weitere Bauernunruhen, die oftmals in größeren Herrschaften mehrere Dörfer umfassten, sind 1678 aus Schleife, 1686–1690 aus Mulkwitz, Mühlrose und Rohne, 1687–1690 und 1718–1720 aus der Standesherrschaft Muskau, 1712–1722 aus der Standesherrschaft Hoyerswerda, 1716 aus Baruth, 1718–1739 aus der Herrschaft Sonnewalde, 1722–1726 aus der Herrschaft Teupitz, 1734 aus der Stiftsherrschaft Neuzelle und 1738–1740 aus Gröditzsch bekannt. Die größte und wirkungsvollste Bauernerhebung im sorbischen Siedlungsgebiet und in Brandenburg/Preußen in dieser Periode fand in den Jahren 1715–1717 wiederum im Kreis Cottbus statt. Unter Führung von Hanzo Lehmann aus Eichow und Mèto Dalic aus Werben hielten die Gutsuntertanen aus über 50 Dörfern seit 1715 geheime Zusammenkünfte ab, organisierten Geldsammlungen für besonders Bedürftige und verweigerten Dienste und Abgaben. Auch hier gelang die Niederschlagung der Erhebung erst durch den Einsatz von Militär.

Ebenso wirksam, doch weitaus weniger spektakulär, war die Untertanenflucht. Allein von 1631 bis 1655 entflohen aus 39 Oberlausitzer Gutsherrschaften 716 Untertanen mit ihren Familien. Es wird geschätzt, dass aus der Oberlausitz im Zeitraum von 1631 bis 1720 bis 8000 Fronbauern auf diese Weise das Land verließen. Eine für den Bestand des sorbischen Ethnikums negative Begleiterscheinung der massenhaften Untertanenflucht waren der damit verbundene Rückgang an sorbischer Bevölkerung in der Lausitz und die Eindeutschung zahlreicher Orte. So wurde das Dorf Wendisch Sohland, das bis 1700 seinen sorbischen Charakter bewahrt hatte, nach der Flucht fast aller Untertanen mit der Neubesiedlung zu Beginn des 18. Jahrhunderts deutsch.

War die Lausitz bislang von Sprachverboten und Zwangsmaßnahmen gegen das Sorbische weitestgehend verschont geblieben, so änderte sich dies seit dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts. Mit der Herausbildung des Absolutismus, der sich in Brandenburg stärker als in Sachsen entfalten konnte, gingen Maßnahmen zur Eingliederung der sorbischen Bevölkerung in den zentralisierten Staat einher. Das konnte aber nur durch eine systematische Verdrängung des Sorbischen geschehen.

Doch unterschiedliche außenpolitische, militärische, wirtschaftliche, kultur- und kirchenpolitische Zielsetzungen der beiden Herrscherhäuser Wettin und Hohenzollern bedingten ein differenziertes Vorgehen gegen das Sorbische, das zwischen Unterdrückung, Duldung und Förderung schwankte und raschen Veränderungen unterworfen war.

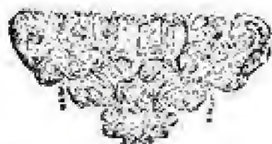
Am rigorosesten verfuhr man in der Niederlausitz, die von 1657 bis 1738 den Herzögen von Sachsen-Merseburg, einer wettinischen Nebenlinie, unterstand. Auf Geheiß Christians I., einem Bruder des sächsischen Kurfürsten, erarbeitete das Lübbener Konsistorium 1668 einen Plan zur stufenweisen Beseitigung des Sorbischen, der mit Intensität und Beharrlichkeit das ganze 18. Jahrhundert hindurch verfolgt wurde. Zunächst wurden sämtliche sorbischen Bücher und Manuskripte eingezogen. Im Weiteren sah der Plan die schrittweise Ausbreitung der deutschen Sprache unter der Jugend vor, vor allem durch deutschen Schulunterricht und Gottesdienst. Begründet wurde dieser Germanisierungsfeldzug mit einem den Sorben zugeschriebenen »eingewurzelten Hass gegen ihre christliche Obrigkeit«, der zu »boshafter Verstockung und Ungehorsam« führe. Als »gottlose Sprache« sollte das Sorbische aus der Kirche verbannt werden.

Ähnlich rigoros ging der brandenburgische Kurfürst Friedrich Wilhelm im Wendischen Distrikt der Kurmark, also in jenen südlich von Berlin gelegenen Gegenden um Beeskow, Storkow, Teupitz und Zossen, vor. Im sogenannten Dezemberreskript von 1667 ordnete er die sofortige Vernichtung jeglichen sorbischen Schrifttums und die gänzliche Abschaffung des sorbischen Gottesdienstes an. König Friedrich Wilhelm I. tat es seinen Vorgängern gleich und erließ erneute Anordnungen zur Beseitigung des Sorbischen. Das führte dazu, dass dieses Gebiet – im 17. Jahrhundert noch Zentrum der sorbischen Kulturbestrebungen – seine Bedeutung verlor und der sorbische Bevölkerungsanteil hier mehr und mehr zurückging.

Differenziert, von Herrscher zu Herrscher verschieden, gestaltete sich die Sorbenpolitik im brandenburgischen Kreis Cottbus. Hier wurde unter Friedrich I. das ländliche Schulwesen auf der Grundlage der sorbischen Muttersprache begründet. Religiöses Schrifttum wurde gefördert. Den ersten Preußenkönig bewogen außenpolitische Aspekte zu diesem Schritt. Er sah in der Herrschaft Cottbus einen Brückenpfeiler zur weiteren Ausdehnung des Reiches nach Osten. Die Bevölkerung sollte durch die Zusicherung von sozialen und nationalen Zugeständnissen neutralisiert, innere Konflikte sollten unter allen Umständen vermieden werden. Eine solche Politik förderte die sorbische Kultur. Gänzlich anders stand der »Soldatenkönig« Friedrich Wilhelm I. zur sorbischen Problematik. Ähnlich wie schon im Wendischen Distrikt der Kurmark erließ er zwischen 1717 und 1735 mehrere Verordnungen gegen das Sorbische. So sollten Sorben nur dann getraut werden, wenn sie die deutsche Sprache beherrschten, Sorbischsprechen wurde mit Geldbußen geahndet. Schließlich befahl er allen Predigern und Lehrern, sich um die rasche Verbreitung der deutschen und um die Liquidierung der sorbischen Sprache zu bemühen. Die zahlreichen Bauernaufstände gerade im Kreis Cottbus in jener Zeit sind auch unter diesem Gesichtspunkt zu sehen. Da die Germanisierungsmaßnahmen aber nicht die Unterstützung der geistlichen Behörden fanden, erwiesen sie sich als wenig wirksam. Friedrich II. kehrte dann auch wieder zur toleranten Politik seines Großvaters zurück.

In der Oberlausitz konnten die Stände ihre Autonomie gegenüber dem Kurfürsten behaupten. In der Sprachenfrage entschieden sie sich angesichts der drohenden Gefahr einer Rekatholisierung für eine gemäßigte Linie. Das bewirkte, dass sich Sprache und Kultur der Sorben verhältnismäßig ungestört entfalten konnten. Allein in den Jahren zwischen 1668 und 1728 erschienen insgesamt 31 Buchtitel in sorbischer Sprache, neben solchen für die Schul- und Volksbildung gehörten dazu erste Sprachlehren und vor allem religiöse Bücher wie Bibel, Katechismus, Predigten und ein Gesangbuch. Mit Unterstützung der Stände wurde 1691 eine Kommission zur Herausgabe sorbischer Schriften gegründet, die in der Hauptsache für die vielen Titel verantwortlich zeichnete. Besondere Verdienste erwarb sich der Großpostwitzer Pfarrer Michał Frencel. Mit seiner 1706 erschienenen Übersetzung des Neuen Testaments wurde er zum Begründer der obersorbischen Schriftsprache. Frencel, der das sorbische Volk gegen Verleumdung und Vorurteile verteidigte, verfügte über ein ausgesprochen slawisches Bewusstsein. Anlässlich der Durchreise des russischen Zaren Peter I. durch die Lausitz 1697 widmete er ihm eine Grußadresse und huldigte ihn als den Beherrscher von Millionen Menschen, »die unsere sorbische oder slawische Sprache reden und Brüder sind«.

Etwa zur gleichen Zeit gab auch das katholische Domstift St. Petri in Bautzen mehrere Bücher heraus. Der Geistliche Hawštyn Swětlik

> Das Neue
> Testament
> Unsers HERRN
> JESU Christi,
> in die
> OberLausitzsche
> Wendische Sprache/
> übersetzet
> Von
> Michael Frentzeln/
> Dienern des Wortes Gottes zu Postwitz/
> unter Budißin gehörig.
>
> 
>
> Zittau/
> Druckts Michael Hartmann/
> M DCCVI

Titelseite der Übersetzung des Neuen Testaments von Michal Frencel ins Obersorbische 1706

übersetzte 1688–1707 die komplette Bibel, die aber ungedruckt blieb. Er schuf damit die katholische Variante der obersorbischen Schriftsprache. Der nun einsetzende Wettstreit zwischen beiden Konfessionen förderte die Literaturentwicklung der Sorben in der Oberlausitz.

Dank der zeitweilig toleranten Sprachenpolitik konnte sich der Kreis Cottbus zum zweiten kulturellen Zentrum der Sorben entwickeln. Hier schuf der Pfarrer Bogumil Fabricius mit seiner 1709 erfolgten Edition des Neuen Testaments die niedersorbische Schriftsprache.

Gefördert wurde diese Entwicklung durch pietistisch gesinnte Adelshäuser, die Gersdorfs und Zinzendorfs, und durch Vertreter der deutschen Frühaufklärung, die dem Pietismus verpflichtet waren. Dazu zählten August Hermann Francke, Friedrich Lüderwaldt, Heinrich Milde und Philipp Jacob Spener, die die üblichen Germanisierungspraktiken verurteilten, sich für die Hebung der Volksbildung und Überwindung des Analphabetentums einsetzten und die Herausgabe religiöser Schriften förderten. Unter ihrem Einfluss entstanden im Markgraftum Oberlausitz und im Kreis Cottbus die Anfänge eines Dorfschulwesens auf der Grundlage der Muttersprache und die ersten Lehrerbildungseinrichtungen.

War diese Kulturentwicklung zunächst von Einzelpersönlichkeiten getragen, so entfalteten sich seit dem 18. Jahrhundert erste Formen einer institutionalisierten Kulturpflege. Für junge sorbische Katholiken, die sich zunächst in polnischen und böhmischen Ordenshäusern auf ihr Priesteramt vorbereiteten, entstand 1706 in Prag mittels einer Stiftung das Wendische Seminar, in das 1727 erstmals junge Sorben aufgenommen wurden und das bis zu seiner Liquidierung 1922 Hauptausbildungsstätte des katholischen sorbischen Priesternachwuchses war. Die künftigen evangelischen Prediger erhielten in Wittenberg/Halle und Leipzig eine europäisch-christliche Ausbildung. 1716 entstand in Leipzig das Wendische Predigerkollegium, 1746 in Wittenberg die Wendische Predigergesellschaft. Diese ersten Vereinigungen sorbischer Studenten, die bald eine rege publizistische, erzieherische und volksbildnerische Aktivität entfalteten, prägten in zunehmendem Maße das sorbische Kulturleben außerhalb der Lausitz.

Neben religiöser Literatur zeigten sich auch erste Ansätze eines weltlichen Schrifttums. Jurij Mjeń begründete 1767 mit seinem Hohelied auf die sorbische Sprache die weltliche Kunstdichtung. Abraham Frencel zählte als Historiker, Ethnograf, Geograf und Sprachwissenschaftler zu den ersten bedeutenden Slawisten Deutschlands. Seine Forschungen fasste er in 34 Manuskriptbänden zusammen, von denen jedoch nur ein geringer Teil gedruckt wurde. Der bekannteste sorbische Gelehrte jener Zeit war zweifellos Hadam Bohuchwał Šěrach. Er war in fast allen Disziplinen der Sorabistik schöpferisch tätig. Den größten internationalen Ruhm aber erwarb er sich mit seinen Forschungen auf dem Gebiet der Bienenzucht. Ausdruck dessen waren zahlreiche wissenschaftliche Abhandlungen zu dieser Thematik und die Berufung in mehrere wissenschaftliche Gesellschaften des In- und Auslandes.

Auch deutsche Wissenschaftler und Gelehrte, die unter dem Einfluss der Spätaufklärung standen, jener Geistesströmung, die eine Verbesserung der Volksbildung und eine Gleichberechtigung des Bürgertums verfocht, begannen sich intensiver mit sorbischer Sprache, Geschichte und Kultur zu befassen. Die deutsch-sorbische Wechselseitigkeit erlebte seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts eine erste Blüte. Ehemalige Mitglieder und Sympathisanten des Wendischen Predigerkollegiums in Leipzig – Georg Körner, Christian Knauth, Karl Gottlob Anton – unterstützten auf vielfältige Weise die Kulturbestrebungen und trugen mit ihrem Wirken und ihren Werken zur Entwicklung und Erforschung der sorbischen Sprache und Kultur bei. Georg Körner beschäftigte sich als erster Deutscher intensiv mit sorbischer Sprache und Geschichte und publizierte 1766 seine »Philologisch-kritische Ab-



‹ »Herren und Fronbauern« Illustration nach einem sorbischen Sprichwort von Měrćin Nowak-Njechorński

handlung von der Wendischen Sprache und ihrem Nutzen in den Wissenschaften«. Christian Knauth, Pfarrer im oberlausitzischen Friedersdorf, verfasste mit seinem 1767 erschienenen Werk »Derer Oberlausitzer Sorberwenden umständliche Kirchengeschichte« eine wahre Enzyklopädie der Sorabistik. Johann Gottlieb Hauptmann schuf mit seiner »Niederlausitzisch-wendischen Grammatica« wissenschaftliche Grundlagen für das Studium des Sorbischen.

Zu einem Zentrum wissenschaftlicher Forschungen in der Lausitz wurde die 1779 in Görlitz gegründete Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften. Ihre Mitglieder, deutsche und sorbische Gelehrte, aber auch Vertreter anderer Völker, förderten das fruchtbare wissenschaftliche und kulturelle Miteinander zwischen den verschiedenen Nationen und Nationalitäten, setzten sich für den Schutz und die Pflege der sorbischen Sprache und Kultur ein, initiierten die Herausgabe von Schul- und Erbauungsbüchern und erstrebten eine verbesserte Bildung auf dem Lande. Große Verdienste erwarb sich der Sekretär der Gesellschaft Karl Gottlob Anton, dessen wissenschaftliches Augenmerk philologischen, historischen und landwirtschaftlichen Fragen galt und der sich sehr für die Sorben interessierte.

1790 erschien die erste gedruckte sorbische Zeitung, ein Blatt für »Belehrung und Unterhaltung«. Nach der ersten Nummer wurde sie allerdings verboten. Diese breite Aktivität, wenngleich nur von Einzelnen bestritten, trug zur Festigung des Selbstbewusstseins unter dem Volk bei und leitete jene Entwicklung ein, die als »sorbische nationale Wiedergeburt« in die Literatur eingegangen ist und die maßgeblich zur Konsolidierung des sorbischen Ethnikums in moderner Zeit beigetragen hat.

Die modifizierte Sorbenpolitik in den einzelnen Territorien hatte unterschiedliche Auswirkungen. Einerseits bewirkte die rigorose Verdrängung des Sorbischen im Wendischen Distrikt der Kurmark, dass größere Gebiete, die bislang in der sorbischen Geschichte eine bedeutsame Rolle gespielt hatten, rasch der Germanisierung zum Opfer fielen. Auch in der Niederlausitz ging der sorbische Bevölkerungsanteil, vor allem in den Randgebieten, mehr und mehr zurück, wenngleich hier infolge der Kompaktheit des Sorbischen keine so durchgängigen und schnellen Erfolge der Germanisierungspolitik erreicht werden konnten. Andererseits verlagerte sich das Schwergewicht der Kulturentwicklung auf die Oberlausitz und in den Kreis Cottbus, die sich im Laufe der weiteren historischen Entwicklung als Zentren des sorbischen nationalen und kulturellen Lebens erweisen sollten.

Mitte des 18. Jahrhunderts häuften sich Anzeichen einer ernsten Krise der Gutsherrschaft. Die Ausbeutungsmethoden hatten sich so perfektioniert, dass sie für Eigeninitiativen der abhängigen Bauern keinen Spielraum ließen und weitere Produktionssteigerungen praktisch ausschlossen. Eine Änderung des Systems war erforderlich, sollten Fortschritte in der Landwirtschaft und dringend erforderliche Verbesserungen im Bildungswesen erzielt werden. Andererseits begannen sich auch in der Lausitz erste kapitalistische Betriebe herauszubilden. In der Tuchindustrie setzte sich die Manufakturproduktion durch, die zu einem sprunghaften Anstieg der Beschäftigtenzahl führte, so beispielsweise in der 1784 gegründeten Sorauer Tuchmanufaktur von 45 auf 228 im Jahre 1794. In der Glashütte Friedrichshain bei Spremberg waren um 1770 bereits 40 Arbeiter tätig. Weitere Gewerbezweige, die überregionale Bedeutung erlangten, waren Töpferei, Eisen- und Papiergewinnung.

Die Masse der Bevölkerung stöhnte unter den sie äußerst bedrückenden Verhältnissen. Viele lebten in Hunger und Armut und die Missernten in den Jahren 1771/1772 und 1789/1790 verschlechterten ihre Lage zusätzlich. Sie fanden weder die Kraft noch hatten sie in der für sie schier aussichtslosen Lage Anreiz, sich intensiv um die Bauernwirtschaft zu kümmern, Verbesserungen einzuführen und neue Methoden anzuwenden. Die unzulänglichen Bildungsmöglichkeiten erschwerten den Bauern überdies die Orientierung auf das Neue. Überhaupt muss festgestellt werden, dass sich das Bildungswesen wie das gesamte geistig-kulturelle Leben nach wie vor auf einem niedrigen Niveau befanden. In der Bevölkerung herrschten Unwissenheit und Aberglauben. Viele konnten nicht einmal ihren Namen schreiben.

Die Bezahlung der Lehrer war dürftig, ihre gesellschaftliche Stellung gering. Ohne ein Handwerk zu betreiben oder auf Tagelohn zu gehen, konnten sie nicht bestehen. Nur selten unterrichteten gut ausgebildete Lehrer, oftmals vermittelten ehemalige Soldaten, Viehhirten oder Handwerker den Schülern nur einige Grundkenntnisse im Rechnen, Schreiben und Lesen. Andere Fächer wurden kaum gelehrt. Erst im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts entstanden auf private Initiativen Lehrerseminare. In Bautzen besuchten 1797 zehn Schüler eine solche Einrichtung. Obrigkeitliche Verordnungen wie die Oberlausitzer Schulordnung von 1770 oder die Niederlausitzer von 1790 ließen sich angesichts der Verhältnisse auf dem Lande nur schwer verwirklichen.



Selten brachten die Lehrer den Mut auf, gegen ihre katastrophale Lage zu protestieren und allgemeine Verbesserungen zu fordern. 1811 taten dies 23 Lehrer des Kreises Cottbus. Sie bemängelten, dass der Schulunterricht erst drei bis vier Wochen vor Weihnachten begann und schon im März wieder enden musste, weil die Kinder die übrige Zeit als Viehhirten oder zu anderen Arbeiten eingesetzt waren. Dass darunter das Wissensniveau der Dorfjugend leiden musste, liegt auf der Hand.

Doch wider besseren Wissens wurde den Sorben und der sorbischen Sprache die Schuld an der Misere zugeschrieben. Da diese Sprache nach Meinung hoher Staatsbeamter »ein wesentliches Hindernis der wahren Aufklärung« darstellte und sich zur Bildung der Schuljugend nicht eigne, sollte sie je schneller, desto besser abgeschafft werden. Auch »Starrköpfigkeit«, »Tücke«, »Trotz« oder ein »eingefleischter Hass gegen die Deutschen« – Eigenschaften, die den Sorben zugeschrieben wurden – stellten nach Meinung der Behörden Hindernisse für einen allgemeinen kulturellen Aufschwung dar. Im Gegensatz dazu erkannten einzelne Zeitgenossen – aufgeklärte Pfarrer, Lehrer, Ökonomen und Beamte – die wahren Ursachen des Bildungsnotstandes und setzten sich für eine Beseitigung der gutsherrschaftlichen Verhältnisse, für eine Verbesserung der Volksbildung, für eine breite Wissensvermittlung auf der Grundlage der Muttersprache und für die Entwicklung der sorbischen Kultur ein.

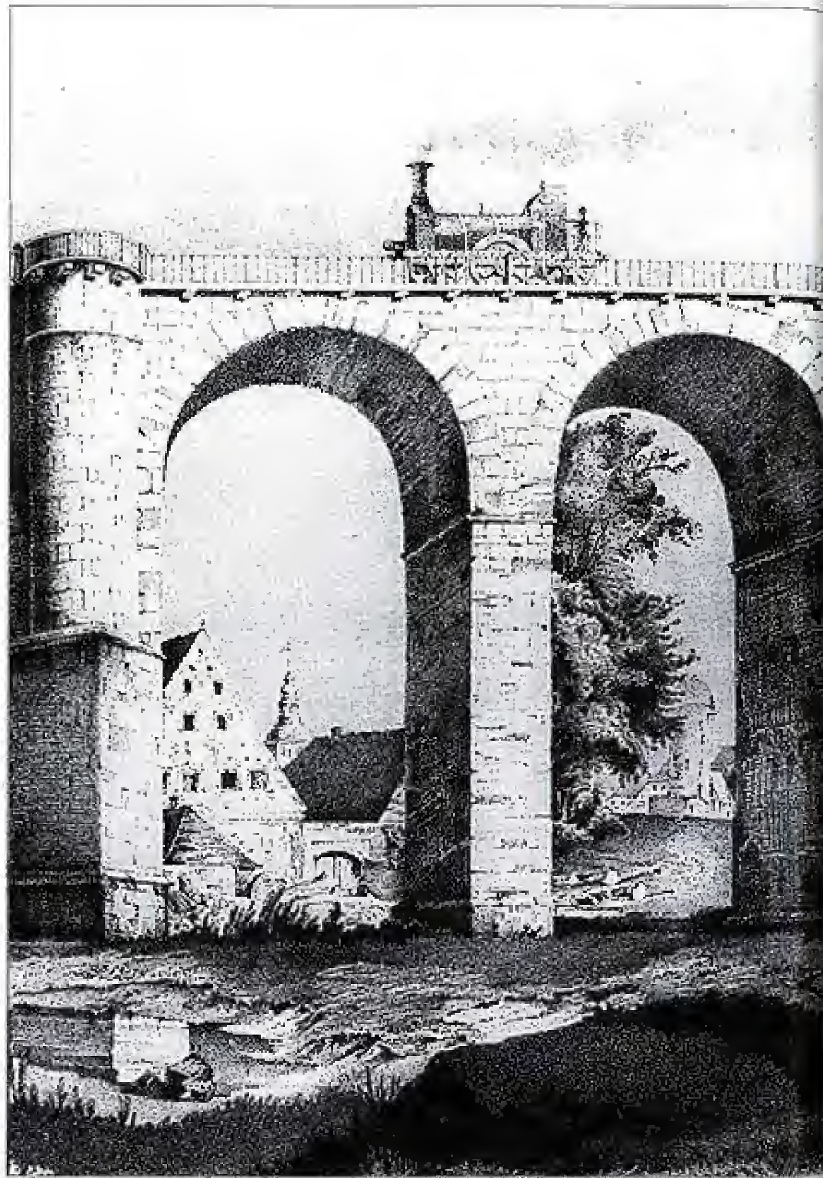
Franc Jurij Lok, Bischof in Bautzen, gründete neue Schulen, kümmerte sich um moderne Lehrmittel und bemühte sich um gut ausgebildete Lehrer. Er unterhielt persönliche und wissenschaftliche Kontakte zu berühmten Gelehrten jener Zeit, zu Karl Heinrich Seibt, Josef Dobrovský und Karl Gottlob Anton.

Jan Zygmunt Bjedrich Šyndlar, Pfarrer im niederlausitzischen Peitz, kritisierte die Verdrängung der sorbischen Sprache aus dem kirchlichen Leben, was ihm Repressalien seiner Vorgesetzten einbrachte. Er gab zahlreiche sorbische Schriften heraus, darunter Belehrungs- und Predigtbücher sowie ein »Kleines deutsch-wendisch-russisch-polnisches Wörterbuch«, das während der Napoleonischen Kriege die Verständigung mit ausländischen Soldaten erleichtern sollte. Mit seinen Arbeiten trug er zur Förderung des nationalen Bewusstseins der Sorben, zum Aufblühen des Schulwesens und zur Verbreitung des sorbischen Schrifttums in der Niederlausitz bei. Der Pädagoge Dabit Bogumer Glowan veröffentlichte Kirchenlieder, Predigten und belehrende Schriften, die unter der Bevölkerung sehr beliebt waren, organisierte Lehrerkonferenzen und forderte, dass neben der deutschen Sprache auch die sorbische im Schulunterricht angewendet werden sollte. Sein Lehrerkollege Breunig aus Saalhausen hatte richtig erkannt, dass »in der gegenwärtigen Lage der Umstände sich wohl auch schwerlich eine allgemeine Verbesserung der Schulen erwarten lassen« dürfte. Zu ähnlichen Erkenntnissen gelangte auch der in Muskau geborene Agrarreformer und spätere Leipziger Universitätsprofessor Nathanael Gottfried Leske, indem er bemerkte, dass eine »Umänderung der Verfassung sowohl für die regierenden Herren als für die einzelnen Untertanen der größte Nutzen« sei. Der Muskauer Rektor Andreas Tamm und der Görlitzer Bürgermeister Samuel August Sohr, beide wie auch die erwähnten Lok und Leske Mitglieder der Görlitzer Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, sahen in der Beseitigung der Leibeigenschaft den einzig möglichen Weg aus der katastrophalen Lage der Bauern.

Das Ziel, aufklärerisch zu wirken und Wissen unter dem Volk zu verbreiten, verfolgte auch der Bautzener Zimmermann Jan Dejka mit seiner Zeitung »Serbski powědar a kurěr«, die vier Jahre, von 1809 bis 1812, erschienen ist. In ihr informierte er über das politische Geschehen in Deutschland und trat Germanisierungsbestrebungen entgegen. Mit Nachdruck vertrat er das Recht der Sorben zum Gebrauch ihrer Muttersprache und forderte sorbischen Schulunterricht und nationale Gleichberechtigung für sein Volk. Die Beseitigung der Leibeigenschaft sah er als Voraussetzung für eine gedeihliche Entwicklung an.

Wie einzelne Vertreter des Bildungsbürgertums forderte auch das einfache Volk, allerdings viel vehementer und energischer, bessere Lebens- und Existenzbedingungen. In ihm war die Erkenntnis gereift, dass als notwendige Voraussetzung dafür Änderungen in der Agrarverfassung erforderlich seien. Unter dem Eindruck der Ereignisse seit 1789 in Frankreich formierte sich in den Jahren 1790–1794 in der Lausitz eine breite Bauernbewegung mit den Zentren in der Standesherrschaft Leuthen in der Niederlausitz, einem Gebiet von 50 bis 60 Dörfern im Unteren Spreewald, den Herrschaften Pulsnitz und Königsbrück, den Dörfern entlang der Spree von Milkel bis Leichnam (heute Spreewiese) sowie dem Kirchspiel Lohsa. Der Anführer der Lohsaer Untertanen Jan Cuška rief seinen Anhängern zu: »Es ist und soll hier werden wie in Frankreich, alle Edelleute müssen fortgeschafft werden.« Auch in den Folgejahren verstummten die Proteste gegen Ausbeutung und Knechtung nicht mehr.

Am Ende des 18. Jahrhunderts war das geschlossene sorbische Siedlungsgebiet im Vergleich zum beginnenden 16. Jahrhundert auf weniger als die Hälfte zusammengeschrumpft. Es betrug nunmehr lediglich etwa 7000 km². Die Zahl sorbischer Dörfer wird auf 1800 geschätzt, davon in der Oberlausitz 500 und in der Niederlausitz 300. Das bedeutet, dass im 17. und 18. Jahrhundert, im Laufe von knapp 150 Jahren, in der Oberlausitz 90 und in der Niederlausitz 300 Dörfer der Eindeutschungspolitik und der natürlichen Assimilation zum Opfer gefallen sind.



Eisenbahnbrücke in Bautzen um 1850

6

AN DER SCHWELLE ZUM INDUSTRIEZEITALTER

1815 BIS 1871

Im Ergebnis des Wiener Kongresses von 1815 kam es zu einer neuen territorialen Gliederung, die sich im Nachhinein als äußerst ungünstig für die weitere Entwicklung der Sorben erweisen sollte. Sachsen wurde für seine Treue zu Napoleon hart bestraft. Obwohl es als Königreich entgegen preußischen Absichten weiter bestehen bleiben konnte, verlor es mehr als die Hälfte seines Territoriums. Die gesamte Niederlausitz einschließlich des Kreises Cottbus sowie die nördliche und östliche Oberlausitz um Hoyerswerda, Weißwasser und Görlitz fielen an Preußen. Nunmehr gehörten fast 200000 Sorben zu diesem Staat, 50000 verblieben bei Sachsen. Damit erhielten die Bestrebungen der Sorben nach territorialem Zusammenschluss einen herben Dämpfer. Noch 1807 pries Jan Dejka die Beschlüsse des Tilsiter Friedens, nach denen der Kreis Cottbus ebenso wie die Ober- und Niederlausitz, also fast das gesamte sorbische Siedlungsgebiet, zu Sachsen gehörten, als wichtigen Schritt zur Vereinigung des sorbischen Volkes innerhalb der Grenzen eines Staates und als Voraussetzung für die Bildung einer sorbischen Nation: »Mit Sachsens Krone frei vereint, nun beider Lausitz Zukunft scheint in neuer Morgenhelle.« Das erwies sich als voreilig, wie sich nun, acht Jahre später, zeigen sollte.

Die von Preußen festgelegte neue Grenze ging mitten durch die Oberlausitz. Sie entsprach den militärischen Interessen und nahm keinerlei Rücksicht auf gewachsene Landeszusammenhänge. In elf Fällen lief die Grenze mitten durch Kirchspiele, sodass die eingepfarrten Dörfer nicht mehr zum gleichen Staat gehörten wie die Pfarrkirche. Das betraf auch die Klöster Marienstern und Marienthal, deren Besitzungen jetzt in zwei verschiedenen Staaten lagen. Das sorbische Siedlungsgebiet wurde erneut zerrissen, die traditionelle Verbindung zu Bautzen unterbrochen. Verwaltungsmäßig wurde der preußisch gewordene Teil der Oberlausitz der Provinz Schlesien und dem Regierungsbezirk Liegnitz angeschlossen. Und, was sich als weiterer Nachteil erweisen sollte, die Oberlausitzer Landesverfassung wurde beseitigt. Somit verlor der preußische Teil der Oberlausitz seine Eigenständigkeit. Er wurde in den straff organisierten preußischen Staat eingegliedert.

Die negativen Auswirkungen dieser Maßnahmen lagen auf der Hand: Die Sorben bildeten in den jeweiligen Verwaltungsbereichen stets eine Minderheit. Betrug ihr Anteil in der bei Sachsen verbliebenen Oberlausitz noch gut ein Viertel, so machte er in den beiden preußischen Regierungsbezirken Frankfurt/Oder und Liegnitz nur etwas über sechs Prozent aus. Eine sorbische Bevölkerungsmehrheit gab es lediglich in den vier preußischen Kreisen Cottbus, Calau, Spremberg und Hoyerswerda. Diese territoriale Gliederung, die Aufteilung der sorbischen Bevölkerung auf zwei Staaten – Sachsen und Preußen – und innerhalb dieser auf verschiedenen Verwaltungsebenen bewirkte, dass eine eventuelle sorbische Volksbewegung niemals Massencharakter im Provinzmaßstab annehmen konnte. Die territoriale Aufsplitterung verhinderte, dass sich die Sor-



‹ Eisenhammerwerk in Peitz, angelegt im 16. Jahrhundert, erweitert um 1830

ben in einer Zeit der Entfaltung von Wirtschaft und Handel zu einem festen Ganzen zusammenschließen, gemeinsam ihre Sprache und Kultur pflegen und ein gemeinsames Kulturzentrum bilden konnten. Die Verbreitung der sorbischen Literatur und der Austausch sorbischer Intellektueller über Landesgrenzen hinweg waren erschwert. Alles das führte dazu, dass der Prozess der Nationbildung – charakteristisch für jene Zeit – bei den Sorben unterbrochen wurde. Zugleich waren die Entfaltungs- und Wirkungsmöglichkeiten für das sorbische Bildungsbürgertum, dem im Ringen um nationale Rechte eine Führungsrolle zukam, in den einzelnen Territorien sehr unterschiedlich, ebenso wie die Schulgesetze und die Möglichkeiten für die Anwendung der sorbischen Sprache im öffentlichen Leben.

Die preußischen Behörden, denen immerhin 80 Prozent der Sorben unterstanden, verfochten nach anfänglichem Schwanken eine Sprachenpolitik, der – in enger Anlehnung an die Polenpolitik – eine Unterstützung des Sorbischen fremd war. Bereits 1818 erließ die Frankfurter Regierung eine Verordnung zur Einschränkung der sorbischen Sprache, die für Jahrzehnte Richtschnur des Handelns bleiben sollte. Verstärkt ging man dazu über, deutsche Pfarrer und Lehrer zu berufen, die sorbische Sprache im kirchlichen Leben und im Schulunterricht mehr und mehr zurückzudrängen, sorbischen Druckerzeugnissen eine finanzielle Beihilfe zu verwehren, ihre Herausgabe zu erschweren oder gar zu verbieten. 1821/1822 scheiterte beispielsweise ein von Pfarrer Šyndlaŕ aus Peitz und anderen Persönlichkeiten befürwortetes Projekt zur Herausgabe eines sorbischen Schulbuches an der ablehnenden Haltung des preußischen Kultusministeriums.

Anders lagen die Dinge in der sächsischen Oberlausitz. Hier wirkte die tolerante Sprachenpolitik aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die die Oberlausitzer Stände in der Regel weiter verfochten, wenngleich es nicht an Versuchen einzelner Gutsbesitzer zur Einschränkung des Sorbischen fehlte. Infolge der losen Zugehörigkeit der Oberlausitz zu Sachsen hatten die Dresdener Behörden keine Veranlassung ein eigenes Konzept zu entwickeln. Das sollte sich erst im Zuge der Staatsreform von 1831 ändern, als die Oberlausitz ihre Sonderstellung aufgeben musste und voll in den sächsischen Staat eingegliedert wurde. Die Regierung in Dresden entschloss sich zur Fortsetzung der Toleranz. Das geschah unter dem Eindruck der großen Volksbewegungen in den dreißiger Jahren, denen sich auch Teile der sorbischen Bevölkerung angeschlossen hatten. Auch das gefestigtere nationale Bewusstsein der Sorben spielte dabei eine Rolle. 1831 hatten 18 evangelische Pfarrer im Namen von 50000 Landsleuten in einer Eingabe eine gleichberechtigte Anwendung der sorbischen Sprache im öffentlichen Leben gefordert. Fortan wurde nach folgendem Grundsatz verfahren:

»Ist es auch in vieler Hinsicht zu wünschen, dereinst dahin zu gelangen, dass alle Staatsangehörigen der deutschen Sprache vollkommen mächtig sind, so kann es doch keineswegs in der Absicht der Staatsbehörden liegen, die Wenden durch direkte oder indirekte Zwangsmittel zur Aufgabe ihrer Nationalsprache zu nötigen.«

Anders als in Preußen gestatteten die sächsischen Behörden den sorbischen Lese- und Religionsunterricht und gaben ihm im § 28 des Schulgesetzes von 1835 Gesetzeskraft.

Der kulturelle Aufschwung, der sich in dieser Periode bei den Sorben unter dem Einfluss der Romantik vollzog, war zunächst außerhalb der Lausitz am spürbarsten. 1814 aktivierten zwei junge Sorben, Handrij Lubjenski und Bjedrich Adolf Klin, die Tätigkeit der Leipziger Wendischen Predigergesellschaft, die während der Napoleonischen Kriege nahezu zum Erliegen gekommen war. Die Studenten begannen Volkslieder, Sagen, Märchen und Sprichwörter zu sammeln. Durch mündliche und schriftliche Sprachübungen vervollkommneten sie sich in der Muttersprache, deren vorbildliche Beherrschung ihr erstrebenswertes Ziel war. Lubjenski beschäftigte sich wissenschaftlich mit der sorbischen Sprache. Gemeinsam mit anderen Studenten bereitete er eine Grammatik und ein Wörterbuch vor. Beide Projekte blieben unvollendet. Doch gestützt auf Lubjenskis Vorarbeiten und mit dessen Hilfe konnte Handrij Zejler 1830 seine »Kurzgefaßte Grammatik der Sorben-Wendischen Sprache nach dem Budissiner Dialekte« herausgeben.

Zejler war es auch, der gemeinsam mit seinem Studienfreund Hendrich August Krygar in den zwanziger Jahren die Sorabia, die sorbische Sektion der Predigergesellschaft, zu neuer Blüte führte. Er gründete eine handschriftliche Zeitung, in der die Vereinsmitglieder ihre literarischen Arbeiten veröffentlichten. Während Zejlers Studienzeit von 1825 bis 1828 entstanden zahlreiche Gedichte, die von Generation zu Generation weitergegeben wurden und heute als echte Volkslieder in den Kulturschatz des sorbischen Volkes Eingang gefunden haben. 1827 schuf Zejler das Gedicht »Rjana Łužica« (Schöne Lausitz), das zur Nationalhymne der Sorben werden sollte.

Was Leipzig für die evangelischen sorbischen Studenten darstellte, war Prag für die katholischen. Im Wendischen Seminar fanden sie eine Heimstätte. Hier übten sie sich gründlich in ihrer Muttersprache, schrieben Aufsätze und Gedichte, sammelten die Schätze ihrer Volkskultur und gründeten ebenfalls eine handgeschriebene Zeitung. Hier wurde zugleich gesamtslawisches Gedankengut vermittelt. Repräsentanten der tschechischen nationalen Wiedergeburt wie Josef Dobrovský und seit 1820 Václav Hanka gewährten ihnen einen tieferen Einblick in die slawischen Sprachen und in die Kultur und Geschichte anderer slawischer Völker. Das Wendische Seminar wurde zu einer fruchtbaren Stätte der Pflege und Förderung der Sorabistik und Slawistik. Aus ihm gingen zahlreiche Männer hervor, die sich in der sorbischen Kulturgeschichte einen hervorragenden Namen erworben haben.

Überhaupt muss festgestellt werden, dass seit dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts Kontakte der Sorben zu anderen slawischen Völkern an Bedeutung und Intensität zunahmen. Die slawische Wechselseitigkeit – enge kulturelle Annäherung der slawischen



‹ Getreideernte bei Hoyerswerda

Völker bei gleichzeitiger Wahrung ihrer Eigenständigkeit – förderte die Entwicklung der bürgerlichen sorbischen Kultur und stärkte das nationale Selbstbewusstsein der Sorben. Slawische Gelehrte besuchten die Lausitz, so 1822 Michał Bobrowski, 1825 Josef Dobrovský und 1826/1827 Andrzej Kucharski, traten mit führenden Vertretern des sorbischen Kulturlebens in einen regen Erfahrungs- und Gedankenaustausch. Persönliche Freundschaften wurden geknüpft. Ohne diese Kontakte, die in den nächsten Jahrzehnten eine weitere Ausweitung erfuhren, wäre der nationale und kulturelle Aufschwung, wie er sich dann seit den vierziger Jahren vollzog, undenkbar.

Die Bauernbefreiung, die in den Dörfern der Lausitz in den dreißiger und vierziger Jahren stattfand, nachdem 1819/1821 in Preußen und 1832 in Sachsen die gesetzlichen Grundlagen dafür geschaffen worden waren, war eine wesentliche Voraussetzung für das nun einsetzende erfolgreiche Aufblühen der sorbischen Kultur. Das hatten seinerzeit bereits weitsichtige sorbische Patrioten erkannt. Treffend charakterisierte der Publizist Jan Pětr Jordan 1841:

> »Der Hochsinn unserer liberalen Regierung [in Sachsen – P. K.] brach das Joch des tausendjährigen Feudalismus, und mit ihm sank so manche Bürde, welche das serbische [sorbische – P. K.] Volk unterdrückte. Mit größerem Ernste fing man nun auch an, frei für die Erziehung desselben durch Schulen und Anstellung fähiger, seiner Sprache kundiger Lehrer zu sorgen ... Überall erwachte ein Interesse und eine Liebe für mein Volk, wie sie niemand erwartet hätte.«

Nun kamen die vielfältigen Initiativen der Intellektuellen, die – von Idealismus und Tatendrang erfüllt – alle Kräfte für die Erhaltung ihrer Sprache und Kultur einsetzten, viel stärker zum Tragen. An den Universitäten hatten sie nicht nur die geistigen Strömungen der Zeit kennen gelernt, sondern sie waren auch mit Studenten anderer slawischer Länder zusammengetroffen, die sich in einer ähnlichen nationalen Situation wie die Sorben befanden. Hier erhielten sie Anregungen für ihr späteres Wirken. Dem ersprießlichen Gedankenaustausch in der Ferne folgten bald konkrete Taten in der sorbischen Heimat. Das gemeinsame Los und der Wille zu Verbesserungen ließen die Slawen näher zusammenrücken, die Idee der slawischen Wechselseitigkeit wurde zu einem Stimulus für das Ringen um soziale Gerechtigkeit und nationale Gleichberechtigung. Das Gefühl der Zugehörigkeit zur slawischen Völkerfamilie und die daraus abgeleitete Schlussfolgerung, im Ringen um nationale Rechte und Freiheiten nicht allein zu stehen, verlieh ihnen zusätzliche Impulse. Gleichzeitig setzte sich immer mehr die Erkenntnis durch, dass der eigenen Sprache und Kultur eine immense Bedeutung für die Festigung des nationalen Bewusstseins und für die Erhaltung der nationalen Identität zukamen. So vorbereitet bildete sich seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts eine nationale Bewegung heraus, die immer breitere Volksschichten erfasste und im Vormärz beachtliche Potenzen entfaltete.

Zentren dieser Bewegung waren zunächst die Studenten- und Gymnasiastenvereine, da gerade die Jugend zuerst von neuen Ideen inspiriert und begeistert wurde. Sorbische und deutsche Studenten aus der Lausitz gründeten 1838 in Breslau einen Akademischen Verein für lausitzische Geschichte und Sprache, der aus vier Sektionen, einer sorbischen, deutschen, historischen und geografischen, bestand. 1839 entstand am Bautzener Gymnasium der Verein Societas Slavica Budissinensis, dem schon auf Grund seiner geografischen Lage im Zentrum der sorbischen Lausitz eine wichtige Rolle zukam. Bereits im April 1839 weilte der Slowake Ľudovít Štúr, ein herausragender Vertreter der nationalen Wiedergeburtsbewegung seines Volkes, in Bautzen und begeisterte die Schüler mit seinen aufrüttelnden Worten für die sorbische und gesamtslawische Sache.

> »Ihr seid schwach, darum verbindet euch mit uns, damit ihr durch diesen Bund stärker werdet ... Wenn ihr ausdauernd arbeiten werdet, dann wird eure Nationalität nicht untergehen, sondern in neuer Pracht erblühen.«

Und Jan Kollár, der Theoretiker der slawischen Wechselseitigkeit, schrieb den Gymnasiasten:

> »Nur bitte ich euch, pflegt die Wechselseitigkeit, sie allein kann uns und euch erlösen ... Vereinigt euch mit uns, damit ihr durch diesen Bund mächtig werdet.«

Solche Worte verfehlten nicht ihre Wirkung! Auch am Bautzener Landständischen Seminar, an dem die Mehrzahl der sorbischen Lehrer aus der Oberlausitz ausgebildet wurde, schlossen sich die Jugendlichen 1839/1840 zu einem Verein zusammen. In Leipzig gründeten sorbische, polnische und tschechische Studenten 1841 einen Akademischen Slawenverein, in dem sie ihre Muttersprache pflegten, andere slawische Sprachen lernten, wissenschaftliche Arbeiten anfertigten sowie slawische Zeitungen und Bücher lasen. Bald schon erregte dieser Verein die Aufmerksamkeit slawenfeindlicher Behörden, die in seinem Wirken »ein Glied in der großen Kette panslawistischer Bestrebungen« erblickten und die weitere Tätigkeit streng überwachten.

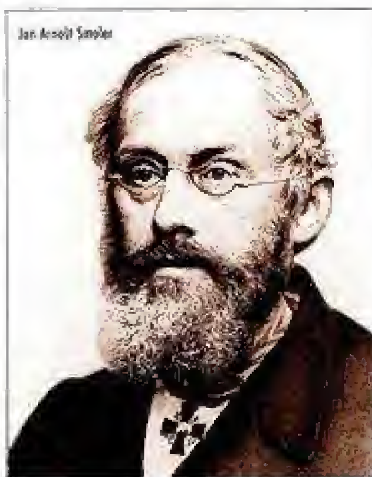
Die katholischen Studenten gründeten 1846 am Wendischen Seminar in Prag die Vereinigung Serbowka, die bald zu den regsamsten Zusammenschlüssen gehörte und eine wichtige Mittlerrolle zwischen den Sorben und anderen slawischen Völkern übernahm. In der Niederlausitz entstand erst 1849 der erste Verein: Cottbuser Gymnasiasten schlossen sich in der Vereinigung Łužyca zusammen, die allerdings nur drei Jahre bestand.

1842 erschien nach einer Unterbrechung von 30 Jahren wieder eine gedruckte sorbische Zeitung, nämlich die von Jan Pětr Jordan geleitete »Jutnička«. Nach einem halben Jahr musste sie zwar aus finanziellen Gründen und infolge innersorbischer Querelen ihr Erscheinen einstellen, doch unmittelbar nach ihrer letzten Nummer gab Zejler die »Tydźeńska Nowina« heraus. Dank eines ausgesuchten Mitarbeiterstabes erreichte diese Zeitung in kurzer Zeit große Popularität. Ihr vielseitiger Inhalt bewirkte, dass sie von allen Schichten des Volkes gelesen wurde. Die Abonnentenzahl

erhöhte sich von 120 im Jahre 1848 auf über 1000 zwei Jahre später. Neben Appellen an die Intelligenz, Sprache und Kultur zu neuer Blüte zu führen, sich für die Bildung des Volkes in der Muttersprache einzusetzen und gegen Eindeutschungsversuche in Kirche und Schule aufzutreten, enthielt die Zeitung Ratschläge und Hilfe in praktischen und wirtschaftlichen Fragen für die Landbevölkerung, um dieser den Eintritt in die bürgerliche Gesellschaft zu erleichtern.

Einen nachhaltigen Eindruck auf die Bevölkerung der Oberlausitz übten die seit 1845 durchgeführten sorbischen Gesangsfeste aus. Durch sie wurde in eindrucksvoller Weise der Wert der bis dahin oftmals verachteten Sprache und Kultur demonstriert. Diese Feste stärkten das nationale Bewusstsein sowohl der Intelligenz als auch der ländlichen Arbeitsbevölkerung, regten zu neuen Taten an und dokumentierten die gewachsene Breite der nationalen Bewegung. Von 1845 bis 1851 fanden insgesamt elf solche Feste statt, die sich zu einer eindrucksvollen Manifestation des Lebenswillens des sorbischen Volkes gestalteten.

Zu einem Höhepunkt der nationalen und kulturellen Bestrebungen im Vormärz und zu einem Zentrum des geistigen Lebens wurde die wissenschaftliche Gesellschaft Maćica Serbska, die nach dem Beispiel bereits bestehender ähnlicher Vereinigungen in anderen slawischen Län-dern 1847 in Bautzen gegründet wurde. Damit schuf sich die nationale Bewegung eine straffe Organisation zur Leitung des kulturellen Lebens, zur Koordinierung wissenschaftlicher Arbeiten und zur Herausgabe von Publikationen. Die Zeitschrift der Gesellschaft »Časopis Maćicy Serbskeje« stellt auch heute noch eine wahre Fundgrube für sorabistische Forschungen dar. Während die Maćica Serbska bis in die Zeit des Nationalsozialismus erfolg- und segensreich gewirkt hat, bestand der 1850 in Cottbus auf Anregung deutscher Gutsbesitzer gegründete Sorbische Verein für die Niederlausitz nur ein reichliches Jahr. Hier gelang es erst 1880 mit der Maćica Serbska einen der Bautzener Maći-


Jan Arnošt Smoler

ca Serbska vergleichbaren Verein zu schaffen, der die nächsten Jahrzehnte das Kulturleben in der Niederlausitz erfolgreich leiten sollte.

Der Vormärz bildete eine erste Blütezeit der bürgerlichen sorbischen Kultur. Doch dieser Erfolg versprechende kulturelle Aufschwung wäre ohne den selbstlosen Einsatz hervorragender Persönlichkeiten undenkbar. Zu ihnen gehörte der Redakteur, Publizist und Wissenschaftler Jan Pětr Jordan. Nach seinem Theologie- und Slawistikstudium in Prag übernahm er 1842 an der Universität Leipzig ein Lektorat für slawische Sprachen und Literatur, das er bis 1848 ausübte. Seit 1843 gab er die Zeitschrift »Jahrbücher für slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft« heraus, deren Ziel in der Verständigung und Aussöhnung zwischen Slawen und Deutschen bestand. Seine Absicht war, die nationalen Bewegungen der slawischen Völker zu unterstützen und ihre Kulturen und Literaturen zu popularisieren. Er war ein eifriger Anhänger der Idee der slawischen kulturellen Wechselseitigkeit, der er sich verpflichtet fühlte. Sein wissenschaftliches Interesse galt neben sorbischen Volksliedern vor allem der Sprachwissenschaft. In seiner »Grammatik der wendisch-serbischen Sprache in der Oberlausitz«

(Prag 1841) legte er Grundzüge einer neuen Rechtschreibreform dar, die als wesentliche Bedingung für die Entwicklung einer einheitlichen sorbischen Literatur angesehen wurde. Die bisherige Rechtschreibung, die sehr uneinheitlich war und eine katholische sowie eine protestantische Variante aufwies, sollte an die Rechtschreibung anderer slawischer Völker angeglichen werden. Jordan war maßgeblich an der Vorbereitung und Durchführung des Slawenkongresses 1848 in Prag beteiligt.

Jan Arnošt Smoler nahm an allen kulturellen Aktivitäten der Sorben im Vormärz aktiv teil. Schon als 16-Jähriger erteilte er seinen Mitschülern am Bautzener Gymnasium Sorbischunterricht. Er setzte Jordans Bemühungen um die Rechtschreibreform fort, gab populäre sprachwissenschaftliche Arbeiten, so 1841 ein obersorbisch-deutsches Konversationsbüchlein und 1843 ein Wörterbuch, heraus und beschäftigte sich intensiv mit dem sorbischen Volkslied. Daraus erwuchs die bekannte Sammlung »Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz« (1841/1843), die ihm im In- und Ausland Bewunderung und Anerkennung einbrachte, auch durch die Brüder Grimm und Hoffmann von Fallersleben. Smoler gehörte zu den eifrigsten Verfechtern der Idee der slawischen Wechselseitigkeit. Er unterhielt wissenschaftliche und persönliche Kontakte zu namhaften Slawisten jener Zeit und korrespondierte mit Vertretern der nationalen Bewegungen nahezu aller slawischen Völker. Deren Ideen und Anregungen, verbunden mit eigenen Überlegungen, versuchte er in der Lausitz zu verwirklichen.

Der Pfarrer Handrij Zejler, Begründer der sorbischen Nationalliteratur, erwarb sich Verdienste als langjähriger Redakteur der Wochenzeitung »Tydźeńska Nowina«. Mit seinen Gedichten, Liedern, Fabeln, dramatischen Werken und lyrischen Zyklen, die die sozialökonomischen und philosophischen Prozesse des 18. und 19. Jahrhunderts widerspiegeln, erreichte die sorbische Literatur erstmals europäisches Niveau. Die humanistischen Ideale


Handrij Zejler

der Aufklärung, die Gedanken über die Notwendigkeit der Erziehung und Bildung aller Schichten des Volkes waren ein wesentlicher Faktor im Streben nach bürgerlichem Fortschritt und bildeten die Grundlagen der demokratischen Gesinnung des Dichters. Bedeu-tenden Einfluss auf Zejlers Schaffen übte die 1844 begründete Freundschaft mit dem Kantor und Komponisten Korla Awgust Kocor aus. Gemeinsam bereiteten sie die Gesangsfeste vor, die Zejler zu neuen Dichtungen anregten. Kocor, ausgebildet am Landständischen Seminar in Bautzen, gilt als der Begründer der sorbischen Kunstmusik. 1842 vertonte er das Zejlersche Gedicht »Rjana Łužica«. Aus der kongenialen Freundschaft mit Zejler entstanden zahlreiche Werke, von denen die Oratorien »Póčasy« (Die Jahreszeiten), »So zwoni měr« (Es läutet Frieden), »Serbski rekwiem« (Sorbisches Requiem) auch heute noch oft aufgeführt werden. Höhepunkte der sorbischen nationalen Bewegung bildeten die beiden Revolutionsjahre 1848/1849. In dieser bewegten Zeit standen die Sorben nicht abseits, sondern sie nutzten ihre Chance, um mit eigenen nationalen, kulturellen und sozialen Forderungen bessere Lebens- und Existenzbedingungen zu erreichen. Durch

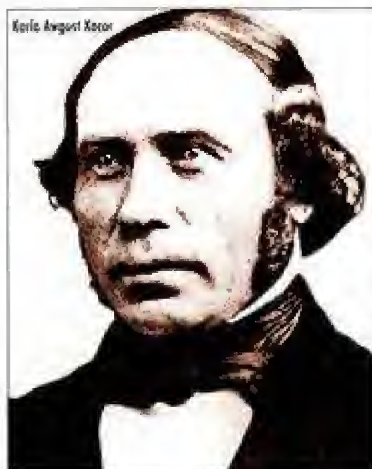
die Einbeziehung der von Leibeigenschaft befreiten Bauern nahm die Bewegung nun Massencharakter an.

Zwei Aktivitäten sind besonders hervorhebenswert. In einer von 5000 Haushaltsvorständen unterzeichneten Petition an die sächsische Regierung forderten die Sorben die Gleichberechtigung ihrer Sprache und Kultur in Kirche und Schule, bei den Behörden und vor Gericht. Das Ergebnis entsprach nicht allen Erwartungen. Doch es wurde die Erteilung von Sorbischunterricht am Bautzener Gymnasium und am Lehrerseminar, die Durchführung sorbischer Gottesdienste in Dresden für beide Konfessionen und die Veröffentlichung sächsischer Gesetze und Verordnungen in sorbischer Sprache gestattet sowie die Herausgabe sorbisch-deutscher Schulbücher und die Anstellung eines sorbischen Schulrevisors in Aussicht gestellt.

Von einer nationalen Gleichberechtigung waren die Sorben nach wie vor meilenweit entfernt, obwohl der sächsische Staat seine in den dreißiger Jahren entwickelte Konzeption einer liberalen Sprachenpolitik fortsetzte und den Sorben Zugeständnisse einräumte, die eine weitere Entfaltung ihrer Kultur ermöglichten.

Die Landbevölkerung dehnte den Forderungskatalog auf die soziale Ebene aus. Spontane Erhebungen fanden in den Kreisen Sorau und Guben statt. Im Kreis Cottbus häuften sich Nachrichten über Dienstverweigerungen, es drohte gar ein Zusammengehen der Bauern, »aus Wenden bestehend, welche dem Aufstand nicht abgeneigt sind«, mit demonstrierenden Fabrikarbeitern. In weiten Teilen der Lausitz bildeten sich Bauernvereine, in denen die Mitglieder politisch geschult wurden, aktuelle Zeitfragen erörterten und nach Wegen für eine Verbesserung ihrer Lage suchten. Bis April 1849 entstanden in der sächsischen Oberlausitz 22 Vereine mit nahezu 2000 Mitgliedern.

Die Bauernbewegung erfasste die gesamte Ober- und Niederlausitz. Es ergoss sich eine wahre Flut von Petitionen an die Regierungen in Sachsen und Preußen, in denen die Beseitigung der zahlreichen feudalen Überbleibsel auf dem Lande, eine Verringerung der Dienste und Abgaben sowie eine Revision der geltenden Ablösungsgesetze gefordert wurde. Einen Höhepunkt erreichte diese Bewegung mit der »Sorbischen Bauernpetition«, die – von 69 Gemeindevorständen unterzeichnet – in 28 Punkten politische, soziale und nationale Forderungen enthielt. Die Intelligenz unterstützte in ihrer Mehrheit die Bauernbewegung. Am entschiedensten taten dies demokratisch gesinnte Lehrer, die in den Bauernvereinen mitwirkten und eigens eine Zeitung, den »Serbski Nowinkar«, gründeten, in der sie die bestehenden Verhältnisse in Deutschland kritisierten und die Bauern aufriefen für ihre Rechte zu kämpfen. Doch auch die bäuerlichen Forderungen blieben weitgehend unerfüllt.


Korla Awgust Kocor

Enttäuscht über den unbefriedigenden Ausgang der Revolution von 1848/1849 zogen sich viele ehemals führende Sorben von der politischen Bühne zurück, verfielen in Enttäuschung und Resignation. Andere fanden sich auf »schwarzen Listen« wieder, sahen sich Verfolgungen und Repressalien ausgesetzt. Die Bauernvereine lösten sich auf, die Kulturarbeit erlahmte für Jahre.

Wirtschaftliche Not, nationale Entrechtung und eine Behinderung der Religionsausübung durch die offizielle protestantische Kirche bewogen zahlreiche Sorben zur Auswanderung nach Übersee. In den vierziger Jahren setzte die erste Welle ein, ein Jahrzehnt später erreichte die Auswanderungsbewegung ihren Höhepunkt. 1854 gründeten an die 600 Sorben aus der Oberlausitz im USA-Staat Texas die Siedlung Serbin. Über mehrere Jahrzehnte sprachen sie im Gottesdienst und in der Schule sorbisch. 1961 gab es noch 42 Personen in Texas, die das Sorbische teilweise beherrschten.

Bereits 1849 wanderten etwa 150 Familien aus der Oberlausitz und 200 aus der Niederlausitz nach Australien aus und siedelten sich in der Nähe von Melbourne an. Weitere folgten. Allein aus dem Kreis Cottbus verließen in den fünfziger Jahren über tausend Sorben ihre Heimat, darunter aus dem Kirchspiel Werben 207 und aus dem Dorf Tauer bei Peitz 242 Personen. Da sie sich meist deutschen Auswanderern anschlossen und mit ihnen gemeinsam neue Siedlungen gründeten, erlosch die sorbische Sprache in der Regel mit der zweiten Generation. Heute erinnern sich in Australien nur noch einzelne Personen der Muttersprache ihrer Urgroßeltern. Versprengte sorbische Auswanderer nach Südafrika, Kanada und Südamerika hinterließen dort kaum Spuren ihrer Herkunft.

Erst in den sechziger Jahren wurden Resignation und Stagnation in der Kulturarbeit allmählich überwunden. Das zeigte sich zunächst in der Buchproduktion, die einen beachtlichen Aufschwung nahm. Von 1849 bis 1865 erschienen insgesamt 282 Titel, im Jahre 1862 entstandene Buchvereine sorgten sich um die Verbreitung sorbischer Druckerzeugnisse.

Weitere erwähnenswerte Kulturereignisse waren 1860 die Gründung der literarischen Zeitschrift »Łužičan«, die Erneuerung der seit 1854 unterbrochenen Gesangsfeste und die Gründung sorbischer Chöre, die erste sorbische Theateraufführung im Jahre 1862, die Gründung einer sorbischen Verlagsbuchhandlung 1863 in Bautzen, die sich um den Verkauf sorbischer und weiterer slawischer Publikationen kümmerte, und nicht zuletzt die 1866 nach über zwanzigjähriger Forschungsarbeit von Křesćan Bohuwěr Pful erfolgte Herausgabe eines »Lausitzisch-wendischen Wörterbuches«, das auch heute noch eine wichtige Quelle für die Sprachwissenschaft darstellt.

Wichtig war, dass sich seit den sechziger Jahren auch in den preußischen Gebieten der Lausitz infolge einer taktischen Kursänderung der Regierung das sorbische Kulturleben stärker entfalten konnte. »Aus Gründen der höheren Politik«, wie es ein Vertreter der Regierung formulierte, sollten Maßnahmen zur Beseitigung der dringendsten kirchlichen und schulischen Missstände eingeleitet werden, um so die wachsende Unzufriedenheit der Bevölkerung einzudämmen.

Zu den Zugeständnissen gehörten die Einführung des fakultativen sorbischen Sprachunterrichts am Cottbuser Gymnasium 1856, die Herausgabe von mehreren sorbischen Schulbüchern zwischen 1862 und 1866 sowie die Festlegung von verbindlichen Grundsätzen zur Anwendung der sorbischen Sprache im Religions- und Leseunterricht. Diese Maßnahmen, von sorbischen Patrioten als »humane Praxis« charakterisiert, ließen eine spürbare Verbesserung erwarten. Denn bislang war es so, dass »die Mehrzahl der aus den sorbischen Schulen entlassenen Schüler zwar deutsch lesen konnte, aber ohne das Gelesene aufzufassen und im sorbischen Lesen jammervoll vernachlässigt war und noch viel weniger ihre Gedanken schriftlich zu Papier bringen konnte«. Nach einhelliger Meinung nationalbewusster Sorben stellten die Schulen bisher »Anstalten dar, in denen den Kindern vor allem die deutsche Sprache mit aller Gewalt eingepaukt wurde«. Die meisten Sorben in der Niederlausitz waren Analphabeten in der Muttersprache. Das sollte sich nun ändern, allerdings nur für kurze Zeit, denn nach 1871 setzte erneut ein antisorbischer Kurs ein, der die Sorben in ihrer nationalen Existenz bedrohte.



Sorbische Familie aus der Schleifer Gegend um 1915

7

IM DEUTSCHEN KAISERREICH

1871 BIS 1918

Die Industrialisierung, die seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts zunehmend das Antlitz der Lausitz veränderte, führte nach 1871 zu einem raschen Wirtschaftsaufschwung in den ehemals agrarisch strukturierten Gebieten. Mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes und der Errichtung der Linien Bautzen–Löbau–Görlitz 1847, Berlin–Lübbenau–Cottbus–Spremberg–Görlitz 1868 und Cottbus–Senftenberg–Dresden 1870 wurde die Abgeschiedenheit vieler Gebiete überwunden, was zugleich eine allmähliche Veränderung der nationalen Struktur mit sich brachte.

Bemerkenswert war der Aufschwung der traditionellen Textilindustrie. Zu Zentren dieses Industriezweiges entwickelten sich Cottbus, Spremberg, Forst und Guben sowie der südliche Teil der Oberlausitz um Zittau und Löbau. Um Demitz-Thumitz entstanden Granitsteinbrüche, in Bautzen, Niesky und Löbau etablierte sich der Maschinenbau, Weißwasser wurde zu einem Zentrum der Glasherstellung. Seit den siebziger Jahren entstanden in den Kreisen Calau und Senftenberg größere Braunkohlenwerke und Brikettfabriken sowie erste Aktiengesellschaften. Groß war die Nachfrage nach qualifizierten Arbeitern, die sich aus der einheimischen sorbischen und deutschen Bevölkerung sowie aus zugezogenen Deutschen und Polen rekrutierten. Im Braunkohlenbergbau des Senftenberger Reviers stieg die Zahl der Beschäftigten beispielsweise von 450 im Jahre 1871 auf 3100 im Jahre 1890. Zehn Jahre später hatte sie sich schon auf 10600 erhöht. Die Industrialisierung der Lausitz führte somit zu einschneidenden Veränderungen in der nationalen Zusammensetzung der Bevölkerung infolge des massenhaften Zuzugs fremder Arbeitskräfte und bewirkte einen raschen Übergang der einheimischen Bevölkerung zur Zweisprachigkeit. Zugleich verfiel die bislang dominierende agrarische Struktur weiter Gebiete. Der soziale Differenzierungsprozess der Landbevölkerung setzte sich verstärkt fort und brachte wesentliche Veränderungen mit sich. Nur einige wenige bäuerliche Gutsbesitzer und Großbauern konnten ihre Wirtschaften ausbauen und festigen. Für die Mehrzahl der Landbevölkerung brach eine schwere Zeit an. Viele Bauern verarmten und verschuldeten, mussten ihre kleine Wirtschaft aufgeben oder waren gezwungen, als Lohnarbeiter in der entstehenden Industrie oder als Tagelöhner ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Zwangsversteigerungen und -verkäufe häuften sich. Allein im Landgerichtsbezirk Bautzen erhöhte sich die Zahl der Zwangsversteigerungen landwirtschaftlicher Betriebe von 140 in den Jahren 1885/1886 auf 240 zwei Jahre später.

Nicht alle fanden in der Heimat Beschäftigung. Zahlreiche Sorben versuchten daher ihr Glück außerhalb der Lausitz. Es zog sie vor allem in die Großstädte Berlin und Dresden und in deren Umgebung. In den Dörfern um Pirna und Meißen dienten Hunderte von Sorben und Sorbinnen als Knechte und Mägde. Auch nach Leipzig, Chemnitz und in das Ruhrgebiet zogen Angehörige der sorbischen Dorfarmut, wo sie als Ammen, Kindermädchen, Knechte und Kutscher eine bescheidene Existenz friste-

An der Spitze der Jungsorben standen Jakub Bart-Ćišinski, der bedeutendste sorbische Dichter jener Zeit, und Arnošt Muka; der als Sprachwissenschaftler weit über die Grenzen seiner Heimat bekannt wurde. Der Katholik Bart-Ćišinski, der in Prag Theologie studiert hatte, wollte mit seinem literarischen Schaffen das national unterdrückte Volk zu den Höhen der Kultur emporführen, seinen Bildungsstand heben und dadurch sein Selbstbewusstsein und seine nationale Würde stärken. In einer Zeit, als die bürgerlich-humanistische Kultur schon im starken Verfall begriffen war, widersetzte er sich mit ganzer Kraft allen antihumanistischen Tendenzen in der Kunst. Bereits als Zwanzigjähriger schrieb er das mehr als 3000 Hexameter umfassende nationale Epos »Nawoženja« (Der Bräutigam), kurz danach mehrere Theaterstücke. Mit seinen Gedichten erreichte er eine bis dahin in der sorbischen Literatur nicht gekannte sprachliche Ausdruckskraft. Seine Poesie war Ausdruck des um seine nationale und soziale Freiheit ringenden Volkes, ein Aufruf zur Heimatliebe und zur Erhaltung und Weiterentwicklung von Sprache und Kultur. Der Protestant Arnošt Muka, ausgebildet in klassischen Sprachen und Slawistik in Leipzig, widmete sich der Sprachforschung, Volkskunde und Statistik. Ebenso wie Bart-Ćišinski musste er einen großen Teil seines Lebens außerhalb der Lausitz in Chemnitz und Freiberg verbringen. Bleibenden Wert besitzen sein dreibändiges Wörterbuch der niedersorbischen Sprache und seine »Statistik der Lausitzer Sorben«, die im Ergebnis zehnjähriger Forschung in den Jahren 1884 bis 1886 erschien und wertvolles demografisches Material enthält.

Unterstützt wurden die Jungsorben von Michał Hórnik, der – am Prager Wendischen Seminar im Sinne der slawischen kulturellen Wechselseitigkeit ausgebildet – sich Verdienste als Philologe, Kulturhistoriker, Redakteur und Herausgeber erworben hatte. Bald nahm er einen führenden Platz im sorbischen Kulturleben ein, das er organisierte, koordinierte und leitete. Er wirkte an der Fertigstellung des 1866 erschienenen Pfulschen Wörterbuches mit, 1858 wurde er zweiter und 1861 erster Sekretär der Maćica Serbska. Er förderte die Herausgabe des »Łužičan« und der wissenschaftlichen



Sorbisch-katholischer Hochzeitszug in Begleitung von Volksmusikanten um 1900



Schulklasse in der Schleifer Gemeinde um 1910

Zeitschrift »Časopis Maćicy Serbskeje« und vertrat Smoler, den Redakteur der »Serbske Nowiny«, während dessen oftmals längeren Auslandsaufenthalten. Neben diesen umfangreichen wissenschaftlich-organisatorischen und redaktionellen Arbeiten verfasste er bedeutsame sprachwissenschaftliche, literaturgeschichtliche und volkskundliche Aufsätze.

Für die Wirksamkeit der sorbischen nationalen Bewegung war wichtig, dass seit 1871 erneut eine Vielzahl von Bauernvereinen entstand, in denen die Landbevölkerung ihre sozialen Interessen durchzusetzen gedachte. 1888 bildete sich ein Zentraler Sorbischer Bauernverein heraus, Zweigvereine wirkten in fast jedem Kirchspiel der Oberlausitz. Damit knüpften die Bauern an bewährte Organisationstraditionen aus der Zeit der bürgerlichen Revolution an. Eng damit verbunden war die Bildung landwirtschaftlicher Genossenschaften wie Molkereigenossenschaften, Sparkassenvereine, Kredit- und Bezugsvereine zur Unterstützung der Bauernwirtschaften.

Die jungen sorbischen Intellektuellen hatten erkannt, dass nur eine enge Verbindung mit der Landbevölkerung Erfolg im ungleichen Kampf gegen Germanisierung und Assimilierung verhieß. So gestalteten sie ihre Kontakte zur Dorfarmut und zu den Klein- und Mittelbauern immer enger, verstärkt kam es zu einem Zusammengehen der Bauernbewegung mit den Bestrebungen der Intelligenz um die Erhaltung von Sprache und Kultur. Besonders nach der Jahrhundertwende riefen der 1903 vorzeitig in den Ruhestand versetzte Bart-Ćišinski und seine Gesinnungsgenossen auf Bauernversammlungen zum Widerstand gegen die nationale Unterdrückung auf. Sie erstrebten die Stärkung der Vereine und rieten zu weiterem Zusammenschluss. Das nimmermüde Wirken der Jungsorben fand unter der Landbevölkerung regen Anklang. 1908 konnte Bart-Ćišinski dann auch feststellen, dass das »ganze sorbische einfache bäuerliche Volk« fest und treu an seiner Seite stehe. Es identifizierte sich vor allem mit solchen Forderungen wie Verteidigung der sorbischen Schule und der sorbischen Sprache und Kultur als Ausdruck des Ringens um die nationale Existenz.

Seit 1909 erfolgte eine neue Welle von Vereinsgründungen. In den Theatergruppen holten viele das nach, was ihnen die Volksschule vorenthalten hatte: Sie lernten Sorbisch lesen und schreiben. Kulturveranstaltungen wurden als wirksames Mittel des Protestes gegen die nationale Unterdrückungspolitik angesehen. Sie zu organisieren und auf einem hohen Niveau durchzuführen, war eines der wesentlichen Zie-

le der nationalen Bewegung jener Zeit. Allein in der Zeit von 1900 bis 1914 fanden etwa 250 Theatervorstellungen und 120 Chorkonzerte statt. 1913 existierten in der sächsischen Oberlausitz 58 Kulturvereine mit 8820 Mitgliedern.

Aus der Bauernbewegung und der kulturellen Massenbewegung erwuchs 1912 schließlich die Domowina als Dachorganisation der sorbischen Vereine. Ihr gehörten 31 Vereine an, die 2890 Mitglieder zählten. Das Ziel der neuen Organisation bestand darin, der Diskriminierung im Wilhelminischen Deutschland ent-gegenzuwirken, für demokratische Rechte der Sorben einzutreten, die Kultur zu pflegen, das nationale Bewusstsein zu festigen und die nationale Bewegung ökonomisch zu stärken.

Die Gründung der Domowina stellte einen Höhepunkt in der sorbischen Geschichte dar. Erstmals war es gelungen, breite Bevölkerungskreise im Kampf gegen soziale Entrechtung und nationale Unterjochung zu vereinen. Mit solchen Forderungen wie der nach einer Bodenreform entsprach sie den Erwartungen der Mehrheit des sorbischen Volkes. Diese viel versprechende Tätigkeit wurde durch den Ersten Weltkrieg für Jahre unterbrochen, als die meisten sorbischen Zeitungen und Zeitschriften gezwungen waren ihr Erscheinen einzustellen. Die Vereine arbeiteten nur noch sporadisch. Zahlreiche Sorben mussten den Krieg mit ihrem Leben bezahlen, darunter auch die Domowina-Funktionäre Franc Kral und Jurij Rječka.



Festumzug beim Domowina-Treffen in Königswartha 1930

8

IN DER WEIMARER REPUBLIK
1918 BIS 1933

Wenn auch die sorbische nationale Bewegung durch die Kriegsereignisse in ihrer Wirkungsweise stark eingeschränkt war, sie verstummte nicht gänzlich. Trotz verschärfter Zensurbestimmungen und trotz Polizeiaufsicht drangen immer wieder Proteste gegen Zwangswirtschaft und nationale Unterdrückung an die Öffentlichkeit. Daran knüpfte der am 13. November 1918 gegründete Wendische Nationalausschuss an, der sich die Wünsche eines Großteils der Sorben zu eigen machte und in seinem Programm die Aufteilung der Rittergüter über 80 Hektar, die Nationalisierung der Bodenschätze und Maßnahmen zur Verwirklichung der nationalen Rechte, beispielsweise die gleichberechtigte Vertretung sorbischer Bürger in den Parlamenten, Anwendung der sorbischen Sprache in der Verwaltung und vor Gericht, Errichtung einer sorbischen Lehrerbildungsanstalt und eines Lehrstuhls für Sorabistik an der Universität Leipzig sowie die autonome Verwaltung der Lausitz forderte. Da entsprechende Verhandlungen mit der sächsischen Regierung erfolglos blieben, wandte sich der Vorsitzende des Nationalausschusses Arnošt Bart, der zugleich auch den Vorsitz der Domowina innehatte, an die Versailler Friedenskonferenz, von der er Unterstützung erwartete. Unter Berufung auf das vom amerikanischen Präsidenten Wilson verkündete 14-Punkte-Programm, das auch das Recht auf Selbstbestimmung enthielt, und auf vage Zusagen des tschechoslowakischen Außenministers Beneš forderte die sorbische Führung nun, nachdem die Autonomiebestrebungen gescheitert waren, entweder einen selbstständigen sorbischen Staat oder aber einen Anschluss der Lausitz an die Tschechoslowakei. Beides war illusionär und hatte keinerlei Aussicht auf Erfolg. Zu dieser Ansicht gelangte auch Bart, der bei seiner Rückkehr aus Paris im Herbst 1919 beim Grenzübertritt verhaftet und wegen Landesverrats zu drei Jahren Festungshaft verurteilt wurde.

Die »Separatismusdiskussionen«, die in der Lausitz auf vielen Volksversammlungen die Gemüter in Aufregung versetzten, führten zu einer gewissen Unruhe unter der deutschen Bevölkerung und gaben den Regierungen in Sachsen und Preußen die Handhabe zu einem verschärften Vorgehen gegen Bart und seine Anhänger. Kundgebungen wurden nun verboten, aktive Streiter der sorbischen Bewegung verhaftet und zu Gefängnis- und Geldstrafen verurteilt.

Als Gegenpol zum Nationalausschuss wurde die Bewegung Sachsentreuer Wenden gegründet, der vor allem Großbauern und alldeutsch denkende Lehrer angehörten. In die Reihe der antisorbischen Aktivitäten gehört auch die 1920 erfolgte Gründung der Wendenabteilung, eines zentralen Organs zur Überwachung der Sorben, das bis 1945 bestand. Als Hauptaufgabe sah die Wendenabteilung die »Stärkung der Deutschtumsarbeit in den wendischen Gebieten«, die »Förderung einer breiten Aufklärung über den hochverräterischen Charakter jeglicher wendischer Nationalbestrebungen« sowie die »Aufdeckung jedes wendischen Nationalbewusstseins als reichsfeindlich« an.



Mit der Auflösung des Wendischen Seminars in Prag, aus dem seit seiner Gründung im Jahre 1706 Hunderte nationalbewusster sorbischer Pfarrer hervorgegangen waren, wurde 1922 die traditionelle Verbindung der katholischen Sorben zu ihren slawischen Nachbarn unterbrochen und somit eine stärkere Einbindung in den deutschen Staat erzielt.

Tagtäglich waren die Sorben Repressalien und Verunglimpfungen ausgesetzt. In der Volksschule wurde das Sorbische trotz der im sächsischen Schulgesetz von 1919 zugesicherten drei Wochenstunden mehr und mehr verdrängt. Die Lehrer erhielten als Honorar für erfolgreiches Eindeutschen eine so genannte Ostzulage, durch die sich viele veranlasst sahen, ihre Praktiken auch auf den häuslichen Bereich auszudehnen, indem sie verboten in den Pausen, auf dem Heimweg oder zu Hause sorbisch zu sprechen. Im öffentlichen Leben entfachte die deutsche nationalistische Presse eine regelrechte Kampagne gegen nationalbewusste Sorben und deren Verbindung zum slawischen Ausland und malte in schwärzesten Farben das Gespenst des Panslawismus in Form einer mit Unterstützung der Sorben zu erwartenden tschechischen Invasion in die Lausitz. Im kirchlichen Bereich wurde das Sorbische vor allem in den preußischen Gebieten der Lausitz aus dem Gottesdienst verdrängt. Immer häufiger wurden deutsche Pfarrer angestellt. An den 16 niedersorbischen Kirchen waren 1912 noch neun, 1939 jedoch nur noch drei Sorbisch sprechende Geistliche tätig.

Das alles geschah, obwohl die Verfassung der Weimarer Republik vom 31. Juli 1919 allen Staatsbürgern demokratische Rechte und Freiheiten versprochen hatte und den »fremdsprachigen Volksteilen des Reiches« darüber hinaus zugesichert hatte, sie weder durch Gesetzgebung noch Verwaltung »in ihrer freien volkstümlichen Entwicklung, besonders nicht im Gebrauch ihrer Muttersprache beim Unterricht sowie bei der inneren Verwaltung und Rechtspflege« zu beeinträchtigen.

Die andere Seite der Medaille war, dass die Verfassung die Tätigkeit kultureller Einrichtungen und das Ringen der Sorben um nationale Gleichberechtigung trotz fehlender Ausführungsgesetze, die einer freien Interpretation der verfassungsmäßig garantierten Zusicherungen breiten Raum ließen, erleichterte. So nahm die nationale Bewegung ungeachtet aller restriktiven Maßnahmen in den zwanziger Jahren einen raschen Aufschwung. Sie gewann an Einfluss und konnte ihre Reihen stärken.

Es entstanden zahlreiche Vereinigungen zur Durchsetzung der nationalen, wirtschaftlichen, politischen, kulturellen, beruflichen, sportlichen oder religiösen Forderungen der Sorben. Die Vielzahl der Vereine, die die unterschiedlichsten Ziele verfochten, widerspiegelt zugleich die gewachsene Differenzierung.

1920 hieß es in einem Presseartikel:

»Kaum noch die Hälfte des sorbischen Volkes ist bäuerlich, und auch diese bäuerliche Hälfte ist von der Industrie abhängig. Der Großteil der Sorben gehört zur Industriearbeiterschaft.«

In der Tat, viele ehemalige Bauern, die nach wie vor auf dem Lande lebten, waren gezwungen, in der Textilindustrie, der Bauwirtschaft oder im Braunkohlenbergbau zu arbeiten. Von den Bauern sah sich nur eine kleine Schicht ökonomisch starker Großbauern in der Lage ihre Wirtschaften auszubauen und zu festigen. Die Masse der Kleinbauern verarmte oder war gezwungen hohe Kredite aufzunehmen, um die Wirtschaft zu retten. Das alles hatte eine zunehmende politische Aktivierung zur Folge.

Nach dem Scheitern ihrer Unabhängigkeitsbestrebungen wandte sich die nationale Bewegung verstärkt aktuellen politischen, ökonomischen und kulturellen Themen zu. 1919 wurde die Lausitzer (seit 1925: Wendische) Volkspartei als politische Vertretung der Sorben gegründet, deren Mitgliederzahl jedoch verhältnismäßig gering war. Sie unterstützte die Forderungen der Bauern nach einer gerechten Landverteilung, erstrebte die Verstaatlichung der Großbetriebe und rang um die nationale Gleichberechtigung. Klein- und Mittelbauern gründeten 1926 ihre eigene Organisation, den Lausitzer Bauernbund, der sich »für einen gemeinsamen Kampf aller Notleidenden in Stadt und Land« einsetzte. Dem Streben nach einer gewissen wirtschaftlichen Eigenständigkeit und Unabhängigkeit diente die 1919 erfolgte Gründung einer Wendischen Volksbank, die als Aktiengesellschaft in Bautzen entstanden war und in der gesamten Ober- und Niederlausitz über Filialen verfügte. Den gleichen Zweck sollten bäuerliche Ein- und Verkaufsgenossenschaften sowie ein sorbischer Wirtschaftsverein erfüllen. Großbäuerliche Interessen vertrat der in der katholischen Lausitz sehr aktive und einflussreiche Cyrill-Methodius-Verein, dessen Führung im 1925 entstandenen Wendischen Volksrat – dem auch Vertreter der Domowina und der wissenschaftlichen Gesellschaft Maćica Serbska angehörten – einflussreiche Positionen innehatte. Der Wendische Volksrat verstand sich als Vertretungskörperschaft des sorbischen Volkes gegenüber den staatlichen Behörden. Als Antwort auf das Wirken deutsch-nationaler Turnvereine bildete sich nach dem Beispiel von Turn- und Sportvereinen in anderen slawischen Ländern die Sportorganisation Sokol, deren einzelne Verbände sich 1922 zum Sorbischen Sokolbund zusammenschlossen, der bald über 2000 Mitglieder zählte.

Die größte Bedeutung erlangte ohne Zweifel die Domowina, die 1920/1921 ihre Tätigkeit wieder aufnahm. Als Dachorganisation der kulturellen Vereinigungen und örtlichen Vereine entfaltete sie eine viel versprechende Kultur- und Bildungsarbeit unter der Bevölkerung. Einen beachtlichen Aufschwung nahmen Musikschaffen und Laientheaterbewegung. Bereits 1922 entstand der Bund sorbischer Gesangvereine, dem sich zeitweise bis zu 24 Chöre angeschlossen hatten. 1924 existierten in der Oberlausitz 35 sorbische Theatergruppen. Höhepunkte in der Tätigkeit der Domowina waren die seit 1921 jährlich stattfindenden Verbandstreffen, auf denen sich Tausende von Mitglie-

Wendisches Haus in Bautzen, gebaut in den Jahren 1897–1904

derti versammelten und in eindrucksvoller Weise den Reichtum ihrer Volkskultur demonstrierten. 1926 beispielsweise nahmen 4000 Teilnehmer aus 37 Vereinen am Volkstreffen in Hochkirch teil, ein Jahr später waren es 5000 Teilnehmer aus 48 Vereinen.

Spürbare moralische Unterstützung erhielt die sorbische Bewegung vom Verband der nationalen Minderheiten Deutschlands, der am 27. März 1924 gegründet wurde. Neben sorbischen gehörten ihm auch polnische, dänische, litauische und friesische Organisationen an. Zu den Initiatoren des Verbandes zählte der Sorbe Jan Skala, der im Mai 1925 in Berlin die Redaktion der Zeitschrift »Kulturwille«, später »Kulturwehr«, übernahm, in der er polemisch aber sachlich für die Sicherung demokratischer Rechte der Minderheiten eintrat.

Der Widerstand gegen die antisorbische Staatspolitik wäre niemals so erfolgreich gewesen, wenn sich nicht die nationalbewusstesten Vertreter des sorbischen Volkes, gestützt auf die Stadt- und Landbevölkerung, selbstlos für die Erhaltung ihrer Sprache und Kultur eingesetzt und ihr Volk zum Widerstand gegen Germanisierungsbestrebungen und zur Verteidigung der schwer erkämpften nationalen Rechte mobilisiert hätten. In diesem Zusammenhang verdienen solche Schriftsteller wie Józef Nowak, Jakub Lorenc-Zalěski, Michał Nawka, Měrćin Nowak-Njechorński, Mina Witkojc und Marja Kubašec Erwähnung, die sich in der 1900 gegründeten und 1924 erneuerten sorbischen Schriftstellervereinigung zusammenschlossen und die mit ihren publizistisch-polemischen und literarischen Arbeiten gegen die nationale Unterdrückung auftraten und das geistige Leben in der Lausitz maßgeblich beeinflussten.

Nicht weniger wirkungsvoll war die Tätigkeit des Komponisten und Musikdirektors Bjarnat Krawc, des Chorleiters Jurij Słodeńk, des Malers Fryco Latk oder aber der Grafikerin Hanka Krawcec, die hier für viele andere stehen sollen.



Porschwitzer Sokol-Gruppe um 1930

9

DIE ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS 1933 BIS 1945

Trotz Repressalien und Verdrängungsversuchen konnte das sorbische Volk in der Lausitz Jahrhunderte hindurch seine nationalen Eigenheiten bewahren und die Kultur weiterentwickeln. In den Dörfern verfügte das Sorbische über eine solide Basis, wozu Presse, Literatur und Vereinswesen mit einer ausgesprochen kulturellen Ausrichtung wesentlich beigetragen hatten, wenngleich nicht zu übersehen war, dass das deutsche Element, gefördert durch Schule, Kirche, Verkehr und Wirtschaft, zunehmend an Einfluss gewann. In weiten Teilen der sorbischen Lausitz hatte sich die Zweisprachigkeit durchgesetzt, auch im häuslichen Bereich fand die deutsche Sprache mehr und mehr Eingang. Das war ein natürlicher Prozess, den die meisten Sorben auch als solchen empfanden.

Zu einschneidenden Veränderungen sollte es während der nationalsozialistischen Diktatur kommen, als das Sorbische in seiner weiteren Existenz ernsthaft gefährdet war. Wie schon so oft in der Vergangenheit wurde die These von der »wendischen Gefahr« herangezogen, um Schritte gegen das Sorbische begründen zu können. Die neuen Machthaber suggerierten, dass die Sorben eine Reslawisierung längst eingedeutschter Gebiete erstrebten. Die slawischen Nachbarn Polen und Tschechoslowakei könnten mit sorbischer Hilfe zu einer ernsthaften Bedrohung Deutschlands werden. Argwöhnisch wurden Kontakte mit anderen Slawen, die sich in der Regel auf den kulturellen Bereich beschränkten, registriert. Daraus wurden Maßnahmen zur Bekämpfung des »Wendentums« abgeleitet und umgesetzt.

Die nationalsozialistische Sorbenpolitik lässt drei Etappen erkennen. Die erste, unmittelbar nach der Machtübernahme im Januar 1933 eingeleitet, zeichnete sich durch einen offenen Terror aus. Der Lausitzer Bauernbund wurde verboten, die Turnvereinigung Sokol zur Selbstauflösung gedrängt, der Wendische Volksrat war gezwungen seine Tätigkeit einzustellen und die Beziehungen zum Verband der nationalen Minderheiten in Genf abzubrechen. Im April erfolgte ein Verbot der sorbischen Tageszeitung »Serbske Nowiny«, die dann nach Umbesetzung der Redaktion acht Tage später wieder erscheinen durfte. Weitere sorbische Zeitungen und Zeitschriften wurden liquidiert oder aber ihre Gleichschaltung erzwungen. Bei 21 Persönlichkeiten des sorbischen Kulturlebens wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen, mehrere Personen wurden verhaftet. Es kam zu ersten Zwangsaussiedlungen national eingestellter Lehrer und Geistlicher aus der Lausitz. Veranstaltungen wurden überwacht, die Domowina in ihrer Tätigkeit stark eingeschränkt.

Im Sommer 1933 änderten die Nationalsozialisten angesichts massiver ausländischer Proteste und mit Rücksicht auf die Stellung der deutschen Minderheiten im Ausland und den weiteren Ausbau ihrer »Fünften Kolonnen« die Taktik: Nicht mehr brutale Gewalt bestimmte ihr Vorgehen, sondern der Versuch, die Sorben für die nationalsozialistische Idee zu gewinnen. Die Protestbewegungen hatten in der Tschechoslowakei ihren Anfang genommen, wo in mehreren hundert Orten prosorbische

Kundgebungen stattfanden, die im Juli 1933 mit einer Demonstration von über 30000 Teilnehmern in Münchengrätz (Mnichovo Hradiště) ihren Höhepunkt erreichten. Die Gesellschaft der Freunde der Lausitz in Prag verfasste einen Aufruf »Für die Rettung der Kultur des sorbischen Volkes«, den Schwestergesellschaften in Warschau, Posen, Belgrad, Zagreb und Paris unterstützten. Sie erarbeiteten auch ein gemeinsames Memorandum über die Lage der Sorben in Deutschland, das im September 1933 dem Völkerbund übergeben wurde.

Die neuen Machthaber in Deutschland gingen nun dazu über, ohne direkte Anwendung von Gewalt das Sorbische aus der Öffentlichkeit zu verdrängen und den »deutschen Charakter« der Lausitz und ihrer Bewohner hervorzuheben. Man gründete deutsche Kindergärten, um bereits die Vorschulkinder an den Gebrauch der deutschen Sprache zu gewöhnen. Auf diese Weise sollte erreicht werden, dass der sorbische Anfangsunterricht in der Schule ebenso überflüssig sei wie die Anstellung sorbischer Lehrer. Bei Lehrerneueinstellungen wurden nur »deutschblütige«, also Deutsch sprechende Bewerber und solche Lehrkräfte, die im »Volkstumskampf« bereits über Erfahrungen verfügten, berücksichtigt. Während des gesamten Schulunterrichts, besonders aber in den Pausen, musste deutsch gesprochen werden. Des Weiteren wurde angeordnet, dass den Schülern »eine Fülle deutscher Spiele und Liederwerke« zu vermitteln sei und dass »in der Heimatkunde die Flurnamen deutsch gegeben und eingetragen« werden. Jährliche »Spreewaldfeste« wurden demagogisch dazu benutzt, um der Öffentlichkeit die dortigen sorbischen Einwohner als »ein lebendiges, starkes Stück des großen deutschen Volkstums« bei gleichzeitiger Leugnung des sorbischen Elements zu präsentieren. Nach und nach, etwa seit 1936 verstärkt, mehrten sich staatliche Maßnahmen gegen das Sorbische. Deutsche Zeitungen durften nicht mehr über sorbisches Leben berichten, Vorträge über »wendisches Volks- und Brauchtum« waren verboten, die Begriffe »Wenden«, »Wendei«, »wendisch«, »wendisches Volkstum« sollten aus Veröffentlichungen jeder Art, von Prospekten und Plakaten, verschwinden. Offiziell hieß es nun, die Wenden seien ein deutscher Volksstamm, der lediglich eine andere Sprache spreche, ihr Nationaldichter Handrij Zejler »ein deutscher Mann«, solche Termini wie »wendische Predigt« oder »wendischer Bauer« seien durch »Mundartpredigt« bzw. »Bauer aus der Ober-(Nieder-)lausitz« zu ersetzen. In die Reihe dieser Maßnahmen gehörte auch das Verbot der sorbischen Fahne und Hymne, die Beseitigung sorbischer Schriftzeichen auf Firmenschildern und Grabstätten sowie die Übersetzung sorbischer Theaterstücke. Etwa 60 sorbisch klingende Ortsnamen in der Ober- und Niederlausitz wurden durch deutsche oder deutsch klingende ersetzt, so beispielsweise Horka–Wehrkirch, Krebs–Heidenanger, Mücka–Stockteich, Dlugi–Fleißdorf, Byleguhre–Geroburg, Bluno–Blunau, Zschornegosda–Schwarzheide, Syckadel–Siegadel. Alles, was in irgendeiner Form auf die Existenz der Sorben hindeutete, sollte aus der Öffentlichkeit verbannt werden.

Die Erfolge blieben zunächst gering. Das war auch ein Verdienst der Domowina, der es in dieser Zeit gelang, durch verschiedene organisatorische Maßnahmen und durch eine rege Kulturarbeit ihre Basis im Volk zu festigen und sich der Gleichschaltungspolitik erfolgreich zu widersetzen. Als ihr Vorsitzender wurde 1933 der junge und unverdächtige Lehrer Pawoł Nedo gewählt. Durch die Umstellung von der lockeren Dachorganisation auf Ortsgruppen nach dem Prinzip der Einzelmitgliedschaft, durch eine verstärkte Mitgliederwerbung und durch die Ausdehnung ihrer Tätigkeit auf die preußischen Gebiete der Lausitz wuchs die Bedeutung der Organisation. Sie schaffte es in kurzer Zeit die erste Resignation nach der Machtübernahme Hitlers zu überwinden, Chöre und Theatergruppen zu aktivieren und neue Kulturgruppen zu gründen. Auf Massentreffen in Radibor 1934 und Hoyerswerda 1935, anlässlich von Gesangsfesten und Studententreffen dokumentierten Tausende Sorben ihre Absicht, die nationale Identität auch künftig zu wahren. Die sorbische Kultur erwies sich einmal mehr als stimulierender Faktor im Abwehrkampf gegen die gewaltsame Eindeutschungspolitik. Sie stärkte das Selbstbewusstsein und vermittelte ein Gefühl der nationalen Würde. Das alles lief den Plänen der nationalsozialistischen Machthaber zuwider. Da sich die Domowina zudem energisch weigerte, sowohl dem 1933 aus dem Zusammenschluss der ostdeutschen Heimatverbände hervorgegangenen Bund Deutscher Osten (BDO) beizutreten als auch eine neue Satzung anzunehmen, die sie als »Bund wendisch sprechender Deutscher« auswies, wurden erneut drastische Maßnahmen gegen die Sorben erwogen. Der Vorsitzende des BDO Theodor Oberländer forderte nun, dass »ein eindeutiger Weg beschritten und schnelle Arbeit geleistet werden muss, wenn eine weitere Zunahme des politischen Wendentums unter der Propaganda der Domowina verhindert werden soll«, zumal frühere Rücksichten auf die Auslandsdeutschen infolge des verschärften Kriegskurses und zunehmenden Terrors in den Hintergrund traten. Am 18. März 1937 wurden alle Veranstaltungen der Domowina untersagt, was einem Verbot gleichkam. Damit wurde eine Phase eingeleitet, die das Ziel hatte, das sorbische Volk physisch und psychisch auszurotten. Zusammen mit der Domowina wurden alle sorbischen Zeitungen und Zeitschriften liquidiert, alle sorbischen Vereine und Gesellschaften untersagt, Archiv und Bibliothek der Maćica Serbska beschlagnahmt, der sorbische Verlag, die Druckerei, die Buchhandlung und das sorbische Museum geschlossen. In den Schulen und Kirchen, ja im gesamten öffentlichen Leben wurde der Gebrauch des Sorbischen nun nicht mehr geduldet. Höhepunkt war die bekannte Himmlersche Denkschrift »Einige Gedanken über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten« vom Mai 1940. Die Sorben und andere slawische Völker sollten als »führerloses Arbeitsvolk unter der strengen und gerechten Leitung des deutschen Volkes berufen sein, an dessen ewigen Kulturtaten und Bauwerken mitzuarbeiten«.

Eine vierklassige Volksschule, einfaches Rechnen bis 500 und Schreiben des Namens war alles, was der Reichsführer-SS den Slawen an Bildung zubilligte. Lesen hielt er nicht für erforderlich. Eine Zwangsaussiedlung von führenden Männern der sorbischen nationalen Bewegung aus der Lausitz und erneute Verhaftungen waren für die dritte Etappe der nationalsozialistischen Sorbenpolitik charakteristisch. Bis 1938 waren bereits 37 Lehrer aus der Oberlausitz ausgesiedelt worden. Ende 1940 hatte man elf evangelische Pfarrer, alle zwölf katholischen Geistlichen sowie weitere 25 Leh-

Eröffnung.

Der Herr Amtshauptmann zu Bautzen eröffnete mir heute, den 18. März 1937 mündlich nachfolgendes:

„Da sich die Domowina innerhalb der gestellten Frist nicht bereit erklärt hat, den ihr bereits im November 1936 vorgelegten Satzungsentwurf der Behörden anzunehmen, müssen in Zukunft alle öffentlichen und geschlossenen Veranstaltungen und Versammlungen der Domowina und aller ihr angeschlossenen Organisationen als gegen die Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung gerichtet angesehen und deshalb auf Grund allgemeiner Polizeibefugnis verboten und notfalls aufgelöst werden. Eine Bekanntmachung dieser Eröffnung in der wendischen Presse darf nicht erfolgen."

Meine Anfrage, ob dieser Bescheid der Domowina noch schriftlich zugestellt würde, wurde verneint.

Bautzen, am 18. März 1937. gez. P. Nedo.

Interne Mitteilung der Domowina über das Verbot der Organisation 1937

rer aus der Lausitz verjagt. Das betraf auch den Vorsitzenden der nun verbotenen Domowina, dem jeglicher Zutritt in seine Heimat, auch zum Zwecke eines vorübergehenden Besuches, untersagt war. Die niedersorbische Schriftstellerin Mina Witkojc war gezwungen, nach ihrer Ausweisung aus dem Spreewald in Erfurt unter Polizeiaufsicht eine Stelle als Gärtnereiarbeiterin anzunehmen. So oder ähnlich erging es den meisten Angehörigen der sorbischen Intelligenz. Im großen Stil wurde eine Aussiedlung der gesamten sorbischen Bevölkerung vorbereitet. Weihnachten 1940 war in Nazikreisen die Rede davon, »dass die ganze Wendei evakuiert wird«. Die Wende im Zweiten Weltkrieg nach der Schlacht von Stalingrad ließ die Planungsarbeit an diesem Projekt in den Hintergrund treten und ersparte den Sorben so einen weiteren Schicksalsschlag.

Doch trotz aller Repressalien leisteten auch Sorben auf vielfältige Weise Widerstand gegen das nationalsozialistische System. Es kam weniger zu spektakulären Aktionen, als zu kleineren, aber wirkungsvollen Protesten. Weit verbreitet war die Hilfe für Kriegsgefangene und »Ostarbeiter«, die zumeist aus einem der slawischen Nachbarländer kamen. Unterstützung mit Lebensmitteln und Kleidung, Verbreitung von Rundfunkmeldungen, gemeinsame Esseneinnahme, Unterstützung bei Fluchtvorbereitung und Warnung bei bevorstehenden Kontrollen waren häufig anzutreffende Formen der Solidarität. Bereits dazu gehörte großer Mut, denn bei Bekanntwerden derartiger Hilfe drohten strengste Strafen.

Sorben unterschiedlicher Weltanschauung und politischer Orientierung litten in Konzentrationslagern und Gefängnissen. Darunter waren der Lehrer und Heimatforscher Jan Meškank, der Domowina-Vorsitzende Pawol Nedo, der Rechtsanwalt Jurij Cyž, der Pfarrer Jan Cyž und der Kommunist Korla Janak, andere wie die Dienstmagd Marja Meškankec, der Kaplan Alojs Andricki, die Publizistin Marja Grólmusec, der Arbeiter Jan Mrózak oder die Bäuerin Hana Pawlikowa bezahlten ihren Widerstand gegen den Nationalsozialismus mit dem Leben.



Die Kirche in Ralbitz, ausgebrannt 1945, wird 1946 wieder aufgebaut

10

ZWISCHEN FÖRDERUNG UND ANPASSUNG

1945 BIS 1989

Von der Zerschlagung des Nationalsozialismus erhoffte sich das sorbische Volk eine grundlegende Wende seiner Geschichte, ein Ende der sozialen, politischen und nationalen Entrechtung. Gerade die jüngste Vergangenheit – etwa seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts – hatte eindringlich gezeigt, dass die Sorben von den Herrschenden in Deutschland nichts Gutes zu erwarten hatten, dass deren Ziel – entweder rigoros oder auf gemäßigte Art verfolgt – darin bestand, das sorbische Volk zu entnationalisieren und letztendlich im Deutschtum aufgehen zu lassen. Auch das Verhalten der neuen Machthaber versprach zunächst wenig Besserung. 1945/1946 häuften sich Polizeiübergriffe auf sorbische Veranstaltungen, die Verteilung von Flugblättern und das Anbringen von Plakaten mit sorbischen Losungen wurden verhindert. Es folgten willkürliche Verhaftungen und eine gezielte antisorbische Pressekampagne.

Das bestärkte die sorbische Führung in ihrer Ansicht, dass ein gedeihlicher Fortbestand des sorbischen Ethnikums unter deutscher Herrschaft unmöglich sei. Erneut wurden Wünsche nach territorialen und administrativen Veränderungen laut. Von den slawischen Befreiern der Lausitz erhoffte man sich, in enger Anlehnung an die bereits früher praktizierte slawische Solidarität, Hilfe und Unterstützung.

Sowohl der am 9. Mai 1945 in Prag gegründete Sorbische Nationalausschuss als auch die einen Tag später in Crostwitz erneuerte Domowina, die beide das Ziel verfolgten, Muttersprache und Kultur der Sorben durch Einrichtung von Schulen mit sorbischer Unterrichtssprache, durch Entfaltung eines breiten sorbischen Kulturlebens, durch Herausgabe sorbischer Zeitungen, Zeitschriften und Bildungsmaterial zu bewahren, waren der Überzeugung, dies am besten durch einen Anschluss an die Tschechoslowakei erreichen zu können. Die Prager Regierung nährte diese Hoffnung, indem sie die Sorben moralisch unterstützte und ihnen praktische und finanzielle Hilfe beispielsweise durch die Einrichtung von Ferienlagern, die Ausbildung sorbischer Gymnasiasten in Česká Lípa und Varnsdorf, durch Rundfunksendungen oder die Herausgabe von sorbischen Druckerzeugnissen in Rumburk gewährte.

Um ihre Forderungen besser durchsetzen zu können, schlossen sich Domowina und Nationalausschuss im September 1945 zusammen und gründeten im Oktober den Nationalrat, dem je zwei Vertreter beider Gremien angehörten und der sich als beider Exekutivorgan verstand. Seine Tätigkeit konzentrierte sich auf außenpolitische Aktivitäten, zumal es bis dahin nicht gelungen war, sorbenrechtliche Bestimmungen in die neue Verfassung Sachsens einzubringen. Aus Sorge um die Zukunft ihres Volkes wandten sich beide Gremien in mehreren Memoranden wiederholt an Stalin, Beneš und die UNO und artikulierten ihre Forderungen, am nachhaltigsten im März 1947 an die Moskauer Außenministerkonferenz. Die Domowina erstrebte die Lausitz politisch von Deutschland zu trennen und sie als neutrales Gebiet unter die Aufsicht mehrerer slawischer Staaten zu stellen, während dem Nationalrat eine



Politische Karte der Lausitz zum Memorandum an die Außenministerkonferenz in Moskau 1947

selbstständige und freie, von Deutschland völlig unabhängige Lausitz vorschwebte.

Doch angesichts der entstandenen politischen Kräftekonstellation in der sowjetischen Besatzungszone (SBZ), der ablehnenden Haltung der sowjetischen Militäradministration und nicht zuletzt der Bevölkerungsstruktur in der Lausitz – der Anteil der Sorben betrug nicht einmal ein Fünftel – erwiesen sich diese Pläne als unrealistisch und mussten scheitern.

Da sich nach der Moskauer Konferenz die Bedingungen für die nationale und kulturelle Entwicklung der Sorben zusehends besserten und die in der SBZ eingeleiteten sozialen Maßnahmen den Wünschen und Vorstellungen der Sorben weitgehend entsprachen, setzte sich bei der Domowina-Führung die Erkenntnis durch, die sorbische Frage innerhalb Deutschlands zu lösen. Ihr Programm vom September 1947 verwarf dann auch den Gedanken an eine politische Selbstständigkeit, nachdem bereits Ende 1946 die Domowina-Funktionäre aus dem Nationalrat ausgetreten waren und die Tätigkeit des Nationalausschusses im gleichen Jahr in der Lausitz verboten worden war. Die Domowina, die jetzt eng mit den neuen Machthabern in der SBZ zusammenarbeitete, da ihr bewusst war, dass sie nur mit deren Hilfe ihr Programm verwirklichen konnte, wurde nun zur alleinigen maßgebenden sorbischen Organisation.

Die ersten sozialen, nationalen und kulturellen Maßnahmen nach 1945 in der SBZ kamen den Wünschen und Vorstellungen der Sorben entgegen: Bodenreform, Enteignung der Kriegsverbrecher, sorbische Lehrerbildung, Herausgabe der Tageszeitung »Nowa doba« und der Wochenzeitung »Nowy Casnik«, Beginn der sorbischen Buchproduktion, Schaffung sorbischer Schulen, Gründung des Sorbischen Volkstheaters und Anfänge eines sorbischen Rundfunks. Höhepunkt dieser ersten Nachkriegsaktivitäten und Ausdruck der deutsch-sorbischen Zusammenarbeit war das »Gesetz zur Wahrung der Rechte der sorbischen Bevölkerung«, das Sorbengesetz, das im März 1948 in Sachsen verabschiedet worden war und im September 1950 durch eine entsprechende Verordnung »betreffend Förderung der sorbischen Volksgruppe« auf das Land Brandenburg ausgedehnt wurde. Die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Sorben fand dann auch in den Verfassungen der DDR 1949, 1968 und 1974 ihren Niederschlag.

Beides, die gesetzliche Gleichberechtigung der Sorben und die staatliche Förderung zur Erhaltung ihrer Sprache und Kultur, bildeten die Grundlage für eine umfangreiche Institutionalisierung des sorbischen kulturellen und wissenschaftlichen Lebens. In den fünfziger Jahren erfolgte unter dem Einsatz erheblicher finanzieller Mittel die Gründung zahlreicher kultureller, wissenschaftlicher, pädagogischer und anderer Institutionen, die eine beispiellos umfassende Entwicklung der sorbischen Kultur ermöglichten. Damit sollte zweierlei erreicht werden: zum einen den ideologischen Einfluss auf die Sorben zu erhöhen, zum anderen die Machtposition der SED in der Lausitz zu stärken. Erwähnt werden soll das Sorbische Lehrerbildungsinstitut, in dem Grundschullehrer und Kindergärtnerinnen ausgebildet wurden, das Institut für Sorabistik an der Universität Leipzig, das sich der Heranbildung junger sorabistischer Fachleute und Sorbischlehrer widmete, das Institut für sorbische Volksforschung, dessen Aufgabe darin bestand, sorabistische Grundlagenforschung in den Disziplinen Sprachwissenschaft, Volkskunde, Literatur und Geschichte durchzuführen, der Domowina-Verlag, dem seit 1958 die Herausgabe der gesamten sorbischsprachigen Literatur oblag, das Staatliche Ensemble für sorbische Volkskultur, das seit seinem Bestehen in mehr als 25 Ländern Europas, Asiens, Afrikas und Amerikas gastierte, und nicht zuletzt sorbische Abteilungen der Ministerien für Kultur, Volksbildung und des Innern. Das sorbische Schulwesen wurde großzügig ausgebaut. 1950 beteiligten sich bereits 6500–7000 Schüler am sorbischen Sprachunterricht oder wurden in allen Fächern in sorbischer Sprache unterrichtet. Mitte der fünfziger Jahre hatte



Arbeitseinsatz für den Wiederaufbau des Hauses der Sorben in Bautzen 1948



Stalinecke in der Schule Panschwitz-Kuckau 1950

sich ihre Zahl auf 9000 erhöht. 1970 zählte man neun sogenannte A-Schulen, in denen Sorbisch Unterrichtssprache war, und 85 B-Schulen, an denen sorbischer Sprachunterricht stattfand. Allein zwischen 1948 und 1977 wurden 781 sorbische Schulbücher herausgegeben. Die beiden Sprachschulen in Milkel (Kreis Bautzen) und Dissenchen (Kreis Cottbus) vermittelten Kenntnisse in der sorbischen Sprache sowie über Geschichte und Kultur der Sorben. Die sorbische Kultur erlebte einen bisher nie gekannten Aufschwung. Davon zeugen Volkstreffen – 1950 in Bautzen mit 150000 Besuchern, 500 Sängern und 400 Tanzpaaren, die traditionellen Herbstkonzerte und als Höhepunkte die Festivale der sorbischen Kultur, die seit 1966 im Rhythmus von vier bis fünf Jahren stattfanden und von denen das VII. und letzte 1989 durchgeführt wurde. Doch bald wurde deutlich, dass ihre eigentlichen Ziele – Demonstration der sorbischen Kultur, Schaffung neuer Werke, Einbeziehung breitester Schichten der sorbischen Bevölkerung – in den Hintergrund traten und die Festivale mehr und mehr politischen Demonstrationen der Machthaber in der DDR dienten.

Diese großzügige Förderung hatte ihren Preis. Seit Anfang der fünfziger Jahre untermauerte die SED ihren Führungsanspruch in sorbischen Angelegenheiten. Die Domowina und andere Institutionen wurden strikt in das bestehende System eingegliedert und waren gezwungen sich der Politik der SED unterzuordnen. Das zeigte sich darin, dass 1950 im Zuge der Reorganisation der Domowina ihr bisheriger Vorsitzender Pawol Nedo, der die Geschicke der Organisation jahrelang mit Erfolg und Umsicht geleitet hatte, auf Druck der SED zurücktreten musste. An seine Stelle trat der Arbeiter und Kommunist Kurt Krjeńc. Damit sollte die angeblich »kleinbürgerlich-nationalistische« Ausrichtung der Domowina überwunden und die »führende Rolle der Arbeiterklasse bei der Verwirklichung der marxistisch-leninistischen Nationalitätenpolitik« durchgesetzt werden. Die Domowina gab nun ihren relativ eigenständigen Kurs auf und orientierte sich zunehmend an den ideologischen Vorgaben der SED. In der 1952 verabschiedeten Satzung erkannte sie ausdrücklich die führende Rolle der Partei an. Starre Dogmen führten dazu, dass nationale Belange mehr und mehr vernachlässigt wurden.

Ein wirklicher Meinungsstreit wurde ebenso unterdrückt wie nichtmarxistische Denkmodelle oder Positionen. Es ergab sich die seltsame Situation, dass sich die Domowina künftig vorrangig allgemein-politischen Aufgaben wie Planerfüllung, Sicherung des Friedens und ökonomische Stärkung der DDR widmete und die eigentlichen Aufgaben – Erhaltung von Sprache und Kultur – der SED überließ. Diese hatte seit den beginnenden fünfziger Jahren damit begonnen, das sowjetische Gesellschaftsmodell als vorbildlich zu kopieren und damit dem Stalinismus Tür und Tor geöffnet. Engstirnige Anschauungen in der nationalen Frage setzten sich durch, die einseitige Überbetonung sozialer und wirtschaftlicher Aspekte führte zur Vernachlässigung sprachlicher und kultureller Komponenten und zu der irrigen Annahme, dass sich nationale und kulturelle Interessen im Selbstlauf verwirklichen. Unter dem Deckmantel des Internationalismus und der These von der Annäherung der Nationen wurde die notwendige Wahrung nationaler Eigenheiten bewusst vernachlässigt, zumal unter führenden SED-Funktionären die Meinung herrschte, dass mit Erreichen der Gleichberechtigung der Sorben spezifisch nationale Aspekte zugunsten sozialistischer Zielsetzungen in den Hintergrund zu treten hätten. Das führte dazu, dass seit den sechziger Jahren der weiteren Entwicklung und Förderung der sorbischen Sprache und Kultur bei weitem nicht mehr die Aufmerksamkeit geschenkt wurde wie noch ein Jahrzehnt zuvor.

Zunehmend offenbarte sich ein Widerspruch zwischen Domowina-Führung und einem Teil der sorbischen Bevölkerung, der die



Tagebau Nochten und Kraftwerk Boxberg 1989

strikte Unterordnung unter die Ideologie der SED ablehnte. Ein deutliches Zeichen dafür ist der Mitgliederrückgang, der in den Kreisen Bautzen, Kamenz und Hoyerswerda von 1947 bis 1965 über 60 Prozent ausmachte. Oftmals waren es religiös gebundene Sorben, die so ihren Protest über die Haltung der Funktionäre zu Lebensfragen des sorbischen Volkes zum Ausdruck brachten. Kritik an Maßnahmen, die das Sorbentum in seiner Existenz gefährdete, sucht man bei diesen vergebens. Im Gegenteil:

> »Die Domowina wird die Assimilierung nicht unterstützen, aber sie wird sich ihr auch nicht entgegenstellen. Wir haben selbstverständlich den Prozess der Industrialisierung selbst unterstützt und wir werden ihn auch weiterhin unterstützen, ohne Rücksicht darauf, dass er objektiv die sorbische nationale Substanz bedroht«, führte Krjeńc 1970 rückblickend aus. Aber:
> »Wir wollen eine Politik absoluter Freiwilligkeit betreiben, namentlich was unsere Jugend angeht: Wer sich von den Sorben entschließt, deutsch zu reden und zu schreiben, wer sich entschließt, seine Kinder am deutschen und nicht am sorbischen Schulunterricht teilnehmen zu lassen, dann ist das seine Sache.«

Krjeńc bezieht sich hier auf zwei Maßnahmen des Staates, die zu einem spürbaren Verlust der sorbischen Substanz geführt haben und die von der Domowina nachdrücklich unterstützt worden waren:

Mitte der fünfziger Jahre begann mit der Errichtung des Braunkohlenkombinats Schwarze Pumpe, dem Aufbau von Kraftwerken in Lübbenau, Vetschau, später in Boxberg und Jänschwalde sowie der Erschließung neuer Tagebaue der Ausbau des Bezirkes Cottbus zum Kohle- und Energiezentrum der DDR. Trotz massiver Proteste der sorbischen Bevölkerung fielen von 1945 bis 1989 46 Dörfer und 27 Ortsteile der Kohle zum Opfer. Die Kohleindustrie führte zu einer Einschränkung des Lebensraumes der Sorben, zu einem bedeutenden Verlust der nationalen Substanz und zu einem starken Zuzug deutscher Arbeitskräfte. Doch die Domowina fand sich zu keinem wirkungsvollen Protest bereit. Im Gegenteil, sie begrüßte den Ausbau des Braunkohlenbergbaus und versuchte die sorbische Bevölkerung von der Richtigkeit und Notwendigkeit der Maßnahmen – ganz im Sinne der SED – zu überzeugen. Scharf wandte man sich gegen einzelne kritische Stimmen, die die Entwicklung besorgt verfolgten und in ihr eine Gefahr für die weitere Existenz des Sorbentums sahen. Die von Pfarrer Józef Nowak 1956 aufgestellte These, »das sorbische Volk ist heute in seiner nationalen Substanz mehr bedroht als je zuvor, da die sorbische Familie bedroht ist«, wurde als »Verteidigung des Faschismus«, »Hilfedienst für die westdeutschen Militaristen«, »purer Nationalismus« abgestempelt. Nowaks von Sorge um den Fortbestand der Sorben getragenen Ausführungen wurden auf eine Stufe gestellt mit der Denkschrift Himmlers. Dass eine solche Argumentation viele christliche und gläubige Sorben vor den Kopf stieß, verwundert nicht. Auch ein zweiter Aufsatz, verfasst vom Schriftsteller Jurij Brězan im Namen von zehn jüngeren Autorenkollegen unter dem Titel »Tausend gute Taten«, war durch die SED-Spitze einer heftigen Kritik ausgesetzt. Neben einem fehlenden »Klassenstandpunkt« unterstellte man den Verfassern eine »Verniedlichung des Faschismus« und die Verbreitung von »pessimistischem Nationalismus«. Brězan wurde daraufhin 1957 aus dem Bundesvorstand der Domowina ausgeschlossen. Noch schlimmer erging es denjenigen Sorben, die aus politischen Gründen mit Haftstrafen oder Berufsverbot belegt wurden.

Dieses rigorose Vorgehen gegen nationalbewusste Sorben, denen die Erhaltung ihres Ethnikums am Herzen lag, war Ausdruck einer seit Ende der fünfziger Jahre veränderten Sorbenpolitik. Es kam zu weit reichenden Einschnitten in der Förderung der sorbischen Sprache und Kultur. Innerhalb der SED-Führung dominierte die Meinung, dass eine verstärkte ideologische Arbeit unter den Sorben notwendig sei, um diese für den sozialistischen Aufbau zu gewinnen. Nicht mehr die Losung »Die Lausitz wird zweisprachig«, die 1955 vom damaligen Verantwortlichen für sorbische Angelegenheiten im Politbüro des ZK der SED Fred Oelßner verkündet wurde und durch die das Prestige der sorbischen Sprache im öffentlichen und wirtschaftlichen Bereich merklich angehoben wurde, bestimmte die Nationalitätenpolitik der SED, sondern die neue Losung »Die Lausitz wird sozialistisch«. Das bedeutete, dass die Förderung der sorbischen Sprache und Kultur nun der sozialistischen Entwicklung untergeordnet wurde.

Die Auswirkungen der veränderten Einstellung gegenüber der sorbischen Sprache und Kultur zeigten sich besonders deutlich im Schulwesen, wo die in den sechziger Jahren erlassenen Verordnungen und Durchführungsbestimmungen zu einer einschneidenden Schädigung des Sorbischen führten. Nach einer schulpolitischen Anweisung von 1962 durfte der gesamte mathematisch-naturwissenschaftliche Unterricht an sorbischen Schulen nur noch in deutscher Sprache erteilt werden. Damit wurde die Stellung der sorbischen Muttersprache inmitten des sorbischen Kerngebietes stark eingeschränkt. Noch nachhaltiger wirkte sich die so genannte 7. Durchführungsbestimmung von 1964 aus. Danach hatte jede Werbung für den Sorbischunterricht, den die Schulbehörden oftmals als lästiges Anhängsel betrachteten, zu unterbleiben. Zudem führte die Teilnahme an diesem an vielen Schulen zu einer unzumutbaren Belastung für die Schüler, da er auf Kosten anderer Unterrichtsfächer oder zu sehr ungünstigen Zeiten – in den späten Nachmittagsstunden – stattfand. Die Teilnahme an ihm war nun auch an sorbischen Schulen unverbindlich, was bedeutete, dass die Eltern befragt wurden, ob sie einen solchen Unterricht wünschten, wobei jede Werbung dafür zu unterbleiben hatte. Das führte zu einem auffälligen Rückgang der sorbischen Sprache an den Schulen, von 12800 Schülern im Jahre 1962 auf etwa 3200 Schüler 1964.

Zu den wenigen Funktionären, die gegen die Schulpolitik der sechziger Jahre protestierten, gehörte der damalige 1. Sekretär des Bun-

desvorstandes der Domowina Bjarnat Nowak, der dafür seines Amtes enthoben wurde.

Doch sorbische Eltern setzten sich beharrlich gegen die harte Linie in der Schulpolitik zur Wehr. Sie erreichten schließlich 1968 einen Kompromiss. Von nun an durfte die Domowina wieder die Eltern beraten und in Zusammenarbeit mit der Schule für den Sorbischunterricht werben. Ab Mitte der siebziger Jahre erhöhte sich die Zahl ihrer Teilnehmer folgerichtig wieder auf durchschnittlich 6000 Schüler jährlich. Das bedeutete eine Verdopplung im Vergleich zu 1966. 1978 gab es acht Schulen mit sorbischer Unterrichtssprache und an 53 weiteren Schulen wurde Sorbisch als Fremdsprache gelehrt.

Mitte der siebziger Jahre, verstärkt dann in den achtziger Jahren, zeigten sich erste Ansätze eines offiziellen Umdenkens bei der Domowina-Führung. Sie stellte nunmehr Fragen der sorbischen Sprache und Kultur sowie des sorbischen nationalen Bewusstseins in den Mittelpunkt ihrer Arbeit und begann einen Dialog mit Vertretern der evangelischen und katholischen Kirche. Sorbische Intellektuelle, allen voran der Schriftsteller Jurij Koch, machten auf die negativen Folgen des Braunkohlenbergbaus in der Lausitz, auf die daraus resultierende Bedrohung für die Sorben und ihrer Kultur aufmerksam. Sorbische Studenten gaben eine unzensierte hektografische Zeitung heraus, die jedoch bald verboten wurde.



Wahlkundgebung zur DDR-Volkskammer im März 1990 in Rosenthal

11

NACH DER POLITISCHEN WENDE

1990 BIS 2007

Beim Zusammenbruch der DDR im Herbst 1989 deutete vieles bereits auf eine Wiederherstellung der Einheit Deutschlands hin. Wie verhielten sich die Sorben in dieser Umbruchsituation? Da die Domowina keine klare Konzeption besaß, erst sehr spät und zudem noch halbherzig reagierte und auch sonst ihrer Rolle als Interessenvertreterin der Sorben nur ungenügend gerecht wurde, konstituierte sich Anfang November 1989 eine Oppositionsbewegung, die sogenannte Sorbische Volksversammlung. In ihrem Programm forderte sie unter anderem Maßnahmen auf den Gebieten der Kulturentwicklung und des Schulwesens, eine Überwindung der territorial-administrativen Spaltung der Lausitz, den Schutz des sorbischen Siedlungsraumes vor den Folgen der Industrialisierung, namentlich des Bergbaues, und nicht zuletzt eine Demokratisierung innerhalb der Domowina. Nach zum Teil hitzigen Auseinandersetzungen konnte Mitte 1991 der Erneuerungsprozess der Domowina mit der Annahme eines neuen Programms sowie weitreichenden personellen und strukturellen Veränderungen zu einem gewissen Abschluss gebracht werden. Sie fungiert wieder, wie schon 1912, als Dachverband sorbischer Vereine und hat ihren Sitz in Bautzen. Kreisverbände gibt es für die Regionen Bautzen, Kamenz, Hoyerswerda und Weißwasser/Niesky sowie Cottbus. Diese betreuen in ihrem Gebiet die kulturelle Basisarbeit und führen Veranstaltungen durch. Gegenwärtig gehören der politisch unabhängigen Domowina 17 Vereine und Verbände mit über 7300 Mitgliedern an.

Mit der Umstrukturierung der Domowina hat sich die organisatorische Basis sorbischer Vereine erweitert. Neue Vereinigungen wurden gebildet oder bestehende erneuert, in denen die Mitglieder ihre spezifischen Interessen vertreten und die zugleich durch ihre Mitgliedschaft in der Domowina die sorbischen nationalen Ziele zu verwirklichen suchen: der Sorbische Schulverein, der Bund sorbischer Studierender, der Bund sorbischer Gesangsvereine, die 1991 erneut ins Leben gerufene wissenschaftliche Gesellschaft Maćica Serbska, der Sorbische Künstlerbund, die Sportvereinigung Serbski Sokoł und der sorbische Jugendverein Pawk.

Durch die Bemühungen der Domowina wurden im Einigungsvertrag, der die Modalitäten zur Wiederherstellung der Einheit Deutschlands regelte, auch minderheitenrechtliche Festlegungen getroffen. In einer Protokollnotiz zum Artikel 35 wurde den Sorben der Schutz ihrer nationalen Identität zugesichert. Es wird erklärt, dass das Bekenntnis zum sorbischen Volkstum frei, die Bewahrung und Weiterentwicklung der sorbischen Kultur gewährleistet und ihre Finanzierung zu sichern sei. Jedem Sorben wird zugestanden, seine Muttersprache im öffentlichen Leben zu gebrauchen.

Die beiden Bundesländer Brandenburg und Sachsen, in denen heute an die 60 000 Sorben leben, garantieren in ihren Verfassungen vom April bzw. Mai 1992 die Pflege der sorbischen Sprache, Kultur und nationalen Traditionen sowie den Schutz und die Erhaltung der

sorbischen Identität. In der Brandenburger Verfassung wird den Sorben darüber hinaus ausdrücklich eine Förderung bei der Verwirklichung ihrer Rechte zugestanden. Konkrete Festlegungen dazu enthält das im Juli 1994 vom Landtag beschlossene »Gesetz zur Ausgestaltung der Rechte der Sorben (Wenden) im Land Brandenburg«, kurz »Sorben(Wenden)-Gesetz« genannt. Es umreißt das angestammte Siedlungsgebiet der Sorben, legt verbindliche Grundsätze zur Wahrung und Förderung der Interessen der Sorben fest und fordert die Bildung von sorbischen Beratergremien auf Landes- und Kommunalebene.

Daraufhin entstand der Rat für sorbische/wendische Angelegenheiten beim brandenburgischen Landtag. Bei den Ämtern, kreisfreien Städten sowie den Landkreisen im angestammten sorbischen Siedlungsgebiet wurden Beauftragte für sorbische/wendische Angelegenheiten benannt.

Konkrete Festlegungen zur Förderung der Sorben im Freistaat Sachsen enthält das 1999 vom Landtag beschlossene »Gesetz über die Rechte der Sorben im Freistaat Sachsen« (»Sächsisches Sorbengesetz«). Es definiert das sorbische Siedlungsgebiet, enthält Regelungen über die Interessenvertretungen der Sorben, schafft einen generellen Rahmen für die eigenständige Entfaltung des Lebens der Sorben, ihrer Vertretungen sowie ihrer Sprache und Kultur. Außerdem wurde ein Rat für sorbische Angelegenheiten gegründet. Auf kommunaler Ebene wurden schon zuvor Beauftragte für sorbische Angelegenheiten benannt, so im Landkreis Bautzen und in der kreisfreien Stadt Hoyerswerda. Im Niederschlesischen Oberlausitzkreis wird diese Aufgabe durch das Büro des Landrates, im Kreis Kamenz durch den Dezernenten für Jugend und Soziales, der ein Sorbe ist, wahrgenommen. Beim Regionalschulamt Bautzen wirkt ein Schulrat für sorbische Schulen, im Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst wurde ein Referat für Angelegenheiten der Sorben eingerichtet. Damit sind in beiden Bundesländern die Voraussetzungen für die Berücksichtigung sorbischer Belange sowohl auf kommunaler als auch auf Landesebene gegeben.

Das gegenwärtige sorbische Siedlungsgebiet umfasst in der Oberlausitz die kreisfreie Stadt Hoyerswerda sowie größere Teile der Kreise Bautzen, Kamenz und des Niederschlesischen Oberlausitzkreises mit 34 Gemeinden und Städten, in der Niederlausitz die kreisfreie Stadt Cottbus sowie Teile der Kreise Spree-Neiße, Dahme-Spreewald und Oberspreewald-Lausitz mit 28 Gemeinden und Städten. Hauptkriterium für die Zuordnung einzelner Gemeinden zum sorbischen Siedlungsgebiet ist die Tatsache, dass hier Sorben leben und dass die sorbische Sprache gebraucht wird. Doch es gibt weitere Kriterien: die Mitgliedschaft in sorbischen oder sorbisch-deutschen Vereinen, Pflege und Rezeption der sorbischen Kultur, Tragen sorbischer Tracht, Besuch sorbischer Gottesdienste oder Teilnahme am Sorbischunterricht.

Bereits 1991 wurden für den Freistaat Sachsen und für das Land Brandenburg 1996 neue Schulgesetze verabschiedet, die grundsätzlich den Rechtsanspruch auf Sorbischunterricht sowie auf Fachunterricht in sorbischer Sprache im sorbischen Siedlungsgebiet regeln. Die sorbische Sprache wird in Sachsen im Status einer Mutter-, Zweit- oder Fremdsprache gelehrt. Seit 2001 wird in Sachsen nach dem neuen pädagogischen Konzept 2plus an sorbischen und deutsch-sorbischen Schulen gelehrt. An sechs sorbischen Grund- und vier Mittelschulen sowie am Sorbischen Gymnasium Bautzen wird Sorbisch noch als Muttersprachunterricht erteilt. In Brandenburg wird Sorbisch als bilingualer Unterricht bzw. in Form einer vollständigen oder teilweisen Immersion gelehrt. Dort hat das an mehr als 30 Schulen unterrichtete Sorbisch den Status einer Zweit- oder Begegnungssprache. Im Schuljahr 2006/2007 nahmen in Sachsen noch 2160 (davon 1143 Muttersprach- und 2plus-Schüler), in Brandenburg 1803 Schüler



Außerordentlicher Bundeskongress der Domowina im März 1990 >

(davon 162 WITAJ-Schüler mit bilingualem Unterricht) am Sorbischunterricht teil.

Das 1993 verabschiedete Gesetz zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen im Freistaat Sachsen gewährleistet die Bildung von sorbischsprachigen und zweisprachigen Gruppen in Kindertageseinrichtungen, sofern die Eltern dies wünschen. Ein ähnliches Gesetz wurde im Land Brandenburg 1992 erlassen. Im Jahre 1998 wurde vom Sorbischen Schulverein e. V. das Modellprojekt WITAJ zur Förderung und Revitalisierung der sorbischen/wendischen Sprache entwickelt mit dem Ziel, aktive Sprecher des Sorbischen/Wendischen heranzubilden. Gegenwärtig gibt es neben acht sorbischen fünf WITAJ-Kindertagesstätten sowie mehrere Kindertagesstätten mit WITAJ-Gruppen, die insgesamt von mehr als 1000 Kindern besucht werden.

Kulturelle Höhepunkte sind das alle zwei Jahre stattfindende Kulturfestival in Crostwitz, Feste der sorbischen Poesie, Konzerte und literarische Abende. Über vierzig Chöre, Dorfensembles, Tanz-, Musik-, Theater- und Trachtengruppen sowie Brauchtumsvereine in Sachsen, so in Bautzen, Höflein, Crostwitz, Schönau-Cunnewitz, Ralbitz, Nebelschütz, Ostro, Schleife, Rohne, Lohsa, Bröthen, Seidewinkel, Schwarzkollm und Bluno, sowie über zwanzig in Brandenburg wie in Cottbus, Sielow, Jänschwalde, Drachhausen, Lübben, Heinersbrück und Burg pflegen das sorbische Kulturgut. Die Sorbischen Museen in Bautzen und Cottbus, Heimatstuben in Bröthen, Rohne, Dissen und Heinersbrück, das Spreewald-Museum Lübbenau/Lehde, das sorbische Kulturzentrum in Schleife, das Martin-Nowak-Neumann-Haus in Nechern oder das Zejler-Smoler-Haus in Lohsa machen die Besucher ebenso mit der Geschichte und Kultur der Sorben vertraut wie die Sorbischen Kulturinformationen in Bautzen und im seit 1990 bestehenden Wendischen Haus in Cottbus, das sich zu einem Zentrum des nationalen und geistig-kulturellen Lebens der Niedersorben entwickelt hat.

Die evangelischen Sorben der Oberlausitz haben sich im Sorbischen evangelischen Verein zusammengeschlossen, der jährlich einen Kir-

chentag und weitere Veranstaltungen durchführt. Ihr Publikationsorgan ist die Monatszeitschrift »Pomhaj Bóh«. Jeden ersten Sonntag im Monat finden in ausgewählten Kirchspielen – im Jahr 2000 waren es insgesamt 21 – Gottesdienste in sorbischer Sprache statt. Der Cyrill-Methodius-Verein als Vereinigung sorbischer Katholiken unterstützt in vielerlei Hinsicht das katholische pastorale und kulturelle Leben der Sorben. Er gibt die Wochenzeitung »Katolski Posoł« heraus. In den acht katholischen Gemeinden werden jeden Sonntag Gottesdienste in sorbischer Sprache durchgeführt.

Nach jahrzehntelanger Unterbrechung fand 1987 in der Niederlausitz erstmals wieder ein Gottesdienst in sorbischer Sprache statt, dem 1988 zwei, 1989 wie auch 1990 fünf und seit 1991 jährlich etwa acht folgten. Das ist ein Verdienst der 1988 gegründeten Arbeitsgruppe »Serbska namša« (Wendischer Gottesdienst). Sie vermochte des Weiteren durchzusetzen, dass wieder religiöses Schrifttum in niedersorbischer Sprache erscheint und seit 1989 im Rundfunk Predigten in Niedersorbisch gesendet werden. Der RBB (vormals ORB) strahlt seit 1992 monatlich ein halbstündiges Fernsehprogramm in niedersorbischer Sprache aus. Den gleichen Umfang haben die Fernsehsendungen in obersorbischer Sprache, die der MDR seit 2001 ausstrahlt.

Neben den religiösen Zeitungen erscheinen die obersorbische Tageszeitung »Serbske Nowiny«, die niedersorbische Wochenzeitung »Nowy Casnik«, die kulturelle Monatsschrift »Rozhlad«, die pädagogische Fachzeitschrift »Serbska šula« sowie die Monatszeitschrift für Kinder »Płomjo« in obersorbischer und »Płomje« in niedersorbischer Sprache.

Die finanziellen Mittel für sorbische Kunst, Kultur und Wissenschaft, für Bildung, Presse und Verlagstätigkeit stellt die 1991 gegründete und seit 1999 rechtsfähige Stiftung für das sorbische Volk zur Verfügung, die von der Bundesrepublik und den beiden Ländern Sachsen und Brandenburg finanziert wird. Damit wurde die materielle Grundlage für die bestehenden und neu entstandenen sorbischen Einrichtungen sowie für die Förderung von Projekten zur Pflege der Feste und Bräuche geschaffen.

Doch nach wie vor gibt es Defizite, die eine ungehinderte Entfaltung der Sprache, Kultur und Lebensweise erschweren. Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland enthält keine speziellen Bestimmungen, die sich direkt auf die nationalen Minderheiten beziehen. So ist es nur verständlich, dass die Sorben im Verein mit anderen Minderheiten seit 1990 die Festschreibung verbindlicher Rechte und Garantien im Grundgesetz fordern. Doch bislang erfolglos. Erst 1994 lehnte der Bundestag eine Änderung des Grundgesetzes ab mit der Begründung, dass dieses zwar Individualrechte, jedoch keine Gruppenrechte schütze. Dafür seien die Landesverfassungen zuständig. Der Wunsch der Sorben nach einer administrativen Einheit ihres Siedlungsgebietes wurde wie schon in früherer Zeit – zuletzt 1952 bei der Bildung der Bezirke in der ehemaligen DDR – nicht erfüllt. Eine Reihe praktischer Maßnahmen schädigen die Interessen der Sorben und stehen im Widerspruch zu den verfassungsmäßig zugesicherten Rechten. Die fortschreitende Ausweitung des Braunkohlenbergbaus in der Lausitz birgt die Gefahr einer weiteren Einengung des sorbischen Siedlungsgebietes in sich – trotz Zusicherung zur Erhaltung des Lebensraumes der Sorben. Weder in Sachsen noch in Brandenburg gibt es Regelungen bezüglich des Schutzes vor Sperrklauseln noch Sonderregelungen im Wahlgesetz, die einer nationalen Minderheit den Einzug in die Parlamente erleichtern. Nicht unerwähnt kann bleiben, dass sich die gegenwärtig komplizierte wirtschaftliche Situation in der Region, die durch eine überdurchschnittlich hohe Arbeitslosigkeit und die Stilllegung ganzer Industriezweige sowie die massenhafte Abwanderung von jungen Menschen – auch Sorben – in den Westen Deutschlands gekennzeichnet ist, auch negativ auf das sorbische Ethnikum auswirken muss. Kultur und Kunst profitieren von wirtschaftlicher Prosperität, in Zeiten der wirtschaftlichen Stagnation oder des Niederganges erleiden auch sie empfindliche Rückschläge. Das trifft auf die sorbische Kultur, die ohnehin von einer kleinen Gruppe getragen wird, in besonderem Maße zu. Eine wirtschaftliche Stärkung der Lausitz liegt somit im besonderen Interesse der Sorben. Infolge geringer Schülerzahlen mussten mittlerweile zwei sorbische Mittelschulen geschlossen werden. Mit Recht werden hier Sonderregelungen gefordert, denn der Schule kommt eine besondere Aufgabe bei der Ausbildung der jungen Generation in ihrer Muttersprache zu. Um die Anwendung der sorbischen Sprache in der Öffentlichkeit zu garantieren, ist entsprechendes sorbischsprachiges Personal erforderlich. Hier gilt es, bei der Stellenbesetzung im sorbischen Siedlungsgebiet verstärkt auf die Zweisprachigkeit der Bewerber zu achten.

Für die Sorben kommt es jetzt darauf an, die gebotenen Möglichkeiten zu nutzen und sich unter den Bedingungen einer modernen Industriegesellschaft zu behaupten. Die Zukunft der Sorben liegt in ihrer Zweisprachigkeit. So werden sie sich einerseits den wirtschaftlichen Erfordernissen und Notwendigkeiten stellen, andererseits die sorbische Kultur, die über eine reiche Tradition verfügt, erhalten und weiterentwickeln. Diese wiederum erfüllt eine wichtige Funktion als Mittler zwischen Deutschen und Slawen und trägt zur Verständigung, Freundschaft und gutnachbarlichen Beziehung zwischen den Völkern bei.



Unterzeichnung der Gründungsurkunde der »Stiftung für das sorbische Volk« durch den Bund sowie die Länder Brandenburg und Sachsen 1991 in Lohsa ›

ZEITTAFEL

500–600	Besiedlung des Gebietes zwischen Oder, Erz- und Fichtelgebirge, Saale und Frankfurt/Oder durch etwa zwanzig sorbische Stämme.
631	Erste urkundliche Erwähnung der Sorben in der Chronik des Fredegar
990	Mit den Milzenern in der Oberlausitz verliert der letzte sorbische Stamm seine politische Unabhängigkeit
1000–1100	Innerer Landesausbau durch sorbische Bauern
1150–1300	Einwanderung fränkischer, flämischer, thüringischer und sächsischer Bauern
12./13. Jh.	Kloster- und Städtegründungen in der Lausitz
1293/1327	Verbot der sorbischen Sprache in Bernburg/S., Altenburg, Zwickau und Leipzig
1405	Aufstand deutscher und sorbischer Handwerker in Bautzen
um 1530	Sorbischer Bürgereid aus Bautzen, das älteste bekannte sorbische Schriftdenkmal
1548	Erste sorbische Bibelübersetzung durch Miklawš Jakubica
1574	Erstes gedrucktes sorbisches Buch, ein Gesangbuch mit Katechismus von Albin Moller
1706	Übersetzung des Neuen Testaments durch Michał Frencel ins Obersorbische
1709	Herausgabe des Neuen Testaments durch Bogumil Fabricius in niedersorbischer Sprache
nach 1750	Anfänge eines bürgerlichen sorbischen nationalen Bewusstseins; deutsche und sorbische Aufklärer beschäftigen sich wissenschaftlich mit der sorbischen Geschichte, Kulturgeschichte und Sprache
1790–1794	Bauernunruhen in der Lausitz unter dem Einfluss der Französischen Revolution
1809–1812	Herausgabe einer sorbischen Monatsschrift durch den Bautzener Zimmermann Jan Bohuchwał Dejka
um 1840	Entstehung einer sorbischen nationalen Bewegung mit dem Ziel, sorbische Sprache und Kultur zu erhalten
1841/1843	Herausgabe der zweibändigen »Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz« durch Jan Arnošt Smoler und Leopold Haupt, eine »Enzyklopädie der sorbischen Volkskunde«
1842	Gründung der Zeitung »Tydźeńska Nowina« durch Handrij Zejler und Jan Arnošt Smoler, Vorläuferin der heute noch erscheinenden »Serbske Nowiny«
1845	Erstes sorbisches Gesangsfest in der Lausitz unter Leitung von Korla Awgust Kocor; Auftakt der sorbischen bürgerlichen Musikkultur
1845/1847	Gründung der wissenschaftlichen Gesellschaft Maćica Serbska
1848/1849	Entstehung sorbischer Bauernvereine in der Oberlausitz, Forderung nach sozialen und nationalen Rechten (»Sorbische Bauernpetition«), nach Gleichberechtigung der sorbischen Sprache und Kultur in Schule, Kirche und vor Gericht (»Große Petition der Sorben«)
1854	Erste große Auswanderungwelle von Sorben nach Texas und Australien; Gründung sorbischer Siedlungen
um 1875	Herausbildung der »Jungsorbischen Bewegung« unter Führung von Arnošt Muka und Jakub Bart-Ćišinski; forciertes Auftreten gegen nationale Unterdrückung im Deutschen Reich und für stärkere Entfaltung der sorbischen Kultur
1877	Nationalepos »Nawoženja« (Der Bräutigam) von Jakub Bart-Ćišinski; Höhepunkt der klassischen sorbischen Dichtung im 19. Jahrhundert
1912	Gründung der Domowina als Dachverband von 31 sorbischen Vereinen
1937	Verbot der Domowina und jeglichen sorbischen kulturellen Lebens; Ausweisung sorbischer Lehrer und Pfarrer aus der Lausitz
1945	Neugründung der Domowina
1948	»Gesetz zur Wahrung der Rechte der sorbischen Bevölkerung« in Sachsen

1950	Regierungsverordnung zur »Förderung der sorbischen Volksgruppe« in Brandenburg
bis 1958	Gründung zahlreicher sorbischer staatlicher Institutionen zur Förderung des national-kulturellen Lebens
1964	Neuregelung des sorbischen Schulunterrichts führt zu drastischem Rückgang der Teilnehmer am sorbischen Sprachunterricht
1966	1. Festival der sorbischen Kultur, dem bis 1989 sechs weitere folgen
1989	Die Sorbische Volksversammlung ruft zum nationalen Dialog auf und fordert von der Domowina eine grundlegende Wende; Wiederbelegung des sorbischen Vereinswesens
1991	Neukonstituierung der Domowina als Dachverband sorbischer Vereine; Gründung der »Stiftung für das sorbische Volk« zur Unterstützung der nationalen und kulturellen Entwicklung der Sorben
1992	Verfassungen der Länder Sachsen und Brandenburg garantieren den Sorben ihre Rechte
1994	Brandenburger Landtag beschließt das »Gesetz zur Ausgestaltung der Rechte der Sorben (Wenden) im Land Brandenburg«, das »Sorben(Wenden)-Gesetz«; Bundestag lehnt Festschreibung verbindlicher Rechte und Garantien für Sorben und andere nationale Minderheiten im Grundgesetz ab
1999	Sächsischer Landtag beschließt das »Gesetz über die Rechte der Sorben im Freistaat Sachsen«, das »Sächsische Sorbengesetz«; Stiftung für das sorbische Volk wird selbstständig
2001	Gründung des »WITAJ«-Sprachzentrums, das sich für den Erhalt und die Entwicklung der sorbischen Sprache einsetzt
2007	Auslauf des Finanzierungsabkommens zwischen dem Bund und den Ländern Brandenburg und Sachsen für die Stiftung für das sorbische Volk

»Übersichtlich gegliedert, gediegen illustriert und mit einer Zeittafel versehen, eignet sich die Arbeit zur ersten Information über die wichtigsten Stationen sorbischer Geschichte.«

Peter Hahner

»So ist die gesamte Beschreibung weit mehr als nur ein Aneinanderreihen von Namen und Zahlen, deshalb liest sich das Buch auch fast wie die spannende Handlung eines Romanes.«

Horst Adam

In dieser Reihe »Wobrazki ze Serbow« (Bilder aus dem Sorbenland) sind u. a. erschienen:

Peter Kunze
Die Sorben/Wenden in der Niederlausitz
Ein geschichtlicher Überblick
2000, 7,90 €

Der Niedersorben Wendisch
Eine Sprach-Zeit-Reise
2003, 7,90 €